...zschen-Tetchwigen 3 Bll.

Ldw
848

Neu vermehrtes Vieh-Büchlein/

Darinnen
Die Beschreibung, wie auch die meisten
Krankheiten und darwider dienende
Artzneyen,

**Der Rinder, Schaafe, Ziegen,
Schweine, Hunde, Hüner, Gänse,
Enten und Tauben**

zu finden

Männiglichen, insonderheit aber den Hauß-
Vättern zu Nutz und Fleiß colligiert und
beschrieben.

Augspurg, bey Joh. Andreas Brinhauser,
1779.

Vorrede

an den großgünstigen Leser.

Daß viel leichter seye eine Sache zu erlangen, als dieselbe an sich gebrachte in ihrer Vollkommenheit zu erhalten: thut es die tägliche Erfahrung, so aller Dinge Meister ist, zur Genüge bezeugen. Das könnte man auch von dem Rind und kleinen Viehe mit Grund der Wahrheit sagen. Denn mancher besitzet zwar viel Vieh, weißt aber demselben, wann es mit einer Krankheit überfallen wird, weder zu rathen noch zu helffen, sondern muß es, mit seinem grossen Schaden, dahin sterben und verderben lassen. Diesem nun vorzukommen, ist dieses Vieh-Büchlein aus guten Wolmeynen, und zu eines jeden, zuvörderst aber des Landmanns, und der mit Vieh seine Nahrung suchen muß, merklichen Nutzen und sonderbahren Aufnehmen mit mehreren bewährten Artzney Mitteln, so hiebevor nicht geschehen, vermehrt.

worden.

1. Vom

Stadtbibliothek Augsburg
1977. 1684

1. Vom Ochsen.

Das 1. Capitel.

Vom Nutzen der Ochsen.

Aus allen Thieren, so zu Nutz und Gebrauch dem menschlichen Geschlecht erschaffen sind, soll dem Ochsen oder Rind desgleichen auch der Kuh billich der Preiß vor allen gegeben werden, dieweil nichts so klein, noch so unachtbar an solchem Thier erschaffen ist, welches nicht sonderlichen grossen Nutz bringe; daß daher die Alten recht und wohl haben zusagen pflegen daß eine gantze Haußhaltung bey einem guten Wirth, und bey einer guten Wirthin, u. bey einem guten Ochsen stehe. Denn ein Bauersmann mit der Ochsen Stärcke im Acker, ein- und ausführen, und andern grossen Arbeiten mehr, als mit den Pferden verrichten kan; in Betrachtung, ein Pferd ein kostbares Thier ist, obs gleich eine grosse Arbeit thut, und des Tages einen weiten Weg reisen kan, und ihm alles besser von statten geht; so frißt es schier alles wieder weg was es erwerbet. Ein Ochse aber, der mit rechtem Fug ein Gesell der Saat im Bauwerck, und ein Diener des Getraids mag genennet werden, läßt uns Roggen u. alles Getraid, das er doch nächst GOtt uns erworben und gegeben hat, und nimmt dargegen Heu und Streu: Den gantzen Sommer durch gehet er nur graasen, düngen uns mit seinem Mist die Aecker und Weinberge, und wenn er grosse schwere Arbeit gethan hat, so läßt er sich endlich schlachten und auffressen. Seine Haut dienet alsdann zu Kleidern und Schuhen, seine Hör-

ner gewärmet, werde so weich, daß man allerley Gefäß und Instrumenten daraus machen kan, als Bogen und Armbrust Latern n und Kämme; so brauchen sie auch die Hirten, wenn sie austreiben wollen; Die Jäger, wenn sie die zerstreute Hunde zusammen locken, die Wächter, wenn sie des Nachts die Stunden ausruffen oder sonsten einander zu wachen ermahnen.

Ja was noch mehr ist, Eßig mit Ochsenmist auf die Podagrische Gliede gelegt, soll das Reissen und die Schmertzen fein lindern. Ist auch ein sonderlich Recept vor die Wässersüchtigen, wenn sich diese gegen der Sonnen damit schmieren, soll es die innerliche Feuchtigkeit verzehren, und alle Geschwulst und aufblasen hinweg nehmen. Die Galle und Blasen heben die Apothecker fleißig auf.

In Summa, ein Ochs ist ein nützlich und nöthig Thier, daß der, so viel Aecker des Jahrs zu bestellen hat, ohne Abnehmen seiner Haußhaltung der Ochsen nicht entrathen kan, und bleibt wohl bey der alten Regel.

Wo der Ochs nicht ackert, und der Acker nicht Blumen trägt, daß ist keine gute Nahrung.

Das 2. Capitel.

Von dem Kennzeichen eines guten Ochsen, und wie man ihn verkauffen soll.

Der Ochs als auch ein Kuhe oder Stier, könen nur weilen sie der Obern 4. Kripff Zähen mangeln, wie andre Thiere auch dieser massen kauen. Es heben die Zähne ihnen an zu wachsen, wenn sie zweyjährig werden: nicht aber zumahl wie bey den Rossen, und werden zweymahl verwandelt; Das Gehörn der Ochsen, so hohl ist, wächst meistens aus der Haut,

in weiche ein harter Schlauch von Bein heraus wächst.

Es ist aber von Ochsen einer guten Art ein Anzeigen, wann er fein dicke lange Wammen unten an dem Halse hat, die ihm schier biß auf die Knie herunter hangen.

Item Ochsen, die da feine breite schwartzlichte grosse Augen, schwartze härigte und rauhe Ohren, feine weite aufgeblasene Naßlöcher, und die Nase oben ein wenig eingebogen, Lippen am Munde, die ein wenig schwärzlicht mit seyn, einen starken dicken Halß breite Schultern einen breiten Rucken, einen dicken untersetzt grossen, starcken Leib, starcke Rippen, und feine kurtze starcke Schenkel haben, und hinten mit dem Schenkel nicht aneinander stossen, aber gleichwohl auch nicht weit damit von einander gehen, die hintern Beine auch nicht über einander schleudern, und in Summa, durchaus fein starck und groß Geleune haben, die hält man für gut und nutzlich zur Arbeit.

Schwartze Ochsen, die kleine Hörner haben, sind zur Arbeit nicht gut, wiewohl an der Farbe nicht sonderlich viel gelegen.

Etliche halten weisse Ochsen nicht vor sonderlich gut, denn sie lassen sich bedunken daß sie weicher Natur seyn, leichtlich krank werden, und grosse Arbeit nicht wohl ausstehen können.

Es pflegen auch rechte gute Ochsen feine lange Schwäntze, unten mit vielen Haaren, und über den ganzen Leib dicke, aber doch feine kurtze und weiche Haar zu haben. Item, gerade Knie, die vorne ein wenig heraus reichen. Dicke untersetzte Ochsen ziehen wohl, und biegen sich nicht vor ein mLast.

Es hat auch allzeit ein Zug-Ochse grössere und stärckere Hörner, als ein Farr-Ochse oder Bromweck, denn also pfleget man die ungeschnittene Ochsen zu nennen, und bekommt ein Zug-Ochse seine grösse Hörner, Krafft und Stärcke des gantzen Leibs halb, nachdem er geschnitten worden ist, doch ist er nach dem Schnitt nicht so beherzt und muthig, als er zuvor war, sondern wird bald zahm, und läßt sich besser handeln, und ist alsdenn auch leichtlich zur Arbeit zu gewöhnen, bekommt auch einen langsamen und stattlichen Gang und Tritt, dann er zuvor hatte, sonderlich im dritten Jahr seines Alters.

Etliche kauffen die Ochsen nach der Jugend, probiren sie ein Tag oder etliche, und erforschen was sie können, etliche nach des Leibes und der Gliedmassen Beschaffenheit. Die Metzger, wann sie die Schlacht-Ochsen kauffen, habens am Griffe, wie viel ein Ochs Talch oder Unschlitt hat, und können das eigentlich fühlen oder greiffen, daß es ihnen über ein Pfund nicht fehlet. Etliche vermeynen, daß wer Zücht-Ochsen kauffen will, er solches im Martio thun soll, denn damahlen könte man des Verkauffers Betrug und Mangel der Ochsen am besten mercken.

Es ist aber allezeit besser, man kauffe benachbarte oder einheimische Ochsen, die an dem Orte erzogen und gebohren sind, da man sie brauchen und haben will, als frembde, die der Lufft, der Weide und des Wassers nicht gewohnt sind,

Es wäre denn, daß die Oerter mit der Weyde, Hütung Wasser und Lufft einander gleich wären, welches doch selten pfleget zu geschehen.

Ja wenn Ochsen gekaufft, und nur in ein ander Hauß gebracht werden, wenns gleich eben in dem

Dorff

Dorff oder in der Stadt wäre, da sie zuvor innen gewesen, so thuts ihnen doch bange, daß sie in eine andere Herberge, der sie nicht gewohnt sind, kommen, da muß man sie alsdenn eine Woche drey oder vier nicht so hart treiben, daß ihnen das Sehnen, daß sie nach dem andern Hof haben, wiederum vergehet.

Allein man muß zusehen, daß man fein gleiche Ochsen zusammen bringe, und neben einander spanne, die gleiche Stärcke, Grösse, Tugend und Würckung haben. Denn das Thier hat seinen Gesellen in der Arbeit sonderlich lieb, und dessen es einmahl gewohnet, den soll man nicht leichtlich wiederum von seiner Seiten bringen, es sehnet sich sehr nach ihm, wie man leichtlich an ihnen spühren und vernehmen kan. Denn wenn einer dem andern aus dem Gesicht komt, so siehet er sich gar weit nach ihm um und beginnet endlich zu brillen und zu schreyen biß er wieder zu ihm kommt, oder nach langer Zeit endlich sein vergisset.

Sonsten aber sollen Zug-Ochsen nicht wild, unbändig, ungeräumt, oder scheu seyn, sonderlich wenn sie an Brücken oder Fließwasser kommen, sondern fein stetig und gehorchend, wenn man sie anschreyt, sollen sich vor der Peitsche fürchten, und im Fressen, nicht gar geitzig seyn, sondern fein langsam fressen, und wohl käuen, damit sie das Fressen desto leichter verdauen können.

Das 3. Capitel.

Von Fütterung/ Getränk und Wartung der Ochsen.

Die Ochsen und Kühe rauffen allein das Graß auf dem Boden herab, verletzen die Wurtzel nicht, wie den sich allein, aus allen Thieren, hinter sich:

wollen bey feichten Orten und gewässerten Wiesen geweidet werden; wiewohl der Butter, so von solchem Graß oder auch Heu, nicht so lieblich seyn soll, als von andern ungewässerten Oertern. Es geben etliche ihnen an Fütterung nur treuge Gersten, Hexel und Heu, aber das ist ihnen zu gering, sonderlich wann sie hart arbeiten sollen, man muß ihnen ein wenig Seye oder Treber-Kleyen oder Schrot mit einmischen. Gantze Gersten, die nicht geschrotten ist, sollen sie auch gar nicht fressen, denn so bald sie darauf trinken, quillet es ihnen im Leib, oder zerberstet ihnen der Magen, und müßen sterben. Wenn sie aber gantzen Roggen oder gantze Gerste gessen haben, wie es bißweilen so gar eigentlich nicht zugehen kan, so treibt man sie herum, und läßt sie nicht stille stehen, daß sie ja nicht sauffen, so schadets ihnen nichts.

Etliche sind gefräßige Ochsen, die füttern sich wohl. Wer gute Pferde und gut Rind-Vieh haben will, der muß kein Saltz spahren, sondern ihnen dasselbige zu Zeiten auf das Futter streuen, oder ihnen Stein-Saltz auf den Hof legen, daß sie bißweilen daran lecken, so fressen und gedeyen sie wohl. Die Schweine und Hüner sollen in ihre Ställe nicht kommen, damit sie ihnen ihr Futter nicht beschmeissen.

Man soll Ochsen zu Brod gewöhnen, daß sie einem bißweilen aus der Hand nehmen, so kan man ihnen zu Zeiten wann es die Noth erfordert, einen Theriac mit einbringen, auch muß man sie nicht verwehnen, sondern wie man ihnen einmahl gibt, muß man ihnen ein andermahl auch geben, und sie fein schlecht und rein halten, und alle Tage schroppen, so gedeyen sie desto besser.

Son-

Sonsten aber wann sie nicht schwer arbeiten, lässet man ihnen des Winters Gersten und Roggen Stroh durch einander schneiden. Dieses Hexel gibt man ihnen nur ein wenig mit Wasser besprengt, Abens und Morgens, einem jeden einen Kübel oder Fäßlein voll.

Denn wenn es viel Suppe hat, so kriegen sie grosse Bäuche, und werden schwerfällig, des Mittags gibt man ihnen Heu und Rocken-Stroh; des Abends wiederum guten Hexel, und vor Mitternacht, etwan um 9. oder 10. Uhr wieder Stroh, so behelffen sie sich des Winters gar wohl.

Solchen Thieren sollen kalte Getränke, als kalte Flüß und Brunnen schädlich seyn, welche sie machen entwerffen: die aber nicht gantz kalt, sondern schier lau, als lauterestehende Wasser, oder grosse Pfützen, so vom Regen-Wasser zusammen fliessen, gantz dienstlich nutz und gut Die Ochsen, Roß und viel ander Vieh, schlupfen den Trank hinein, wenn sie sauffen, und haben gern klar und lauter Wasser; sollen des Sommers zweymahl, des Winters aber nur einmahl geträncket werden.

Das 4. Capitel.

Wie man Ochsen mästen soll.

Man pflegt die Ochsen mit Hexel, der fein klein geschnitten ist, gutem Heu und Schrot unter Hexel gemenget, zu mästen.

Man schneidet ihnen auch Feld-Rüben fein klein, und gibts ihnen, doch nicht zu viel, daß sie sich nicht verfangen, und nicht zu wenig, daß sie auch zunehmen und mästen. Man muß aber die Stun-

de des Morgens Mittags und Abends gar eigentlich innen halten mit dem Fressen geben.

Etliche geben ihnen klein geschnittene rothe Rüben mit samt dem Kraut davon mästen sie sich auch wohl.

Etliche mästen sie schlecht mit den Kohlblättern und Trebern, oder Seye unter den treugen Herel gemenget, doch muß man ihnen einerley geben, denn mancherley Mastung dienet nicht.

Etliche geben ihnen des Morgens zehackte oder gestampffte Kohlblätter, darunter Haber gemenget ist, oder Herel mit Kleye gemenget, darnach auf den Mittag und Abend geben sie ihnen gute reiffe Eicheln oder Eckern, die fein gelbe und süß sind, auf einen Ochsen zu einem mahl ein halb Viertel, nur also schlecht und gar allein wie sie seyn. Sie dörffen nicht darauf trinken sonst verfangen sie sich.

Auf den Abend um 8. Uhr wirfft man ihnen ein Büschlein Heu vor, auf den Mittag um zehn Uhr gibt man ihnen rein Wasser zu trinken, und sonsten den Tag nicht mehr. Mit vier oder funff Thalern kan man einen Ochsen fett mästen, wer nur recht damit weißt umzugehen.

Aber sonderlich muß man Achtung darauf geben, daß sie sich nicht verfangen, welches man daran merken kan, wenn sie nicht fressen wollen, da muß man ihnen die Naßlöcher mit Saltz reiben.

Es sollen auch die alten Ochsen viel eher fett werden, denn junge, und daß geschnittene Ochsen grösser werden denn ungeschnittene.

Wer Ochsen oder Kühe mästen und fett machen will, der nehme ein Metzen oder drey Kleyen, giesse kalt Wasser darauf, und klopffe es fein untereinander, daß es gar gischt, und giesse dar-

nach warm Wasser daran, daß es fein laulicht wird, und lasse sie also sauffen, so werden sie bald fett.

Eine Haut von einem gemästen Ochsen ist viel dicker, denn die Haut von einem ungemästen, gilt auch mehr denn eine andere.

Es haben auch die Ochsen und das andere Vieh ihre fette Zeit, wie das Wild. Denn wenn die Schafe oder Hämmel, Schwein, oder Gänse die Stoppeln besauffen, sind sie am besten, als auch die Ochsen,

Etliche lassen sie den ganzen Sommer durch auf dem Kernen im Graß gehen. Um Michaelis verkauffen sie solche: Denn zu derselben Zeit sind sie fein fett, und können nach Galli nützlich geschlachtet werden. Alte Ochsen und alte Kühe sind gut mästen, wenn sie nur nicht gar zu alt sind, denn sie laden wohl, Talch, und bekommen gut Fleisch.

Einen Ochsen, wenn man ihn mästen will, muß man ihn fein kurz binden, daß er sich nicht lecken kan, dann er hat eine scharffe Zunge, er lecket die Haar weg, und wird dirre, man muß ihm auch nichts unterstreuen, auch nicht viel Sauffen geben, oder ja nicht offt, sonderlich wann man ihn mit Hey oder weissen Kohl mästet, und wenn er stehet, das ist ihm gut, darum machen ihn etliche an beyden Seiden Bäume, daß er sich nicht legen kan, Man machet zween Bretter an beyden Seiten des Halses, daß er sich nicht erreichen und lecken kan.

Das 5. Capitel.

Vom Erkänntnus der Ochsen am Alter und Merkzeichen dabey.

Man kan es an den Hörnern leichtlich sehen und erfahren dann so viel Ringlein, als er um

das

das Horn hat, so alt ist er dieweil er alle Jahr eines bekommt. Dieses ist wahr, dann das Werk bewährt es, und die Bauren haltens auch davon. Sonsten aber erkennt mans am grossen Kopff, eingefallenen grossen Lenden und gefalteten Haut. Man kan ein gut paar Ochsen vierzehen oder fünffzehen, auch sechzehen Jahr wohl gebrauchen, aber wenn sie sechzehen Jahr alt worden seyn, so taugen sie nicht viel mehr.

An den Zähnen kan mans wohl merken, denn wenn sie alt werden, verzehren sie die obern Zähne.

Das 6. Capitel.

Von dem Anspannen, Brauch und Treiben der Ochsen.

Ein Ochs vermag einen harten Zug, und zeucht so starck als ein Pferd, und noch stärker, wann er nur wohl gewartet wird. Im Pflug sind sie sehr gut, und man kan sie eben so wohl Frühe und Nachmittage, als zween gute gefütterte Hengste, brauchen. Zur Mistfuhr sind sie auch nicht böse! Aber sonsten im Wagenzug verderbet man sie leichtlich, wenn man ungeschicktes Gesind dabey hat, dann können sie sich leichtlich verrucken, und so bald man merkt, daß sie verruckt seyn, so schlachte man sie nur bald.

Wenn man sie von der Arbeit ausspannet, muß man sie bey leibe nicht bald trinken lassen, noch ihnen zu fressen geben, sondern man lasse sie zuvor ein wenig verblasen, wiewohl sie auch sonsten nach gethaner grosser Arbeit nicht gern fressen, sie wühlen nur mit dem Munde darinnen, und verstenken sich. Wenn sie aber eine halbe Stunde gelegen und

ruhet haben, so fressen sie alsdann gerne, und schmecket ihnen das Fressen wohl, sie werden auch bald fett.

Es ist ihnen nicht gut, daß man sie ziehen läßt, wenn grosser Wind ist, denn werden sie bißweilen sehr krank davon. Item, wann es regnet, denn also ziehen sie oben über den Halß sich leichtlich roh: Und wenn solches geschicht, so muß man sie mit altem Butter schmieren, oder mit Wagentheer, wenn sie alsdenn drey Tag ruhen, so wirds besser mit ihnen.

Im Winter sind sie zum Ziehen sehr untüchtig, denn sie fallen leichtlich, wenn es kalt ist, und wenn sie gefallen sind, so werden sie gar feige oder furchtsam, und wollen darnach nicht gern ziehen.

Mit acht Ochsen kan ein Ackermann seinen Acker ziemlich bestellen.

Man soll Oel und Terpentin mit einander sieden, und den Ochsen die Hörner damit schmieren, wenn sie sehr arbeiten müssen, so werden sie nicht müde.

Das 7. Capitel.

Von der Ochsen Krankheit und deren Cur.

Daß ein Ochs oder Kuh lange Zeit gesund und feist behalten werden, soll man sie vor grosser Kälte des Winters wohl bewahren, in einem warmen trocknen Stall beschlossen haben, alle Tage sauber ausgemüstet, streuen, tränken und säubern. Vor mächtigem starckem Lauff sollen sie verhütet werden, dann sie werden gantz siech davon, oder bekommen das Fieber.

Man soll sich befleissen, spricht Vigerius, daß die Rinder, desgleichen auch die Stier und Kühe nimmer aus Hungers-Noth mager werden und abneh-

annehmen, sondern daß sie allezeit mit Speiß und Futter gesättiget werden, dieweil gar nahe al Krankheiten, so dieses Thier bekommt, vom Magen einen Anfang bekommen; dann so sie mager worden, werden sie verletzt von der Arbeit, von der Kälte, von übriger Wärme, so ohne Arbeit durch die Haut und Fleisch hinein dringen mögen. Es sind aber die mehrern Theile der Krankheiten unvernünfftigen Thiere unbekannt und verborgen, dieweil sie von ihnen nicht mögen angezeiget werden. Unbekannte Krankheiten soll man ihnen vertreiben mit Salbeyen und Anhorn in ihr Getränke geleget, davon zu trinken geben das hilfft nicht allein den Ochsen, sondern auch allem andern Vieh. Item, Saltz in ihre Futter gesprenget. Etliche brauchen für alle heimliche und unbekannte Krankheiten Waldmeister-Würtzelein, voraus der Leber und der Lungen, bey Leuten und Vieh. Item Modelger, so etliche Creuzwurz nennen, wird ihnen eingeschnitten, so auch zu den Würmen und Pestilentz gelobt wird. Etliche geben ihnen nachfolgende Artzney mit zu schlecken: Gundelreben, Lorbeer, Mistel von Birn-Bäumen, Lungenkraut, so an den Bäumen wächset. Folgen nun die sonderbahren Krankheiten, als zu allen Erbsuchten, so die Bauren nennen:

Das Sterben, das Siech, der Schelm. 2c.

Gepülverter Weyhrauch ein Loth, in einer halben Maß alten Wein gethan, soll dem Vieh durch die Nase eingeschüttet werden drey Tag.

Die Hirten mischen gepülverten Weyrauch und Salz, geben es dem Vieh aus täglicher Erfahrniß, daß es allen innerlichen Krankheiten hilfft, die

die den Schmertzen stillte und purgierte. Etliche aber durchbohren ihnen die Ohren mit einer Ahlen, und erfüllen das Löchlein mit einem Würtzelein von dem Läußkraut oder Christ-Wurtzel, alsdann soll alles Gifft und Krankheit in das Ohr kommen.

Von wund-gezogenen Ochsen.

So ein Ochs sich wund oder rohe gezogen, also, daß ihm die Haut abgezogen, so nimm alte Butter oder Wagentheer, schmiere ihn damit an dem rothen Orthe, laß ihn drey Tage in einem warmen Stall stehen, so heilt er wieder.

Von der Stertzsucht.

Wenn ein Vieh nicht fressen will, so greiff ihm an den Schwantz, ist er welch und weich, also daß man ihn gar umdrehet, so nimm ein Messer, und schneide ihm die Quer über so tieff, als etwan die Helffte der Breite eines Messers in Schwantz (sie fühlens nicht) denn der Schwantz ist als wann er todt wäre, lege in die Wunden 9. Gerstenkörner, binde es mit einem rothen Gewand-Lappen, oder rothen Seide und laß es neun Tage daran bleiben, darnach schneide es wieder loß. Wenn sie diese Krankheit lange haben, so schlägt es ihnen in die Beine, werden schlagbäuchig, und fällt ihnen der Leib in den Seiten gar ein.

Von den Blattern.

Wenn das Rind-Vieh die Blattern bekommt, welches zu merken, wenn das Viehe an der Erden, ligt, und mit den Beinen von sich schlägt, muß man ihnen helffen, oder sie ersticken.

Schwein

Schneid oder beiß ihnen ein wenig von der Zunge, nimm sie bey den Füssen, wältze sie von einer Seiten zur andern, daß sie sich wohl auf den Rücken wältzen, darnach nimm eine Riemen von Leder schlage sie ein oder viermahl auf den Leib, so wird ihnen bald besser. Item, wann das Vieh die Augen verkehret, so blase ihnen Saltz in die Augen.

Von Blut-Seichen.

Wenn die Ochsen oder Kühe Blut pissen oder seichen, so muß man sie nicht zu sehr treiben, sonst verdirbet ihnen Lungen und Leber, es kommet her von der Weyde und Graß. Nimm Blutflecken, ist eine rothe Wurtzel, oder Blut-Kraut, siehet wie Sauerampffer, schneid es, und mische solches unter das Futter.

Wann ein Ochs eine Ader verruckt.

So wasche ihm die Adern fein mit warmen Bier und zerlassenen Fett, und netze einen Hadern darinnen, und binds ihm fein warm zu, biß du merkest, daß es besser mit ihm worden.

Vom Hinken.

Hat sich ein Ochs oder Kuhe etwann in einen Nagel gestochen, oder sonsten in etwas anders, so stecke einen Speck hinein und binds zu, auf den andern folgenden Tage nimm Storchschnabel, (ist ein gemein Kraut, dessen in die neunerley Art ist, man muß das mit braunen Blümlein nehmen) koche dasselbe, und wasche ihm den Fuß fein rein aus damit, so wird mit GOttes Hülffe wohl bald besser werden.

Wann

Wenn sich ein Ochs verfangen hat.

Wenn sich ein Ochs verfangen hat / so erecket, kälbert oder ruminiret er nicht, und hat kalte Ohren, und ein kalt Maul, da schneide man ihn in das Ohr, daß er nur blutet, und reibet ihm die Zunge mit Saltz.

Von Mängel an Füssen.

So ein solch Vieh einen Mangel an den Füssen oder klauen bekommen, so schmiere sie zwischen den Hörnern mit Oel und Pech durcheinander gelassen, so werden sie gesund.

NB. Was sonst andere Kranckheiten der Ochsen betrifft davon soll unten, wann von den Kühen gehandelt wird, was mehrers gesagt werden. Denn sie haben fast einerley Kranckheiten, müssen auch auf einerley Weise curiret werden.

Das 8. Capitel.

Wie man junge Ochsen auferziehen, gewehnen, und wenn man sie schneiden soll.

Wer Ochsen ziehen will, der soll sie von guten, gesunden, grossen starcken Kühen, die viel Milch geben, ziehen, daß sie einen guten Zug haben, und bald fein grosse Geleune, gesunde Gebeine u. starcke Schenckel bekommen: dann an der Nahrung muß dem Thier nicht abgebrochen werden, das hernach grosse Arbeit thun soll, darum muß man sie eine Woche fünff oder sechs saugen lassen.

Man soll ihnen auch acht oder vierzehen Tage zuvor Wicken, Linsen und klein Heu, auch bißweilen ein Habergarbe, und Schrot angemengt mit geben, daß sie bey Zeiten fressen lernen, und wenn sie alsdenn abgesezt werden, sind sie des Futters gewohnet, und haben mit Fressen gelernet. Drum wird darnach auch gut starck Vieh daraus, so man zur Arbeit gebrauchen kan.

Im andern oder zum längsten im dritten Jahr läßt man sie schneiden, und wenn man sie im vierdten Jahr zu ziehen brauchen will, bindet man ihnen nur einen Strick um die Hörner, doch also, daß vornen der Strick nur ein wenig herunter hängt, oder panmelt, und laß ihm also den Strick Tag und Nacht um, etwan ein Vertel Jahr nacheinander, legt ihn auch des Nachts an einen Strick, bißweilen nehme man ihn bey den Hörnern u. leite ihn in den Hof umher, und halte ihn vest, daß er einem einem nicht entreisse, so wi der imer händi er sonderlich wenn man ihn auch anbindet, und angebunden hält.

Man läßt ihn auch bißweilen ein Klotz im Hof umher schleppen, darnach bindet man ihn fein neben andere Zug-Ochsen, und läßt ihn neben ihnen hergehen, wenn sie ziehen, folgends zeucht er mit.

Man schneidet die jungen Oechslein auch wohl bald im Sug, weil sie noch saugen, so werden sie fein groß und starck.

Die Schwein und Hennen sollen nirgends nicht bey den Rinder-Ställen gelitten werden, denn so der Ochs unter dem Futter Säukoth frisset, so bekommt er leichtlich die Pestilentz, und voraus so auch das Schwein nicht gesund gewesen ist. Deßgleichen so er Hüner-Mist unter dem Heu frißt, so

be-

bekommet er das Grimmen, lauffet auf geschwüllet und stirbt. Dafür soll dienen starcke Lauge oder gute Aschen mit Oel gemischt, und warm eingeschüttet.

II. Von den Kühen.

Das 1. Capitel.

Vom Nutzen der Kühe.

Ein edel Ding sind einem Haußwirth die Kühe in seiner Nahrung, wegen der Zucht, jungen Kälber, Milch, Butter, Käse, Haut, Fleisch, Mist; Item, wegen des Ziehens. Sonderlich wer Ackerbau hat, und sein Weib, Kinder und viel Gesinde speisen und erhalten soll, und andern armen Leuten, die solchen Haußwirthen oftermals häuffig vor die Thür kommen, ein Christlich Allmosen mittheilen soll, der muß fürwahr Ochsen Kühe und Nahrung haben, befördern und behalten können: Haben sie nun solch Vieh, so mangelt ihnen dieser vorerzehlten Stücke keines, mangeln ihnen die nicht, so können sie auch mit ihrer Nahrung wohl fortkommen Allein darzu will mächtig viel gehören, denn hat einer Ochsen, Kühe oder Pferde, oder auch ander Viehe, so muß er Aecker, Wiesen, Gärten und dergleichen haben, daß er sie füttern und erhalten kan: Und daran muß es einem Wirth im wenigsten nicht fehlen, es sey Winter oder Sommer: Denn da wird nichts anders daraus, will man viel Viehe haben, so muß man auch viel Futter haben, dann es kan nicht Hunger leiden, stirbt ehe häuffig weg.

Hat man nicht Futter genug über Winter, so muß man sichs in der Zeit schaffen, und einkauffen, daß man damit den Winter durchreichen kan, oder muß vor Winters ein Theil Vieh verkauffen, oder schlachten, damit man keinen Schaden daran leide und habe.

Das 2. Capitel.

Vom Einkauf und Alter der Ochsen.

Wer ihm Kühe zeugen will, der kauffe ihm fein junge Kühe, die zwey oder drey Jahr alt seyn, denn obwohl die alten Küh mehr Milch geben denn die Jungen, und die jungen Hüner mehr Eyer legen, denn die alten, wie man im Sprichwort saget, so könnens doch die alte Kühe so lange nicht treiben, und junge Kühe nehmen zu und werden von Jahr zu Jahr immer besser und besser. Am besten ists, man kauffe die Kühe, die ein oder zweymal gekalbet haben. Denn etliche sind gelde, wie mans nennet, oder unfruchtbar, oder bringen krancke, lahme, oder sonsten gebrechliche Kälber, daß sie einem Haußwirth nicht viel nutz seyn. So muß auch sonsten alle Jahr Musterung unter den Kühe und Ochsen gehalten und die alten oder gelden Kühe, die da nicht mehr kalben, oder nicht mehr Milch geben wollen, und die alten Ochsen, die nicht ziehen wollen, ausmustern und schlachten. Die gelden Kühe kan man, wann sie noch jung seyn, in den Wagen oder Pflug spannen und ziehen lassen, denn solche Kühe offt stärcker sind und besser ziehen denn junge Ochsen. An den Ringlein der Hörner kan mans sehen, wie alt sie seyn, und wie offt sie gekalbet haben. Wie mans denn auch an den Ochsen und Ziegen also sehen und erfahren kan, wie alt sie sind.

Son-

Sonsten kennet man gute Kühe daran, wann sie hoch und lang seyn, grosse Bäuche, breite, weite und offenen Stirnen, feine glatte Hörner und grosse Eiter, und an den Eitern alle Strichen tüchtig haben, denn etliche geben nur Milch mit einem, etliche mit zweyen, etliche nur mit dreyen Strichen, darum soll man sie zuvor dreymal versuchen und melcken lassen, ehe man sie kauft, des Morgens, Mittags und Abends, wiewol auch ein unterschied der Zeit ist, denn sie im Winter, da sie nicht wohl gefüttert werden, auch so gar viel Milch nicht geben können, ohne was nach dem Kalben geschicht, darnach im Sommer nehmen sie an der Milch immer mehr und mehr zu, wenn sie gute und viel bekommene Weyde haben.

Darnach kan man auch gute Kühe erkennen, eben an den Zeichen, daran man sonsten gute Ochsen erkennet. Aber über zwölff Jahr sind sie nicht viel mehr nutz, jedoch darnach sie sind, denn etliche Kühe sind starcker Natur, wie etliche Menschen, Pferde und Ochsen, daß sie länger dauren, auch länger fruchtbar und melcke sind, denn die andern. In Summa, die Kühe sind ein solch Vieh, wer sie wohl wartet mit Futter und Fressen, der genießt ihr wohl: Aber da muß Schrot und Seye oder Treber mit unter dem Gerstenhexel seyn, und gut Heu den Winter durch. Wer sie aber übel wartet, der genießt ihr auch wenig. Denn sie sind wie ein guter Acker führet man viel hinauf, so führet man auch viel herunter, verschonet man sie aber mit Mist, so schonen sie ihres Herrn wieder mit dem Getreide, und füllen ihm die Scheuren nicht, wie sie sonsten flegen.

Das 3. Capitel.

Wie und wo das Vieh zu Winter und Sommer Zeit soll gehütet und gefüttert werden.

Die Kühe werden den gantzen Sommer über vor Jacobi, vor Mittage auf die Heyden und auf das freye Feld da Grasung ist, getrieben, und allda gehütet nach Mittag aber im Holtz und in den Lüchen, vor Walbürgis läßt man sich auch auf die Wiesen gehen. So bald nur Jacobi fürüber ist, so fressen die Kühe das Gras im Holtzungen nicht mehr gerne, sondern werden hernach in die Marck, folgends in die Rocken- und Gerstenstoppeln getrieben. Da man die Kühe hüten will und sie ihre Weyde über den Sommer haben sollen, soll man die Schaafe nicht auf dieselbige Oerter treiben sondern es soll den Kühen ihre Weyde geheget, und ihnen ein sonderlicher Ort gelassen werden. Denn die Schaaffe beissen das Graß genau an, danach könnens die Kühe nicht erreichen, und werden darüber schwach und gering.

Man muß sonderlich Achtung aufs Vieh haben, damit dasselbige mit genugsamer Weyde und Hut versehen werden, und wo man die nicht haben kan, soll geräumet und gerottet werden an selbigen Oertern, daß es genugsam Hut und Weyde bekomme.

Weil das Vieh zu Felde ist, soll das Gesinde Graß einschaffen daß sie ihnen, wenn sie wieder zu Hause kommen, vorzulegen haben.

Von

Von Michaelis biß auf Martini, weil zu Felde gehen, gibt man ihnen allezeit in Ställen, ehe sie ausgehen, ein Futter Rockenstroh. Wenn sie aber von der Weyde angebunden werden, und nicht mehr aus in die Weyde gehen, wird ihnen von der Zeit an biß auf Weyhnachten, Rocken und Winter-Gerstenstroh, auch zu Zeiten ein Futter von Heu um das andere geben, als nemlich des Morgens zwey Futter vor Tage, nacheinander, um acht Uhr ein Fütterung, um neun oder zehen ein Futter, um eilff ein Futter. Denn läßt man sie in Ställen stehen, oder wo Weyde ist, auf dem Hofe, da streuet oder wirfft man ihnen ein Futter, Stroh auf die Rossen, und läßt sie fressen, biß etwan um 3. Uhr oder halbweg drey, da treibet man sie zur Träncke: oder gießt ihnen sonst Wasser in lange Tröge, oder setzet ihnen Wasser in den Zuber hin, daß sie trincken, wenn sie mögen: wenn sie wieder angebunden seyn, werden ihnen zwey Futter nacheinander gegeben, doch allezeit wenig auf einmal, damit sie es mit Lust auffressen: man läßt sie auf ein jedes Futter ein wenig fasten und ruhen. Zuletzt, wenn das Gesinde zu Bette gehen will, als um nun oder zehen Uhr, gibt man ihnen das letzte Futter, und läßt sie darauf liegen und ruhen. Item, man gibt dem Viehe alle Morgen und Abend ein Futter Mensal, Hexel oder Kaff aus den Scheuren untereinander gemenget, und mit heissem Wasser gebrühet, darinnen man die Lein-Kuchen zergehen lässet, damit begießt und menget man den Kühen das Futter.

Nachmittag aber, wenn sie aus der Träncke kommen, gibt man ihnen Hexel mit Kaff gemenget, also laulicht für.

Denen Kühen aber, so gekalbet, und Kälber zu nähren haben, wird vor den andern ein Vortheil gethan, und wird ihnen Schrott und Kaff unter den Hexel gemenget.

Von Weyhnachten an, biß drey Wochen nach Lichtmeß, gibt man denn Kühen Rockenstroh, eins ums ander, des Morgens, Mittags und Abends, neun Futter oder darnach sie auffressen. Das Heu, Kaff und Stroh wird den Kühen, so gekalbet, desgleichen andern Kühen, wie vor Weyhnacht gegeben.

Drey Wochen vor Lichtmeß fänget man an den Kühen Sommergerstenstroh und Haberstroh zu füttern; Da gibt man ihnen des Morgens, Mittags und Abends sieben Futter, eines nach dem andern, allweg wenig auf einmahl.

Das 4. Capitel.

Von Wartung der Kühen.

Man soll alles Vieh, es seyen Ochsen, Kühe oder Schaafe, oder was immer anders seyn kan, fleißig warten, und ihm zu rechter Zeit sein Futter, geben, und ihme dasselbige aufs best man immer kan, zurichten, daß es gern und mit Lust fresse. Allein man muß auch wohl zusehen, daß sichs nicht versange weder im Fressen noch Sauffen, sonderlich soll man tragende Kühe wohl warten.

Etliche fleißige Mägde halten das Vieh so rein, daß sie auch alle Morgen schrappen, wie die Knechte die Pferde zu schrappen pflegen, da sie fein glatt, schön und schein nicht werden.

Im Frühling, so bald man mercket, daß es warm wird, und sich das Ungeziefer, die grossen Bremen

und

und andere finden, die den Ochsen, Kühen Pferden beschwerlich seyn, so soll man sie bald nach Mitternacht, etwan um eins oder zwey Uhr austreiben, und sie wohl weyden lassen und um den Mittag desto ehe so bald man mercket, daß sich das Ungezieffer wieder im Feld und auf den Wiesen findet, wieder zu Hause in die Ställe bringen lassen. Nach Mittage treibt man sie wieder um zwey oder drey Uhr in den Busch, und hütet sie wieder biß es finster wird etwan um acht oder neun Uhr, da treibt man sie wieder ein.

Es wollen etliche, wann die Kühe und Ochsen auf ihrem eigenen Mist stehen, so sollen sie wohl gedeyen; aber andere vermeynen, daß sie zu übel liegen, sonderlich was tragende Kühe, darum am besten, alle vierzehen Tage einmal ausgemistet.

Das 5. Capitel.

Von Fütterung des Viehs, sonderlich im Winter.

Im Winter läßt man ihnen Rockenstroh, oder Erbisstroh, Gerstenstroh und Haberstroh untereinander schneiden. Solch gemengt Hexel ist den Kühen und Ochsen den Winter durch ein gut Futter, sonderlich, wenn man ihnen nicht Heu mit zu geben hat.

Man gibt ihnen das Grummet nach Weyhnachten erst, daß sie desto besser aus dem Winter kommen.

Im October und November ists den Kühen besser und gesunder, wenn sie dermahlen noch zu Felde gehen können, daß man sie zu Felde treibet, denn

daß sie zu Hause bleiben, ob gleich dazumahl das Graß unkräfftig worden, dann der Winter ist ein böser verzehrender Mann, der viel Futter in kurzer Zeit wegnehmen kan. Darum muß ein Wirth nur fleißig auf den Winter bedacht seyn, u. sein Vieh mit Futter zu versehen, daß er sie dadurch bringen kan, u. bey Leib und Leben in der Kälte nicht hungern lasse.

Es verkauffen auch etliche fleißige Haußmütter ihre Milch, Butter und Käse mächtig theurer, und geben ihren Kühe die Treber oder Eyer, das gieng noch hin, aber etliche geben ihnen auch Schrot, das reisset tieff in den Beutel, ob es wohl den Kühen nicht ungesund ist. Doch sind ihnen die Treber besser, denn das Schrot, den Treber schlägt ihnen zur Milch, das Schrot aber zum Fleisch. Wenn man sie mästen u. schlachten will, so möchte man ihnen Schrot geben.

Ein Haußvatter verlasse sich nicht auf Gesinde, sondern demüthige sich so viel, und gehe bißweilen selber in die Ställe, und zwar nicht bißweilen, sondern gar offt, und sehe, wie sein Vieh versorget ist, und lege ihnen bißweilen einen Bund Gerstenstroh vor, daß sie dasselbige aufffressen, bißweilen Haberstroh, bißweilen Heu, bißweilen auch Rockenstroh, sonderlich des Abends, so lesen sie das beste heraus, das andere scharren sie unter sich, so liegen sie fein warm darinnen.

Vor dem Winter pflegen etliche die Hopffenrancken den Kühen in Häckelkasten zu schneiden, nun giessen ihnen Bermen oder Hefen darauf sonderlich die Brandtweinbrenner, uud gebens ihnen vor, und das lecken sie fein aus.

Man strauffet ihnen auch das Laub ab, und streuets auf den Boden umher, läßts fein treuge wer-

werden, u. giest heisse abgebrandte Hefen oder Wasser darauf. Also streiffet man ihnen auch die Kohlblätter und Struncken ab und brühet sie ihnen.

Man muß den Kühen zu Winters-Zeit Warmes und Gebrühetes geben, wie man auch den Schweinen, darzu haben auch etliche küpfferne Kessel, oben auf Ofenblatten eingemauret, das ist dem Haupt sehr ungesund; Es wäre denn im Viehhause, in der Vorstuben, da die Schäfferin und das Gesind innen pflegen zu seyn.

Etliche haben sie auch heraus vor der Stuben, über dem Ofenloch, daß der Brodem in die Stuben nicht kommen kan. Wenn ein Haußwirth einen grossen Kessel heraussen in der Kuchen auf einem Herde eingemauret hat, so kan er im Winter den Kühen Hexel und Erbisstroh, oder Gerstenstroh eines allein, oder beyde mit einander darinnen kochen, so wirds fein süß, und gibs ihnen fein warm vor, das fressen sie gerne, und gedeyet ihnen gar wohl.

Kan man ihnen ein wenig Treber oder Seye mit untermengen, so ists ihnen desto besser, allein daß es ihnen ein wenig Mühe und Holtz kost.

Etliche haben auch auf dem Herde einen grossen Kessel auf einem hohen Dreyfuß stehen, oder an einem eisernen Hacken hangen, über dem Feuer, darein giessen sie Wasser, schütten Rübkraut hinein, und streuen Leinkuchen drein, rührends wohl durcheinander, lassens wohl miteinander im Kessel stehen. Darnach haben sie Hexel in einer grossen Thienen, darauf giessen sie es, und raffen darnach einer jeden Kuhe ihr Faß voll, und giessen Suppen aus den Thienen darüber, und geben ihnen vor, will man ihnen auch ein wenig Kleyen, Schrot, Seye oder Tre-

Treber mit ausstreuen, und untereinander m
gen und rühren, so ists ihnen desto besser: A
müssen sie Abends und Morgens gefüttert werd
Wenn kalte Winter seyn, so gehet viel auf d
Fütterung, denn das Vieh frisset in der Kälte m
als zur andern Zeit. In der Fasten will das V
nicht mehr so gern fressen, so muß mans auch na
Weyhnach und in der Fasten besser warten, den
vorhin.

Das 6. Capitel.

Von den gühsten oder gelben Vieh, und an wel chen Orthen man sie halten soll.

Man nennet das gühste oder gelbe Vieh, da nicht Kälber und Vieh bringet, oder sonst einem Haußwirth nicht nützlich ist, und nichts thut, denn daß es nur frißt und sich also erhält. Das kan ein Wirth nicht wohl geniessen, es sey denn, was den Mist anlanget.

Dessen ist nur zweyerley, nemlich alt und jung Vieh, alte Kühe und Ochsen sind nichts bessers, denn nur wohl gemästet, geschlachtet u. im Rauch gehangen, daß man den Sommer durch das Gesind damit speiset. Es ist aber an denselben nichts verlohren, wenn sie nun wohl gemästet und recht gewartet werden mit Hexel, mit Seye und Treber, Schrott Kleyen, Kohl, Ruben und andern Sachen, denn sie bekommen schön Fleisch, und haben viel Unschlitt oder Talch.

Ja, sie bekommen solch hübsch und gut Fleisch, als wann sie gar verjungten. Darum kan man an der Mästung nichts verliehren, wann gleich etwas

dar-

darauf gehet, denn wenn es gleich viel kostet so bringet es auch hinwiederum etwas, das ein Haußwirth wegen des aufgewandten Unkostens wohl kan zufrieden seyn. Mancher gute Wirth kauffet ein paar alte Kühe, wenn er keine hat, und thut ihnen gütlich, und schlachtet sie darnach vor sein Gesinde. Er mästet aber also, daß er wohl zween oder drey Steine Talch von einer Kuh bekommt, und sein gut durchwachsend Fleisch, daß auch wohl ein Herr bißweilen davon essen mag, kommet also aller Schaden wiederum in einen guten Frommen. Denn da er etwann drey oder vierdthalben Thaler vor eine Kuhe gibt, er einen Thaler oder fünff daran gewinnen kan.

Zu solchem Unzüchtigem Viehe rechnet man auch die Winterfällige Kühe, das sind solche Kühe oder Ochsen, die im Winter, wenn man sie gleich auf das beste und herrlichste wartet doch dürre u. matt werden, auch so matt, daß sie von sich selbst nicht aufstehen können, sondern man muß sie mit den Schwäntzen aufheben, manche sterben auch wohl den Winter durch, darum nichts bessers, denn nur solch Vieh gemästet, geschlachtet und aufgessen.

Damit aber das Mülck-Veh, Schaafe und Kühe bey dem Vorberge, desto daß Weyde und Unterhaltung haben mag, wird das junge und gübst Rindviehe dörrer, die viel Vorberge haben gemeiniglich auch Zutter auseinander.

Vorberg, welches in demselben Amt am Holtz gelegen ist, und doch zu dem gedachten Amt gehöret, verordnet, da wird ein Hirt und Schäferin, oder Käse-Mutter, gehalten, welche denselben warten. Sie werden den gantzen Sommer, in den Hol-

zung a

Zungen und Heyden, und im Herbst auf den Stoppeln, Höltzern und Angern gehütet, und wird ihnen Winters-Zeit erstlich das Eicken und Winter Gerstenstroh, nach Nothdurfft zum Futter gegeben, und werden gleichwohl alle Tag, wann es gut Wetter ist, in die Heyden mit getrieben.

So auf einem Vorberge nicht viel Stroh ist, wird das gühste oder gelbe Viehe den Sommer durch in die Hürden geschlagen, und ligt zu Felde, damit werden die Aecker gedünget, und wächst gut Getraide.

Wo in den Kühställen viel Hüner sitzen, soll man sie an einen Ort gewöhnen oder Hirten unterlegen, daß der Mist davon nicht auf die Kühe oder Kälber fallen, denn sie davon schädicht werden.

Es muß auf einem jeden Vorberge eine fleißige Meyerin, Viehmutter oder Käsmutter, oder Viehemumme seyn, welche des Morgens, Mittags und Abends die Mägde fleißig anhalten, daß sie früh aufstehen, daß sie zu rechter Zeit und rein ausmelcken, Winters-Zeit ordentlich und wohl füttern, und mit der Milch treulich und fein reinlich umgehen, und daß alle Tage, oder ja über den andern Tag den Kühen wohl gestreuet werde, denn solches ihnen sehr nützlich ist.

Es soll ihnen allweg in acht oder vierzehen Tagen, darnach es nöthig ist, rein ausgemistet, und der Mist hinaus auf den Vorbergshof getragen werden.

Item, es soll auf einen jeden Vorberge ein guter weiter Platz und Misthof vor den Ställen umhegt seyn, damit den Mist aufschütten und fein hinbreiten könne, daß den Aeckern nach ihrer Nothdurfft Mist gemachet, nun gut Getraide erbauet wer-

werden möge. Auf demselbigen Platz kan auch das Viehe, wenn man es Winters-Zeit aus den Ställen läßt, daß sie sich ein wenig ergehen, und in der Sonnen wärmen soll, herum spatzieren, und Stroh aus den Rossen fressen, denn man ihnen auch zu streuen pfleget, damit sie desto mehr Mist machen.

Auch soll man die Viehställe den Winter durch allenthalben wohl verrathen, alle Fenster, Löcher, Ritzen und Klumsen verstopffen und zumachen, daß die Kälte nicht zu ihnen komme, und sie fein warm stehen mögen.

Das 7. Capitel.

Wenn man die Kühe zulassen soll.

Etliche meynen, man solle sie zulassen, mitten im Lentzen, das ist die gemeine Zeit, dann um dieselbige Zeit gehen sie mit dem Hauffen wieder in die Weyde, da kommen Ochsen und Kühe unter den andern Hauffen zusammen. Aber wo man grosse Hauffen Kühen in den Vorbergen, und seine Farr-Ochsen hat, da kan wohl eine Ordnung in diesen Dingen gehalten werden.

Andere wollen, man solle sie im Julio zulassen, daß sie also gegen dem Majo kalben, denn eine Kuhe zehen Monat mit einem Kalbe gehet, wie ein Weibsbild mit einem Kinde, und was eher gebohren wird, das ist wenig nutz, und bleibt selten bey Leben.

Das 8. Capitel.

So eine Kuh nicht verwerffen soll.

Wenn sich eine Kuh belauffen hat, so nimm Quitten-Finckel-Saamen und Feldkümmel, thut

thue es in ein Töpflein, gieß Wasser darein, und drey Löffel voll Honig, pulversier die Schaalen von einem Ey, da junge Hünlein auskommen, und thue es darunter, und gib der Kuhe drey Morgen davon zu trincken, so verwirfft sie nicht.

Das 9. Capitel.

Was sich bißweilen vor Unrath unter dem Kalben zuträgt.

Bißweilen kommt es ihnen schwer an, daß sie der Kälber nicht genesen können, da gib ihnen Zwibeln, etwan sechs oder sieben, die stosse ihr tieff in den Halß, daß sie es hinein schlugen muß, dieses befördert das Kalb bald.

Wenn die Secundina bey ihnen bleibet, und nicht fort will, so koch ihr vor zwey Groschen Leim mit Wasser, gib es ihr zu trincken, so gehet es bald fort.

Oder zerschneide nur zwey Häring-Schwäntz fein klein und steck es ihr in den Halß, so muß sie es vollends hinunter fressen oder schlucken, so gehet es auch bald fort. Oder sied Ingrichen, und gibs ihnen zu trincken.

Man muß gute Achtung auf die Secundinam geben, denn wenn sie die Kühe erreichen können, so fressen sie solche auf, und das schadet ihnen darnach gar sehr, denn sie geben sehr wenig Milch.

Wenn einer Kuh im Kalben der Mastdarm ausgehet, so muß ihr denselben eine Wehmutter wieder hinein stossen.

Item, man soll Müllich, Heusamen, Haber und Hopffen untereinander kochen, und den Orth damit

damit bähen. Man muß ihr auch eine fette Butterschnitte geben.

Sonsten trägt sich auch zu eine Mißgeburt bey den Kühen, Mohn-Kälber genannt: wenn sie dasselbige heraus leget voller Knotten, nim warm Wasser, und spühle es damit ab, und stosse es fein artig wieder hinein, wie es heraus kommen, nähe den hindern Leib oder pudenta, da es heraus kommen ist, mit Seiden ein wenig zu, doch also, daß man ein wenig Saum läßt, daß sie noch stallen und urinam reddiren können, thue nur ein Hafft oder viere, laß es drey Tag also: darnach löse alle Tag ein Hafft auf, oder schneide ihn entzwey, so verfaulet des Mohn-Kalb bey ihr, und gehet hernach durch die Mündung immer mähling mit weg. Man muß aber die Kühe wohl warten, denn sie werden sehr gering darnach. Es wiederfähret bißweilen den Schweinen, mit denen ist es auch also zu gebähren. Wenn eine Kuh auf einmahl viel Kälber, als dreyßig und mehr hat, so gibt ihr blauen und grauen Mohn (papaver) klein gerieben mit Bier oder Eßig ein, so gehen sie ab.

Das 10. Capitel.

Wie man den Kühen warten soll, wenn sie belauffen sind.

Will man, daß eine Kuh nicht verwerffen soll, so nehme man Quitten, Fenchel-Saamen und Feld-Kümmel, thue es in ein Töpflein, gieß Wasser daran, und thue ein Löffel ein oder drey Hönig darzu, sind der Kühe viel, die belauffen sind auf einmal, so mag man desto mehr machen und den Kühen in einem Trog zu sauffen geben 2. Tag nach einander, und abermahl die Schalen von einem Ey

da junge Hünlein sind auskommen, die soll man zerstossen und das Pulver hinein thun, und das Creutz von einer welschen Nuß auch darzu thun, und den Kühen, wie gemeldet, zu sauffen geben, so verwirfft, durch GOttes gnädigen Seegen, keine Kuhe. Wo auch die Kühe sich wehe gethan, oder gestossen haben, so soll man ihnen diesen Trunck auch geben, so verwerffen sie nicht.

Man soll ihnen das Pulver vom Ey nicht mehr als einmahl geben, und so eine jede Kuh vom Ey zu trincken kriegt, so verwirfft sie auch nicht, man mag ihnen den Tranck einmahl oder drey zu sauffen geben, oder so offt man will, und es vonnöthen thut.

Das 11. Capitel.

Was man den Kühen geben soll, wann sie kalben wollen.

Man soll Zwiebel-Schaalen nehmen, ein gut Theil Poleeyen und gantzen Saffran, laß mit Bier sieden, und den Kühen warm zu sauffen geben, will es einmal nicht helffen, so soll man es ihnen einmahl oder zwey, oder drey geben, so kommt das Kalb von ihr, es sey todt oder lebendig. Man soll es ihnen aber nicht eingeben, es sey denn die Zeit mit ihnen.

Das 12. Capitel.

Was man den Kühen soll geben, wenn sie gekalbet, damit sie hernach viel gute Milch bringen.

Nimm gelbe Winterblumen und Quitten, Fenchelsaamen oder Kraut schwartzen Kümmel, Tillensaamen.

men, Liebstöckelsaamen, Lorbeeren, Bibernellen Widerthon, gantzen Saffran, die Haut vom Aal: diß soll man alles zerstossen, und eines so viel als des andern nehmen, wohl durcheinander mengen, u. es dem Vieh 3. Tage nacheinander in warmer Speise zu sauffen geben. Diß ist dem Viehe sehr gut, und gibt darnach gute dicke Milch. Milch soll man ihnen auch geben, wann das Kalb abgesetzet ist, einmahl, oder drey. Man soll auch jung Tafel-Bier nehmen, warm machen, und der Kuhe, wenn sie das Kalb drey Tage gehabt hat, das Eyter mit dem warmen Bier und Kleyen mit einem wüllenen Tuch waschen und reiben, ein Tag oder drey. Deßgleichen auch, wenn man das Kalb absetzen will, so bekommen sie feine schöne Eyter. Sonderlich soll man das den jungen Fersen thun, zuvor ehe sie kalben, und hernach wenn sie schon gekalbet haben.

Das 12. Capitel.

Von Kranckheiten der Kühe.

Als:

Wenn die Kühe toll werden.

Bißweilen werden die Kühe, als wenn sie tolle wären, reissen an den Strengen und halten sie starck, als wann einer mit der Axt vor ihnen stünde, und wolte sie todt schlagen, fürchten sich für dem Stall, zittern und beben darinnen, wollen nicht fressen, geben keine Milch, und wenn sie loß werden, lauffen sie davon, als wann sie tolle wären. Da gebe man ihnen eine Butterschniete zu fressen, und lassen sie im Namen Gottes immer hinlauffen, siehe ihnen nach: wo sie hinlauffen, da sagen etliche, sie sollen vor der Bihlweisen oder Hexenhäuser lauffen.

Es sind die Bauren in den Gedancken, daß die Bihlweisen oder Herrn, den nächsten Tag vor Wallburgis, das Vieh sehr bezaubern sollen, und geben ihnen in aller Frühe Dill und Knoblauch zu lecken. Oder, nimm Beerwinckel, Thost, Knoblauch, Widerthon, das wächset an steinigten Bergen, ist wie ein Maurraute, hat eine rothe Wurtzel, mische es durcheinander, und gib es ihnen also zu lecken.

Item, nimm Meisterwurtzel, Liebstöck, Lungwurtzel, und Wermuth, hacke es durcheinander, und gib es ihnen zu lecken.

Wiewohl ein andächtig Gebett das kräfftigste Mittel ist, wider des Teuffels List und Vergifftung, jedoch sind äusserliche Mittel, nächst dem Gebett, auch nicht gantz zu verwerffen.

Von den Bihlweisen.

Bihlweis pflegt man an etlichen Oerter zu nennen die Leute, die einem sein Viehe bezaubern, daß es gar blöde und verzagt wird, verdorret, keine Milch gibt, krumme lahme Kälber hat oder sonsten verderbet und umkommet: Bißweilen geschichts auch, daß man keinen Butter machen kan. Auch giessen sie offtmahls dem Vieh etwas, oder graben ihnen ihr Teuffelswerck unter die Schwellen der Ställe, wenn ein Vieh darüber gehet, so verquinet und verdirbet es.

Nun will man wohl sagen, man soll an solch Ding nicht glauben; so findet man es doch im Werck und in der That, daß gleichwohl solch Ding also geschicht, und der Teuffel ist offtmahls starck in den Kindern des Unglaubens. Drum soll ein Haußwirth mit seinem Weib und Kindern.

so

so wohl auch mit seinem gantzen Haußgesind fleissig betten, daß sie und ihr Vieh und Nahrung GOtt der HErr von des Teufsels List und bösen schädlichen Tücken, gnädiglich behüten und bewahren will.

Darnach vors andere, so soll man auch anderer Leute guten Rath bißweilen in solchen Sachen mit nehmen, wenn derselbige nicht wider GOtt und sein heiliges Wort ist. Denn es kan wohl bißweilen ein Mensch dem andern mit natürlichen Dingen Schaden zufügen welchen man mit natürlichen Dingen wiederum begegnen und Widerstand thun kan.

Etliche nehmen Tarant, Gartheil, Creutzrauten, rothen Knoblauch, binden es zusammen, und begraben es unter die Schwelle, worüber das Vieh gehen muß, und waschen die Gefäß mit stoltzem Henrich, so soll der Milch auch nichts schaden.

Etliche nehmen Eyer, Beerwurtzel und Widerthon, bachen diese Ding alle ins Brod, und geben dem Vieh des Morgens ein Stücklein zu fressen, so sollen sie die Bihlweise auch nicht betauben.

Item, Liebstöckel ist den Kühen allezeit sehr gut zur Milch, wenn es ihnen im Graß wohl gebrühet mit eingibt, oder im Brod bachet.

Item Quendel, und Knoblauch in das Brod gebachen, und Morgens ein Schnitt zwey oder drey, darnach des Viehes viel ist, von dem Brod geschnitten, und auf der einen Seiten wohl mit Saltz, auf der andern mit Aschen gerieben, und darnach wohl gebähet, und also dem Viehe jedem ein Bißlein vorgegeben; soll auch gut vor die Beraubung der Milch seyn.

Oder, wenn ihr die Milch bezaubert wäre, so

Stadtbibliothek Augsburg

ten Milch über das Feuer, laß sie gar heiß werden, rühre Saltz darein, und rühr es wohl um, und mache eine Sichel glüend, ziehe sie darnach, und giesse sie endlich in das Cloack, das thue zu etlichmahlen, so kriegen sie die Milch wieder.

Sonsten schreiben die Medici, wenn ein Vieh bezaubert, oder von giefftigen Thieren gebissen wird, so soll man ihnen Stengel von der Buglossa oder Ochsenzunge mit zu fressen geben.

Es pflegen auch die Leute auf Sanct Walburgis Abend ihre Kühe mit Mater-Kraut zu waschen, und sagen, das ihnen alsdenn die Hexen die Milch nicht nehmen können. Sie haben aber das Mater-Kraut in Urin gekocht, und darnach mit demselben die Kühe gewaschen.

Die gemeine Bauerschafft hält trefflich viel von St. Johannis-Kraut, oder Perforata, so wohl auch vom Kräutlein, welches sie Winterthon heissen, das vor Zauberey gut seyn soll. Die schneiden sie den Kühen ins Fressen, und hängen oder verstecken sie im Stall, oder vergraben sie unter der Schwellen.

Von den Kröten.

Wenn viel Kröten in den Ställen seyn, die bißweilen die Kühe aussaugen, so zerschwellen ihnen die Eyter sehr, und geben nicht Milch, sondern Blut. Alsdenn schmiere man nur die Eyter mit Butter, so vergehet es ihnen wieder.

Nimm nur Wagenschmier in ein Schärblein, und setze es in den Stall, so kommt dir keine Kröte hinein. Ist aber eine oder andere mehr darinnen, so wandern sie wieder heraus, dann sie können es nicht riechen.

Von Lausichten Kühen.

Mit Quecksilber vertreibet man leichtlich alle Läuse, Kleyen mit scharffen Weineßig gesotten, und darmit gewaschen. Item, Wermuth in Wasser gesotten, und darmit gewaschen.

Item, wenn man sie mit Knoblauchsafft bestreicht, so vertreibet und tödtet man die Läuse. Weinraute mit Baumöl gestossen und durchgedruckt, tödtet auch die Läuse. Item, der Rauten-Safft thut es auch.

Wenn den Kühe die Zähne wacklen.

So wetze sie nur mit einem Werstein, und reib sie ihnen mit Saltz, und gib es ihnen zu lecken, so wird es bald besser mit ihnen werden.

Von Thüßlichten Kühen.

Bißweilen kommt den Kühen eine Kranckheit an, daß sie gar thüßlicht im Kopff werden, thüßlicht herum lauffen, und endlich darnieder fallen, als wann sie todt wären, daß die Leute sagen, sie haben das schwere Gebrechen. Da schneide ihnen nur in ein Ohr, daß sie bluten, so vergeht es ihnen desto eher wieder, doch kommt es ihnen wieder an.

Item, wenn das Vieh ringlicht wird, so nimm Mayenwürmlein, (die ein Haußwirth allezeit im Mäyen sammlen, in Hönig legen, und in Vorrath haben soll, in einer Büchsen) sie seyen lebendig oder todt, schabe Eibenholtz hinein, und gibs dem Vieh auf Brod zu fressen.

Von Kadern der Kühe und Ochsen.

Wenn die Kühe oder Ochsen ein Geschwür oder Schwell unter der Gurgel, oder am Kienbacken, oder am Halse bekommen, und Blut seichen, das heißt man Kadern, und ist ein sehr böß Ding, denn es thut ihnen sehr wehe, sie überwinden es wohl einmahl, aber sie bekommen es das andere Jahr wieder im Herbst, und sterben gerne daran. Darum nur bald gemästet, erstlich mit klein geschnittenen Rüben, darnach mit Hexel und ein wenig Schrot, und um Martini geschlachtet.

Man thut ihnen nichts sonderliches daran. Etliche geben ihnen im Herbst Harffkorn in Saltz. Etliche Leute halten sie nicht länger, sondern so bald sie das Kadern an ihnen mercken, so mästen sie dieselben, und hängen sie in den Rauch.

Von Blut-melcken oder Seichen.

Nimm Blutkraut, das stehet in den Lücken vorn an, hat einen rothen Stengel, und stehen immer sieben Blätter nebeneinander, und wächset etwan anderhalb Spannen hoch, wiewohl man auch Herbam Sativam hat, welches man auch Blutkraut nennet, und hat fette Blätter, schier wie die Wegwart, allein mit rothen Stengeln und Adern, das ist meines Erachtens, eben so gut, denn die Signatur bringts mit sich, welche in allen Kräutern und Gewächsen wohl zu beobachten, wie die Physici und Medici wissen. Nimm diß Blutkraut, und gibs ihnen im Fressen mit ein, es hilfft beydes Ochsen und Kühe.

Item, nimm fünff Tormentil, Wurtzel, sieben Schlangenwurtzeln, eine gute Hand voll Odermennig-

nigkraut eine gute Hand voll Baldriankraut, anderthalb Händ voll Saltz, diß soll man alles klein stossen, guten sauren Eßig darzu giessen, alles wohl durcheinander rühren, und es dem Vieh zu sauffen geben. Will es aber nicht vergehen, so soll man ihnen alle Tage eingeben, biß daß er vergehet.

Man soll ihnen auch einen Hering in den Theer tauchen, und verschlingen lassen.

Wann Lung und Leber faulen.

Bißweilen faulen dem Viehe Lungen und Leber, und stirbet häuffig hinweg, welches der Schinder oder Abdecker befindet, wenn er sie abgezogen hat, und aufhauet. Denn es stirbt manchmahl einem Haußwirth ein Ochse, Kuhe oder Pferd, daß er nicht weiß, was ihm gefehlet hat. Da muß man bey dem Schinder, wenn er das todte Vieh wegbringet, anhalten, daß er aufhaue, inwendig besichtige, und erkundige, was ihm gefehlet hat. Sie sehen es bald an der Lung und Leber, oder im Magen, was sie ums Leben gebracht hat.

Wenn ihm nun Lung und Leber faulet, so gib ihm unter das Hexel vor 2 Groschen geststene Eberwurtzel, und vor zwey Groschen Lungenkraut ein. Wollen sie aber das Futter nicht fressen, so must du sehen, wie du es ihnen sonsten einbringen könnest.

Item, man solle ihnen vor einen Groschen Eberwurtzel in die Krippen, oder woraus sie sonst fressen, spünden.

Item, so soll man ihnen auch Spiritum Therebinthinæ, oder Oleum Therebinthinæ im Kleyen-Tranck mit untermengen, übereinander klopffen, und es ihnen also zu trincken geben, wann sie es aber nicht sauffen, so muß man es ihnen mit Gewalt ein-

 giessen

gessen. Oder gib ihnen Mater-Beerwurtzel und Tille ein.

Sie bekommen aber diese Kranckheit im Sommer vom Sauffen, wann sie in den heissen Hunds-Tagen zu faulen Wasser kommen, und davon sauffen, und sich übersäuffen.

Für die Mucken, Bremen und ander Ungezie-fer, die das grosse Vieh im heissen Sommer plagen, und offtmahls gar tödten.

Um St. Georgen-Tage, wenn man sie austreiben will, so bestreiche sie überall, über den gantzen Leib mit Saalschmaltz oder Saalfetten von Saalhunden, der im Meer gefangen wird, darauf setzet sich das Ungeziefer nicht.

Wann das Vieh, oder die Kälber das Auslauffen haben.

Da soll man geräuchert Rindfleisch pulverisiren, und gar klein gestossen oder reiben, und es den Kälbern, oder dem Rindvieh mit Wein-Eßig zu trincken geben. Man soll auch gepulverisirte Quitten darein streuen, diß muß an einen Tag oder etliche nacheinander thun, biß es wiederum vergehet.

Oder nimm gebachene Birn, koche die wohl, gib ihnen die Brühe zu sauffen, und die Birnen zu fressen, man mag auch Quitten darzu nehmen, so ist so viel desto besser.

Wenn ein Vieh schäbicht ist, oder grindicht, oder verwundet wird.

So nimm alt Schmeer, schmeltze es, und gieß es aufs Wasser, und nimm Teuffelsdreck, gelben Schwe-

Schwefel, Lorbeeren, Kupfferrauch, und ungenützten Theer, menge diß alles untereinander, laß es kochen, und schmiere das Vieh damit. Es muß aber warm seyn, deßgleichen auch der Stall, da das Vieh innen ist.

Ist aber ein Rind verwundet, so zerstosse Pappeln, und streue sie über die Wunden, so heilen sie wieder.

Für den tollen Hunds-Biß, und wenn die Rinder nicht wollen zunehmen.

Nimm Schwalben-Wurtzel, Obermennig-Kraut, Fenchel-Wurtz oder Kraut, stosse es, drucke den Safft heraus, thue guten Theriack hinein, gib es dem Vieh zu sauffen, und wasche die Wunden rein mit dem Safft aus, biß es heilet, kan man das Kraut nicht grün haben, so nimm es treuge, und koche es mit dem Bier, gieb es dem Vieh warm zu sauffen, und wasche ihm die Wunden damit.

Item, es soll einer Nußkern, welche ein nüchtern Mensch gekäuet, und mit seinem Speichel wohl genetzet hat, überlegen. Krafftmehl im Munde gekäuet, und überleget, ist auch nicht böse.

Wann das Vieh sonst kranck oder anstössig wird.

Nimm Marrubium, oder Gottvergeß, Lungenkraut, und Ranck-Kornkraut. So man aber das Kraut nicht haben kan, so nehme man die Wurtzel, siede es miteinander im Wasser, gieß es in eine Butte, thue darunter Roggen-Mehl, und wenn das Vieh aufflößig wird, gib ihme desselben Wassers zu sauffen, so wird es nächst GOttes Hülffe bald wieder gesund werden.

Wenn

Wenn die Küh den Haug haben.

Den pflegen die Kühe und Pferd in den Augen zu bekommen, und denn pfleget man ihnen die Augenwinckel zu schneiden, man fädelt eine Nadel ein, sticht sie durch ein Häutlein, schneidet das entzwey, und streichet ihnen Rahm oder Schmant und Saltz darein, und reibet ihre Nase und Zunge mit dem Saltz ein. Es muß aber niemand thun, denn der wohl damit umgehen kan.

Wenn ein Vieh an den Gebeinen entweder von Gifft oder sonsten geschwollen oder hinckend wäre.

So ein Vieh, es sey ein Pferd, Ochs oder Kühe sich habe vertretten, oder an den Gebeinen hart geschwollen wäre, so soll man ihm gesottene Stengel von Verbalco oder Himmelbrand, das man sonst auch Herzkraut, Breukraut, Unhalterkraut, oder unser Frauen Heil, nennet, überlegen. Es ist auch ein Kraut das man Iaccam, Dreyfaltigkeit-Blumen, Stieffmütterlein, und Dreyfaltigkeit-Veil nennet, von denen dreyen Farben, welche die Blumen desselben Krauts haben. Von dem schreiben die Medici, wenn ein Vieh von Spinnen, Scorpionen, Schlangen und dergleichen gifftigen Thieren gestochen oder vergifftet, und das Vieh derentwegen auch geschwollen wäre, so soll man diß Kraut sieden und dem Vieh auflegen. Und sonderlich soll man ihm die Blätter warm überlegen, so solles alle Geschwulst vertreiben, wenn auch ein Vieh die Blätter frisset, so soll es ihm zur Milch trefflich gut seyn. Diß thut der Stengel vom Marrubio alio, in frischem Wasser gesotten, und aufgelegt.

Deß-

Deßgleichen soll die Chelidonia, Schellkraut, oder groß Schwabenkraut, wie man es nennet, auch thun, sonderlich die Blätter, wenn man die abbricht und einträgt, so die Sonne im dreyssigsten Grad des Löwen ist, und gibt dem Vieh also roh zu fressen. Wenn auch ein Vieh von Gifft oder unreinem Futter geschwollen wäre, so soll man ihm nur Centaurum majus, das man sonsten Aquilegium, auf Teutsch Agley nennet, eingeben, so vergehet es bald. Denn diß Kraut ist vor alles Gifft gut. Man soll ihm auch Persicarium oder Flöhkraut eingeben.

III. Von den Schaafen.

Das 3. Capitel.

Vom Nutzen der Schaafe.

Aus den wilden Thieren, so von Nutzbarkeit wegen von dem Menschen gefangen und gedemmt sind worden, sollen billich die Schafe den Preiß behalten, aus Ursach, das solches Thier von Natur mild, ruhig, nicht grimmig, und voller Nutzbarkeit steckt, das gar nahe nichts an ihnen zu finden ist, so nicht sonderlichen Nutzen bringet. Dannenhero auch die Teutschen ihre alte wahre Sprichwörter bekommen:

Hab Biene und Schaf,
Und lieg und schlaf;
Schlaf aber nicht zu lang,
Das nicht der Gewinn zergang.

Und

Wenn die Schaafe wohl schwermen,
Der darff sich nichts härmen.

Denn

Denn es ist allzuwahr: Wer mit dem einigen Schaaf-Vieh recht umzugehen weiß, der kan mit seiner Haußhaltung wohl fortkommen, sintemal am gantzen Schaafe nichts Böses und unnützliches ist. Das Fleisch, die Wolle, die Haut, die Milch, Butter und Käse, die Dämer, ja auch der Mist und Koth ist alles mit einander sonderlich gut, und kan allenthalben wohl gebraucht werden. Man saget auch, wann einem Wunden oder Striemen geschlagen werden, soll er nur die neugeschlachte Haut der Schaafe darauf legen, so sollen sie bald wieder heilen; so kan man mit Schafs-Gallen den Wolff und Krebs curiren. Aus allen Thieren gibt ein Schaf auch Ansehung seiner Grösse, am allermeisten, und zum allerlängsten Milch, dann sie geben solche durch acht Monathen. Darum man auch zu sagen pfleget: Ein Schaf hat allezeit einen güldenen Fuß, denn wo es seinen Fuß auffsetzet, da ist eitel GOttes Segen.

Das 2. Capitel.
Von Wartung, Fütterung und Getränck der Schaafe.

Die Schaafe werden fast gefütert, als anderes Vieh, nemlich Ochsen, Kühe, Geisse und dergleichen, mit Graß, Heu, Kraut und Laub oder Schoß von allerhand Gestäud, rauffen das Graß aus den Wurtzeln heraus, schälen die Bäume wie die Geissen, und ist daran von beyden Theilen der Biß gantz schädlich und gifftig, weil sie davon verderben.

Vor allem andern Vieh muß man die Schafe aufs fleißigste warten, denn es ist ein zart suptil Viehe, das leichtlich abstößig wird und stirbet.

Ihre

Ihre beste Weide ist auf den Höhen und Bergen. Denn im niedrigen Lande hats gute Weid, und wenn sie auf gute Weide kommen, so fressen sie sich allzusatt, und faulen ihnen alsdenn die Lebern, und sterben leichtlich.

Sie haben nicht gerne, daß man ihnen das Ort der Weide offt verändert, als den Geissen, und bleiben gesunder an trucknen Oertern, denn sie an feuchten wässerichten mancherley Kranckheiten bekommen. Voraus lieben sie die Felder, so mit dem Pflug umkehret und brach liegen kein Feld noch andere Weide ist so gut nicht, von welchem solch Vieh nicht mit der Zeit einen Unlust zu fressen bekomme, man verwehre denn solches durch Soltz, daß es ihnen zu lecken vorgeworffen werde, wenn sie von der Weide kommen, als dadurch ihnen die Begierd zu sauffen, und der Lust zu fressen erhalten werden. Es wollen jedoch etliche, daß, je weniger sie sauffen, je besser und zarter ihre Wolle wachse, wie sie aus dieser Ursach, bey den Hispanniern, vor dem Wasser hinterhalten werden, daß sie allein ihren Durst mit dem Morgen-Tranck löschen müssen. Das Getränck oder Wasser verursachen an den Schaafen mancherley Farben, wie von etlichen Flüssen und Brunnen geschrieben wird. Es ist auch die Histori des Patriarchen Jacobis aus Heil. Schrifft bekandt.

Sonsten soll man auch um der Schaafe willen, viel Erbiß und Wicken säen, denn sie fressen gern die Blätter davon. Mancher der nicht Heu hat, erhält seine Schaafe nur mit Erbisstroh, Wickenstroh, läßt ihnen dasselbige schneiden, und gibt es ihnen. An etswo befleißigen sich die Bauren und Schäfer sehr der hohen Pappeln, die behauen sie, und bin-

binden sie in Bündelein, und lassen sie dürr werden, im Winter legen sie solche den Schaafen vor, und lassen sie die Blätter davon fressen, und das Holtz verbrennen sie darnach. Auch pfleget man ihnen, wo es Weinberge hat, das Laub, das von den Stöcken abgehauen wird, wenn man sie behauet, in Bündelein zu binden, und sie den Schafen im Winter vorzulegen, wenn sie fein dürre werden.

Wer Schafe halten will, der muß sich viel gutes kleines Heues befleißigen, daß er desselben den Winter durch, wenn man sie vor dem Schnee nicht austreiben kan, ein gutes Auskommen habe.

Wenn man den Hopffen abgenommen hat, so lege man die Rencken mit den Blättern in die Sonne, und lasse sie fein abtreugen und dörren, darnach trischt man die Blätter ab, das ist den Schaafen auch ein gut Futter.

Das beste Futter der Schaf, davon sie fett werden und guten Talch oder Unschlicht laden, ist das lieblich junge Gräßlein, das heraus wächst, wenn die Brachfahre und Weinfahren geschehen ist; Solch jung Gräßlein ist den Schafen am besten. Darum zünden auch die Schäfer bißweilen das Heudekraut, und die dürren Kühnäpffel in den Wäldern an, daß hernach solch Gräßlein heraus wachse. Es muß aber geschehen wenns geregnet hat, sonst möchten sie den Wald gar anzünden, darauf sie denn grosse Achtung geben müssen, das solches nicht geschehe.

Das 3. Capitel.

Vom Schaf-mästen.

Wenn die Schaf die Stoppel belauffen, so werden sie recht fett und gut, sonsten aber pfleget man sie auch mit Haber und Brod zu mästen. Die

Schlach-

Schlächter geben ihnen Herel, Seye oder Treber, Schrot und Haber, sonsten mästen sie sich selbst in den Stoppeln, wie zuvor angezeigt.

Wenn die Schlächter Hämmel mästen, so geben sie ihnen klein geschnitten Gerstenherel, und mengen ihnen Seye oder Treber, die sie zuvor zwischen den Händen fein klein reiben, daß der Herel fein feucht davon wird, darunter, das fressen sie gern, und werden davon bald fett. Will man ihnen ein wenig Kleyen auch mit darunter mengen so ists viel desto besser, und werden desto eher fett.

Das 4. Capitel.

Wie man viel gesunde Schaafe haben und behalten soll.

Willt du viel und gute gesunde Schaafe haben und behalten, so hacke Hollunder-Beeren, wenn sie reiff seyn, behalts sie durchs gantze Jahr, zerreibe sie denn im Saltz, und gieb sie den Schaafen zu fressen und zu lecken.

Das Saltz ist auch den Schaafen ein köstlich gut Recept und Präservativum vor viel schädliche Kranckheiten.

Es soll auch ein Haußwirth, der viel Schaafe halten will, viel Wermuth den Sommer über im Vorath eintragen, u. mit Fleiß aufstreugen lassen, daß man es den Schaafen auch bißweilen zu lecken gibt, das behält sie bey gesundem Leib, und bewahret sie (nächst GOtt) vor vielen Kranckheiten, und ist ihnen sehr nützlich.

Oder nimm Wachholderbeer, zerstosse sie klein, streue sie unter den Haber und Saltz so fressen sie die Beer fein mit dem Haber und Saltz, hinein, ob sie gleich sonsten nicht fressen mögen, das soll man ihnen jährlich drey oder viermahl eingeben.

Das 5. Capitel.

Von der Mehrung der Schaafe.

Die Schaafe, als auch die Widder heben sich an zu mehren, gleich im ersten Jahr, sollen doch vor zwey Jahren nicht zu den Widdern gelassen werden. Nach sieben Jahren sind sie zu gebähren unnütz. Sie heben sich aber an zu mehren von Mitten des May biß auf Mitten des Augusti: Pflegen ihr Leben auf zehen biß eilff Jahr zu erstrecken; doch an etlichen warmen gesaltzenen Oerten, so am Meer gelegen, leben sie wohl gar biß auf zwantzig Jahr. So die Aeltern erstlich von den Jüngern geil werden, so verhoffen die Hirten ein gutes und vollkommenes und gesundes Jahr. So aber die Jungen den Alten vorfahren, so erwarten sie ein rauh ungesundes Jahr, und pestilentzische Kranckheit. Die Schaafe, als auch die Geissen, tragen fünff Monat, gebähren, zu End des Herbsts. Die Zeit über, daß sie bey den Widdern gelassen werden, soll mans mit einerley Wasser träncken, denn mancherley Wasser oder Getränck verursachet gefleckete Frucht und verderbet sie auch gar: Nachdem die Schaafe empfangen, sollen die Widder gesund werden. Die jungen Schaafe gebähren mehrentheils nur eines; so sie älter, zwey, und zu Zeiten auch drey und viere; an etlichen Orten gebähren sie des Jahrs gar zweymal, von wegen Wärme des Landes und Viele des Futters.

Das 6. Capitel.

Von Kranckheiten der Schaaf: Als wenn ein Schaaf aufstößig wird.

So gib demselbigen nur bald Saltz mit grüner Wermuth vermischt zu lecken, oder zu fressen, und schneide ihm die Ohren.

Wen

Wenn ein Schaaf gar unversehens und plötzlich kranck wird.

So schlagen ihnen die Schäffer unter den Augen eine Ader, die drucken sie nur mit einem Messer auf, wie dann den Schäferen wohl wissentlich. Davon werden sie bald wieder gesund, und wird manchem Schaaf damit sein Leben gerettet.

Wann ein Schaaf geschwillet.

So ists eine Anzeigung, daß es Gifft bey sich hat, welches sie leichtlich von der Weide und sonsten im Futter bekommen können. Da gib ihnen nur Tyriack, auf der Schnitte Brod geschmieret, ein, so wird es bald besser werden, diß widerfähret offt anderm Vieh auch, daß kan man gleicher Weise curiren. Darum soll ein guter Haußwirth allezeit Tyriack im Hause vor sich und sein Vieh haben.

Daß einem die Schaaf allzeit frisch und gesund bleiben.

Wilt du, daß dir deine Schaafe nicht leichtlich sterben sollen, so nimm Ruben, Rettich, weisse Flocksche, Hüner Mist, und Saltz menge es untereinander, und gib es denen Schaafen zu fressen; will es etwan ein Schaaf nicht fressen, so laß nicht ab, sondern gib es ihm so lang vor, biß es frisset, diß soll man ihnen geben vor Martini, oder acht Tage hernach.

Wie man es machen soll, daß einem die Schaafe nicht leichtlich kranck werden.

Nimm Attich oder Wachholderbeer, zerstoß sie klein, streue sie auf den Haber, und schütte darnach Saltz darauf, mische es wohl untereinander, und gib es ihnen also im Jahr drey oder viermahl, Denn ob sie gleich die Wachholderbeern nicht gern

fressen, so machet doch das Saltz und Haber, daß sie es endlich fressen.

Wenn die Schaafe schnell niederfallen und sterben.

Bißweilen ersticken die Schaafe in ihrem eigenen Blut, fallen plötzlich nieder und sterben, wenn sie gleich fein leibig, fett, und sonsten gar nicht kranck seyn. Da nehme man nur Schellkraut, das an den Zäunen wächst, blühet gelb, und wenn man es abbricht, hat es rothe Milch, das dörre man, zerstampffe es, und gebe es ihnen im Saltz zu lecken, so ist es ihnen wohl Rath, es muß aber bald in der erst geschehen.

Vom Anbruch der Schaafe

Wenn man die Schaafe in einen Stall thut, darinnen Esel, Pferde, oder Maulthier gestanden, so werden sie gerne anbrüchig und räudig. Auch von dem kalten Platz Regen und garstigem Wetter.

Wenn die Schaafe in dem Herbst an den Lebern faulen und sehr husten.

Nimm drey oder vier Lebern nachdem der Schaafe viel seyn, dörr sie in einem Backofen, stosse sie klein, und siebe (sichte) sie. Nimm darnach ein halben Scheffel Maltz, oder weniger, laß das fein klein mahlen, und nimm auch viel Holunder-Beeren, drucke den Safft heraus ins Maltz, knete das wie einen Taig, und mache Küchlein davon, stosse sie denn zu Pulver, und gieb dasselbige den Schaaf in Saltz zu fressen, oder zu lecken. Man kan jetztbemeldte Kuchen ein gantz Jahr behalten, und sind auch gut vor den Husten der Schaaf.

Wenn die Schaafe Eglen haben.

So nimm Monhäunter, brenne sie zu Pulver, stehe

siebe sie durch ein klein Sieb, menge es ihnen unter das Saltz, und gieb ihnen zu fressen, oder zu lecken, es hilft und ist bewähret.

Wenn sich die Schaaf oder Lammer nach Osten von der neuen Weide verunreinigen, oder sie die Spulwürm beissen.

Nimm junge Erlene Sprößlinge, die von einem Jahr seyn, dörre sie in einem Backofen, stoß sie zu Pulver, siede sie, und nimm denn das kleineste Pulver und Lungenwurtzel, (diß Kraut wächst auf den Wiesen, hat drey Blätter) dörre das auch zu Pulver, siede es, und gib es den Schaafen mit Saltz zu fressen, es ist auch bewährt, und hilfft nächst Gott.

Wenn die Schaafe wollen rotzig, schäbicht, und schrobicht werden.

Nimm Ochsenzungen-Wurtzel ohne das Kraut, schneide sie klein, dörre sie im Backofen, stoß sie zu Pulver, und siede sie, gieb darnach das Pulver den Schaafen im Saltz zu lecken.

Vor die Darmgicht.

Wenn die Schaafe das Reissen in den Därmen, oder Darmgicht haben, so lasse nur gedörrte Zwiebel, und Haselwurtz mit Saltz gebrauchen.

Vor den Husten der Schaafe.

Nimm Triebsand und Wolffs-Wurtzel, die sind den Schaafen und sonderlich den jungen Lämmern gut vor den Husten.

Item, Mandelkern zerstosse, mit Wein vermischt, in die Nasenlöcher gegossen, soll ihnen auch den Husten vertreiben.

Vor die Felle über die Augen.

Nimm Benedictenwurtzel, oder das Pulver von

einen Maulwurff gebrännt, streue es den Schaafen in die Augen, darüber sie ein Fell haben, das treibet alle Fell davon.

Vor die Würme im Leibe.

Nimm Asche aus dem Kachel Ofen, die wohl gebrannt ist, thue sie in guten Weineßig, und laß sie es einnehmen, wie du es ihnen einbringen kanst, sonderlich wenn sie von Hopstenrancken gebrannt ist.

Von der Lungensucht der Schaafe.

Wenn die Schaafe Mangel an der Lungen bekommen, so soll man ihnen durch das Ohr Christwurtzel, Lungenkraut, oder Rettig stecken, wie man denn auch den Schweinen thut. Diese Kranckheit bekommt das Vieh aus Mangel des Wassers, denn wenn es sehr durstig wird von der Sonnen Hitze, und kommt darnach zum Wasser, so überséufft und verfänget sichs leichtlich.

Wenn die Schaafe Würmer in der Lungen haben, so nimm Wurm-Mehl aus einem Birnbaum, vermenge es mit Saltz, und gib es den Schaafen zu fressen.

Von bösen Flechten an den Mäulern der Schaafen.

Bißweilen bekommen die Schaafe grindichte Mäuler, wenn sie von den Kräutern fressen, darauf der böse Mehlthau gefallen ist, da nimm Isop und Saltz, gleich schwer, zerstosse und menge beydes untereinander, reibe ihnen den Mund, die Lippen und die Gaumen im Halse damit, so vergehet es es wieder.

Für den Rauden, Schäbigkeit oder Schurff der Schaafe.

Daß die Schaafe räudig werden, und den Schurff haben,

haben, kan man an ihnen leichtlich mercken, wenn sie sich mit den Füssen kratzen, oder an den Wänden und Bäumen reiben, und sich an demselben Ort mit dem Maul natschen, und die Wolle auspflücken, so haben sie gewiß die Rauden, oder werden sie bald bekommen, die Wolle ist auch an demselben Orth gegen die andere gar röthlich. So bald man dieses an ihnen mercket, soll man sie alsbald ergreiffen, und ihnen die Wolle voneinander thun, so wird man bald sehen, daß ihnen die Haut scharff ist, und es ihnen bald jucket, wenn man denselben darauf greiffet.

Wenn dir ein Schaaf oder zwey anbricht, und räudig wird, daß man sie schmieren muß, so verkaufft sie ja von Stund an alle miteinander, denn es ist ein schädlich anfällig Ding, wie man sagt: Morbida facta pecus totum corrumpet oville; Ein räudig Schaaf machet die andern alle räudig. Du magst schmieren, wie du willst, so sterben sie dir noch nauswarts im Frühling, nach dem Winter allzumahl.

Wenn die Räudigkeit in einen Stall kommet, so muß man bald alle Schaaf im gantzen Dorff wegbringen, denn es ist ein sehr böß schädlich Ding.

Jedoch kan sichs auch wohl zutragen, wenn nasse Sommer und Herbst seyn, daß sie von der nassen Weide unrein am Leibe werden, und im Herbst kranck werden, und sterben. Aber, man gebe ihnen alsdenn nur viel Saltz zu lecken, das bringet sie bald wieder zurecht. Denn Saltz ist ihre beste Artzney.

Willt du denn ja den Rauden wehren, und vertreiben, damit er nicht weit einreisse, und die andern Schaafe alle räudig mache, so nimm Laub zwischen Wagenschmier, koche einen Brey von Roggen-

Mehl, und thue Fett von einer Schweins-Füsse darein, schütte den Brey in einen Topff voll Schmeer, menge es wohl untereinander, und schmiere die Schaafe damit, so es nöthig ist, und die Schaafe die räudig sind, so vergehet die Räude, und werden wieder fein rein.

Wann sie räudig werden, so hänge erstlich einen Kessel mit Wasser übers Feuer, darein etwann eine Tonne Wasser gehet, thut alsdann den Kessel voll Kraut, welches die Schäfer sonst Kinitz nennen so viel man dessen in das Wasser bringen kan daß es also zwo Stunden lang auffsieden. Darnach nimm einen Stengel aus dem Kessel, und streiche ihn durch die Finger, wenns gar gesotten ist, so streich sichs immer mehr und reiner ab, man muß es auch so lange sieden lassen, biß sich dieselbige Rinden abstreiff; wenn es nun gar gekocht ist, so thut man das Kraut aus dem Kessel, und wirfft es weg, denn die Krafft ist schon alle heraus, und laßt das gekochte Soot im Kessel, thut denn zwey Loth Schwefel in den Soot, das im Kessel ist, laßt es darinnen eine gute Stunde miteinander sieden, daß es wohl gar ist, so wird das Soot fein gelb, als wenn Saffran darinnen wäre. Man muß auch stets dabey stehen, und mit einem Stäblein wehren, das es nicht überlaufft. Der Kessel bleibet fast halb voll, wenn es ausgesotten ist. Alsdenn füllet man es in eine Tonne die nur einen Boden hat, daß man oben heraus schöpffen kan. Wenn man denn etwas heraus nehmen will, so soll man es erstlich in der Tonnen mit einem Stecken wohl umrühren, daß der Schwefel nicht unten an dem Boden liegen bleibet. Denn nehme man kleine Schnautzkändlein, oder Loßkändlein, und

schöpffe

schöpffe darein des gekochten Soots, und an welchen Oertern die Schafe räudicht oder grindicht seyn, gießt man denselbigen Soots mit dem Kändlein, so weit der Rauden ist, ein wenig darauf, es heilet gut.

Oder nimm Lungenwurtzel, das Kraut Kinitz und Wermuth, dörret es untereinander, und stoß es klein, thue es den Schaafen, unter das Saltz, und menge es wohl untereinander. Das ist ein Präservativ, denn dieses bewahret die Schaafe (nächst Gott) für den Rauden, und andern Kranckheiten, und erhält sie bey gesundem Leibe, ist ihnen auch sehr nützlich.

VI. Von den Ziegen oder Geißen.

Das 1. Capitel.

Von der Ziegen Nutzbarkeit.

Die Ziege oder Geiß, ist ein bewegliches und geschwindes Thier, eines starken Sprunges und weitschweiffig, dahero sie sich leichtlich offt und viel voneinander zertheilen, dargegen die Schaafe sich zusammen hauffen. Es hat auch die Geiß etwas Hoffarts an ihr: Denn, wenn sie unter den Schaafen gehet, schämet sie sich hinten nach zu reisen, sondern ist fast allezeit zuförderst. Und so ein Geißbock auch mit reiset, so gehet er vor der Geiß anhin, als ob es die Würde des grössern Barts erforderte.

Weilen aber doch die Ziegen mit den Schafen in vielen Stücken übereinkommen, indem sie sich nicht allein zugleich belauffen, sondern auch eines so lange mächtig ist als das andere, und auch dem

Herrn mit dem Fleisch, Milch, Käse, Haut, Wolle oder Haaren (denn an etlichen Orten bescheeret man die Ziegen und Böcke eben so wohl als die Schaafe und Hammel, bey nahe eines so viel nützet als das ander: Als wollen wir auch kürzlich etwas melden von den Ziegen, und zwar erstlich von der Nutzbarkeit derselben. Es bezeigt die Erfahrung, daß die Ziegen den Menschen mit ihrem Fleisch, Milch, Butter, Käse, und Molcken speisen, mit ihren Fellen und Haaren kleiden, mit ihrem Mist und Urin düngen sie das Land. Ist also fast nichts an den Ziegen zu finden, welches dem Menschen nicht zu gut käme. Daher sagt auch Salamon in seinen Sprüchwörtern am 27. Capitel: Du hast Ziegen-Milch genug zur Speise deines Hauses, und zur Nahrung deiner Dirnen.

Der Ziegen-Mist, wie auch die Galle, werden offtmehls zur Artzney gebrauchet. Ziegen-Haar und Hörner, mit Feuer angezündet, vertreibet die Schlangen und den Gifft. Die frisch abgestreifften Ziegen-Fell über eine Wunde gelegt zeucht den Gifft aus, und heilet. Mit der warmen Ziegen-Galle wird das Gesicht geläutert und geschärffet. Die Leber gebraten und gessen, vertreibet den Aussatz: Die Lunge, wenn sie auf einen giftigen Thiers-Biß warm gelegt wird, so hat sie die Krafft, den Gifft auszuziehen, und den Schmertzen zu lindern.

Andere meldten, daß man wohl tausend Artzneyen mit den Ziegen zubereiten könnne. Man darff ihnen auch nichts unterstreuen, es ligt schlechts auf der blossen Erde, wo es zukommmet, und kan also ein Haußwirth mit diesem Vieh viel Stroh erspahren.

Das 2. Capitel.

Von der Ziegen Alter, und wie lang eine Ziege leben kan.

An den Knoten der Hörner kan man auch einer Ziegen Alter erkennen, wie an den Ochsen und Kühen. Und kan eine Ziege ziehen, eilff und mehr Jahr alt werden, und allezeit fruchtbar seyn, auch biß in ihr höchstes Alter. Aber die Böcke werden nicht so alt, wegen ihrer Venerischen Natur. Wenn ein Bock allbereit in fünfften Jahr seines Alters per Venerem, abgesogen und abgemergelt ist, daß er zur Zucht nicht mehr dienet.

Das 3. Capitel.

Wann eine Ziege gezicket hat, und die Milch verleuret.

Wenn eine Ziege gezickelt, und die Milch verlohren hat, so lasse sie gleichwohl melcken, und immer fort trincken, so bekommt sie die Milch wieder.

Das 4. Capitel.

Wenn die Ziegen nicht fressen wollen.

Gib achtung auf die Kühe oder Schaafe, wenn die gefressen haben, sich niederlegen, und das Fressen wiederum in das Maul und Kehlen heraus stossen, so halt ihnen alsbald den Hals mit der Hand zu, greiff ihnen ins Maul, nimm das Gekläuete heraus, und streiche es der Ziegen in das Maul, daß sie es frisset. So hebet sie auch wieder an zu ruminiren oder zu käuen, und wird also wieder gesund.

Das 5. Capitel.

Wenn die Ziegen sonst kranck werden.

So gib ihnen Röhricht zu fressen, und zerstosse weisse Dornwurtzel im Mörsel gieß Regenwasser darein, und laß sie davon sauffen, werden sie

davon

davon gesund, so verkauffe sie alle mit einander, kanst du sie aber nicht verkauffen, so schlachte sie, und zeuge dir gar eine andere Heerde. Befallen sie aber mit andern Kranckheiten, die auch den Schaafen widerfahren, so curire sie eben wie die Schaafe.

Das 3. Capitel.

Von der Wassersucht der Ziegen.

Wenn ihnen die Haut von eitel Wasser thonet, so schneide ihnen unter der fördern Schulter ein wenig und gar gelend auf, laß das Wasser weg lauffen und schmiere das Loch mit weissem Pech widerum zu. NB. Im übrigen weil öffters die Ziegen mit dergleichen Kranckheit, wie die Schaafe behafftet, also kanst du dieselben vorhero gesetzte Artzney brauchen, und ist unnöthig hiervon zu schreiben.

V. Von den Böcken.

Der Bock ist ein geiles Thier, allzeit zugerüst zur Uppigkeit, und von rechter Uppigkeit schielet er über Ort; man sagt, daß kein Thier seye, so sich so zeitlich der Uppigkeit gebrauche, als der Bock, und zwar bereits am siebenden Tage nach seiner Geburt, welches ihme dahero ein frühzeiges Alter bringet; wenn solcher auf sieben Monat kommt so möge er aus solcher Ursach zur Heerd gelassen werden. Nach vier Jahren werde er unnützlich geachtet. Sie sollen nicht feist noch gemäst werden, denn sie zu der Vermehrung sonsten wenig tragen, wie denn aus der Ursach, ehe man sich zuläßt, pfleget auszumergeln. Er ist auch ein behetzt, frech und muthiges Thier, von Natur starck und streitbar, wie er denn seiner Stärcke ihm wohl bewußt ist, als die im

Kopff

Kopff und Hörnern bestehe. Habermarck und wilde Hagrosen sind ihm eine angenehme Speiß.

Es ist kein Ding, das Eisen so mächtig härte, und polire, als Bocks-Blut. Dargegen lindert und weicht es den Adamanten, der sonst Eisen und Feuer veracht. Dieweil dieses Blut hitziger Art ist, dargegen der Adamand kalt und trucken, so wird er von solchem zum allermeisten überwunden. Sein Fleisch hat gar ein arges böß Gesafft, und ist hart zu dauen. Einige wollen, daß deren Leben, wie auch der Geissen, Ursach zu der fallenden Sucht geben.

Es schreibet aber Galenus, das fünffzehen Bonen groß, von Bocks-Dreck verschluckt, entledigen von der fallenden Sucht. Es soll auch das Bocks-Blut alle arge böse Räude, so gleich dem Aussatz sey, vertreiben. Wider den Stein der Nieren und Blasen wird dieses Blut mächtig gelobet. Etliche geben es für sich selber zu trincken, ohne allen Zusatz; schmieren damit also warm die Oerter, so um die Scham gelegen. Etliche speisen den Bock vorhin mit Kräutern, welche den Harn und Stein treiben, und geben das Blut gedörret in Wein, mit Peterlein Saamen. Bocks-Leber wird voraus gelobt, für den Hunds-Biß bey Zeiten darüber gelegt: auch heilt sie, warm aufgelegt, die böse Räude. Die Bocks-Gall treibet hinweg die Feigwartzen und böse Düssel, Knöpff des Aussatzes, reutet aus bößsüchtig Fleisch. Es halten auch die Roß-Verkäuffer die Böck in den Stallungen werth, weil sie die Pferd sollen treuhafft machen.

VI. Von den Schweinen.

Das 1. Capitel.

Vom Nutzen der Schweine.

Aus der gantzen Zahl der vierfüssigen Thiere, ist keines, das, so viel die innerliche Theil und Glieder betrift, dem Menschen ähnlicher und gleichförmiger seye, denn das Schwein. Dahero heissen die natürliche Meister, die Gestalt und die Erschöpffung des innerlichen Menschen, zu ersten in den jungen magern Fercklein oder Säuen zu beschauen: Denn ob gleich der Aff so viel erlich, als äusserliche Theile betrifft, dem Menschen zum allergleichsten ist, so überwindt doch die Sau den Affen in der Gestald der innerlichen edlen Glieder. Es ist einer hitzigen auch feuchten Complexion, schläffet viele Zeit, fürnemlich den Sommer, so seine Feuchtigkeit von der Wärme zerfleußt. Haben eine scheußliche Stimme oder Kruntzen; und so sie den Himmel sehen, so sollen sie sich entsetzen, und nicht weiter schreyen mögen.

Ein Haußwirth, so er anders seine Haußhaltung recht führen will, kan dieses Viehes, wegen der grossen Nutzbarkeit, nicht entrathen.

Denn es geht im Jahr viel auf in der Haußhaltung, der Tage sind viel und der Mahlzeiten noch vielmehr, so muß man Schmeer und Speck, und dergleichen andere Sachen mehr haben, daß man die Schuh, der Pferdtzeug, Stieffel, Wagen und andere Dinge mehr schmiere, daß sie nicht brechen, und man auch mit dem Wagen fortkommen kan. So muß man seine Speck-Seiten, und das geräucherte Fleisch, die Schuncken und Schweins-Köpffe alle

Tage

Tage am Balcken hengen haben, das man im Nothfall darzu greiffe, und sonderlich im Sommer in der Obstzeit, da dann das grobe Volck, Speck und Kohl, Knackwürste, Schuncken, Fleisch, Butter und Käse, Milch, Eyer, Bier und Kolent und allerley andere Nothdurfft haben will. Denn um dieselbige Zeit ist das Gesinde und Arbeits-Volck am allermuthwilligsten, und will schier seiner Herrschafft alles vorschreiben, was sie ihnen geben, und wie man sie halten solle. Daher denn auch die Bauersleut gesagt haben: Das müsse ein fauler und zehrhafftiger Bauer seyn, der ein Stück geräuchert Schweinfleisch in seiner Feuermauer aufhänget, das er vom Schlachter kaufft, und nicht auf seinem Gut erworben hat.

Das 2. Capitel.

Von Mastung der Schweine.

Wenn du Schweine auf die Mast lesen willt, so must du auch wissen, was man vor Schweine aufflegen soll, alte und junge; junge Schweine von einem oder zwey Jahren mästen nicht wohl, denn sie sollen zwey Dinge zugleich thun, dardurch gehet ihnen viel ab, sie sollen auch fett werden, darum wachsen junge Schweine, wenn man sie aufflegt nur ins Fleisch, und werden ein wenig fett daß man sie zum Schrot hauen, und zum Braten brauchen kan.

Aber rechte Mastschweine sind, die drey, vier oder mehr Jahr alt seyn, die setzen einen rechten Speck, und nehmen bald wohl zu.

Darum muß ein Haußwirth Achtung darauf geben, was in seine Küche dienet, wenn und wie viel er auflegen soll, daß er sich das Jahr durch mit seinen Kindern und Gesind behilfft.

Die grösten Schweine die anderthalb Jahr, zwey

drey oder mehr Jahr alt sey, werden eines Theils flugs nach dem Obst, eines Theils um Michaelis in die Mast getrieben, darnach viel oder wenig Eichel und Schweine seyn, da werden von den Höltzern drey oder vier Zäune gezäunet, nach Gelegenheit des Holtzes, die gleich als Ställe, und Behältniß der Schweine über Nacht seyn.

Darnach werden die Schweine täglich von einem solchen Stall zum andern gehütet, und darinnen des Nachts verwahret, denn sie sollen nicht stets an einem Ort gehütet, sondern immerfort durch die Höltzer getrieben werden, daß sie alle Nacht von einem Stall zum andern kommen, wie die Schaafe mit ihren Hürden.

Sie gehen aber in der Mast biß auf Nicolai, wo aber noch viel Eicheln oder Buchäckern vorhanden seyn, läßt man sie auch wohl biß auf die Weyhnachten gehen.

Alsdenn werden eines Theils, als nemlich die besten geschlacht, die geringsten läßt man gehen, biß auf ein andere Zeit. Die grossen Säu werden auch mit in die Mast getrieben, und wenn sie Jungen wollen, (welches man denn bald an den Zitzen sehen und gewahr werden kan) schickt sie der Hirt wieder aufs Vorberg. Da werden ihm denn andere Säue, denen ihre Ferckel abgesetzt seyn, wieder dahin in die Mast gegeben.

Den Schweinen, die in den Höltzern masten, wird sonst nichts gegeben, behelffen sich, und werden allein von den Eicheln fett und guts Leibes, ohne daß man sie zum Wasser treibet, und läßt sie sauffen. Wann aber so grausamer Schnee auf den Frost einfällt, daß sie nicht auskommen, und in Höltzern bleiben können

nen, behält man sie daheim, und werden mit Schrot und Kleyen gefüttert.

Wenn aber die Eicheln und Buchäckern nahe bey der Stadt seyn, und die Schweine Mittags, oder Abends zu Hause kommen können, so gibt man ihnen gut Gesäuffe, mit Obs oder Schrot angemenget, oder man läßt etliche Eicheln dürre werden, und in der Mühl fein klein mahlen, und machet ihnen ein Gesäuffe daraus.

Die Schwein mästen sich ein Jahr besser denn das ander. Etliche lassen viel Eicheln mit langen Stangen von den Eichen abklopffen, wenn sie im Herbst recht reiff seyn, und begunnen abzufallen, die müssen sie auflösen, und in Säcken zu Hauß führen, und schütten sie in ein Gemach oder Kammer über einen Hauffen, und schütten sie hernach den Schweinen vor, und geben ihnen rein Wasser zu sauffen.

Das 3. Capitel.

Vom Merckzeichen der Schweine, ob sie kranck oder gesund seyn.

Wie man eine gesunde Sau oder Schwein erkennet, wenn sie einen feinen keulichen gedrehten Schwanz hat, also kan man auch hinwiederum an ihr leichtlich sehen und erkennen, welche kranck ist.

Denn wenn man einem Schwein die Borsten auf dem Rücken ausraufet, u. unten am End der Borste ein wenig Blut oder Feuchtigkeit hanget, so ist dasselbige Schwein gewißlich nicht gesund. Item, wenn sie die Köpfe auf eine Seite hängen, u. bald wiederum stille stehen, den Schwindel im Haupt bekommen, und darnieder falle, so haben sie entweder das Fieber, oder sind sonsten krank. Schneide ihnen den Schwantz ab,

und schneide ihnen in ein Ohr, wenn sie denn flugs bluten, so sterben sie nicht, wenn sie aber nicht bluten, so sterben sie. Darum muß man Achtung darauf geben, auf welcher Seiten sie das Haupt niederhängen, so muß man sie auf der andern ins Ohr schneiden, daß sie bluten.

Sie haben auch unter den Hinterbacken / etwann 2. Finger lang eine grosse Ader, darauf muß man erst ich mit einer Ruthen schlagen, daß sie sich fein aufblehet und dehnet, darnach soll man sie schlagen, und das Blut lauffen lassen, und sie mit einer Weyde oder Bast, von einer Weyde oder Ulmenbaum genommen, wiederum verbinden.

Darnach soll man das Schwein einen Tag oder zween innen behalten, und ihm ein läuchtlich Wasser, zuweilen einen halben Metzen Gersten-Mehl rühren, und es aussauffen lassen.

Nimm Aranea, stoß dieselben klein, schmier sie auf eine Schnitte Butter, und gib einem jeden krancken Schweine etwas davon zu fressen.

Item, brenne Aschen von Büchen-Holtz und menge sie den Schweinen, so kranck seyn, deßgleichen auch den gesunden, in Schrot und Tranck, und gibs ihnen zu fressen. Oder, wenn man einem jeden Schwein alle Morgen auf Butter und Brod ein wenig Venedischen Theriack gibt, daß ist ihnen ein trefflich Præservativum.

Das 4. Capitel.

Von dem Gifft in der Fasten einzugeben.

Wenn die Schweine in der Fasten erstlich zu Felde gehen, so nim Cyriac und Kraut Reinfahren, (es siehet fast wie Kamillen-Blumen) hacke es klein, und thue es untereinander in den Tranck, darein

Schrot

Schrot oder Obs gemenget ist, u. laß es die Schweine aus sauffen so schadet ihnen kein Gifft. In gleichem Fall gibt man auch den Schweinen auf den Koben zu fressen. Item nimm Leberblumen, samt der Wurtzel und Damkraut, zwo Händ voll Arum mit der Wurtzel und Kraut, auch so viel Liebstöckel und Eberwurtzel ein jedes ein Viertheil des Pfundes, Sävenbaum ein Hand voll, Lorbeeren ein Viertelthel eines Pfundes, und Steckdorn eine Hand voll. Diese Stücke zusammen in einen grossen Kessel von dreyen Zübern Wasser gethan und gesotten, den Kessel mit Brettern hart zugedeckt, und den Schweinen alle Tage 2. Eymer untereinander, mit hartem Korn, in einem Trog vermischet gegeben, so lange es währet, des Tages zwey oder dreymahl, dieses ist auf hundert Schweine zugericht. Hat man dann ihrer mehr, so kan man allemahl nach Anzahl der Schweine den Tranck mindern, und mehren. Im Winter gibt man es warm, und im Sommer kalt.

Das 5. Capitel.

Schweine Winter- und Sommers-Zeit in Acht zu nehmen.

Im Anfang des Brachmonats, welcher der Schweine Pestilentz ist, gibt ihnen Nißwurtz im Milch, oder sonsten ein Tranck ein, auf 2. Schweine vor ein Pfenning, so werden sie sich brechen und purgieren, wenn sie ausgebrochen haben, so muß man sie in einen andern Stall bringen, daß sie es nicht auffressen, dieses ist ein gemein Recept, und probirt. Item, lege ihnen Scordum im Tranck. Im Winter verstopffe die Ställe wohl, und gib den Schweinen öffters Warmes, damit sie nicht erfriehren.

Das 6. Capitel.
Von Kranckheiten der Schwein.
Als:
Vom Gifft zu entledigen.

Wenn die Schweine mit gekrümten Rücken stehen, und setzen alle vier Füß zusammen, und zittern, so schneide ihren Löchlein in ein Ohr, und stecke in dasselbige Christ-Wurtzel, so zeucht die Wurtzel alles Gifft aus dem Leibe in das Ohr, u. so das Ohr geschwüllet, so geneset das Schwein, und dasselbige Ohr fället darnach gantz weg; dieses Recept soll man mercken, denn die Schweine fressen öffters Schlangen. Sonsten ist auch gut, Taback, Wermuth, Knoblauch, solches ihnen unter das Fressen gemenget.

Bräune an Schweinen.

Zuweilen bekommen die Schweine einen bösen Hals, ist eine Entzündung des Zäpffleins im Halse, dadurch werden die Lufftröhren verhindert, daß es endlich ersticken muß; es wird die Zunge braun oder schwartz, und ist eine gemeine Schwein-Kranckheit schlage oder reiß ihnen unter der Zungen eine Ader, es muß aber bald in der Erste geschehen.

Wolffs-Zähne.

Hätte ein Schwein Wolffs Zähne, so dörre man ihme ein wenig Gerste auf dem Ofen, oder sonst im Backofen, gib es ihme, so beisset sichs die Wolffs-Zähne selber aus.

Kropff der Schweine.

Bißweilen bekommen sie grosse Geschwäre unten am Halß, von aussen, das pflegen die Gelehrten Strumam einen Kropff zu nennen, denen soll man unter der Zungen lassen, wann das Blut laufft, soll man

Weitzenmehl mit klein gestampfften Saltz gemenget, zur Hand haben, und inwendig das Maul wohl reiben.

Ranckkorn.

Um die Erndte-Zeit bekommen die Schweine inwendig im Maul am obern Rüssel vorne ein Ding wie eine weisse Erbis, das wächst aus dem Fleisch, und so es das Schwein 44. Stund hat, muß es nicht allein sterben, sondern es stecket sehr an, und verderbet gantze Heerden, man merkets bald, wenn sie es haben, wenn sie auf dem Felde nicht fressen wollen. So bald du es gewahr wirst, wirff das Schwein nieder, stecke ihm einen Knüttel quer über ins Maul, daß es nicht zu thun kan, nimm ein Messer, das ferne fein scharff ist, und schneide rings um die weisse Erbis herum, und grabe sie aus dem Fleisch heraus, drucke alsbald klein gestossene Ingwer mit Rahm auf das fressen vermengt, in das Loch, und thue das Schwein von andern absonderlich in einen Stall, über eine Stunde gib ihr ein gut Gesäuff, so kommts bald wieder zurecht. Oder lege ihnen nach dem Schnitt taube Nesseln ins Tranck.

Schweine so verfangen.

So sich ein Schwein übersoffen, oder überfressen hätte, also, daß ihme die Ohren kalt würden, und nicht fressen möchte, denn schneide nur in ein Ohr, gib ihme das Blut auf Butter oder Brod in einem Wieselfelle ein es wird bald helffen.

Schweinen die Läuse zuvertreiben.

Da soll man ihnen das thun, wie vorgemeldt, und man anderm Viehe pfleget zu rathen. Item nimm Erbis und Erlene Schaalen, siede es in einem Topff untereinander, und wasche sie daraus. Oder

nimm Gänse Fett, oder Lein-Oel, auch Rüben Oel, und thue geriebenen Knoblauch darunter, u. schmier die Kühe und Schweine damit, und gib ihnen Lein-kuchen zu fressen. Item nimm alte Schmeer vom Schweine, in einen Scherben, und thue ein wenig Quecksilber darzu, zerstoß und rühre es mit einem Höltzlein untereinander, so wird das Quecksilber getödtet, und wird das Schmeer gar blau davon: damit schmiere sie wo sie Läuse haben, so gehen die Läuse weg, doch muß man sie vorhero baden, ehe man sie salbet. Item, nimm Pestenkraut, laß es im Wasser wohl kochen, und wasche sie damit. Etliche legen sie auch in die Ställe, da das Vieh innen stehet, wenn sie darauf liegen, so sollen die Läuse davon sterben.

Schweine so Finnen haben.

Wiewol der Finnen öffters gesunden Schweinen im Fleisch als Erbis stecken und derowegen manche Leute solch Fleisch, wegwerffen, so ist es doch niemand schädlich, und kan mans wol dem Gesind und arbeitende Leute essen lassen. Ehe du aber eines kauffen und schlachten willst, und befindet der Schlächter an der Zungen, daß es finnig sey, so schüttet ihnen nur zu weilen Erbis oder Hanffkörner in den Trog, und daß sie dieselbe fressen, oder rühre ihnen das Fressen mit einem Eichenen Brand um, ehe man es ihnen zu fressen gibt. Oder man gebe ihnen Seifen Lauge oder das Handwasser darinnen man die Hände gewaschen hat, zu sauffen. Item, gib ihnen gestossene Wicken ein, das dienet auch für solch Unreinigkeit. Wilt du deine Schweine vor Unreinigkeit der Finnen bewahren, so nagle nur ein bleyern Blech in den Sautrog, daraus sie fressen: oder gib ihnen zuweilen Bryoniam radicem in den Tranck, die Bauren nennens Zaunrüben

rüben oder Stückwurtz. Item, man nimme Alaun, Schwefel, Lorbeeren, eines so viel als das andere, und eine Hand voll Rahm oder Radolff, aus der Feuermauer, zerstoß alles fein klein und menge es untereinander, thue es in ein Säcklein, und lege es in den Tranck, diß Jahrs einmahl oder zwey, so bekommen sie auch keine Finnen. Item, nimm Lorbeern und weissen Senff, gib denn diß alle 4. Wochen einmahl zu fressen, so bekommen sie keine Finnen. Schließlich erkennest du die Finne an den Schweinen, wenn sie eine heißrichte Stimme haben, und vorne dicke hinten aber spitzig seyn, welches man aber an den Mastschweinen bald siehet, und so man ihnen die Borsten zwischen den Ohren ausrupffet, so sind sie unten ruhklebicht.

Schweine vor die Maden in Ohren zu bewahren.

Bisweilen bekommen die Schweine Würmer oder Maden in den Ohren die zuschweren ihnen ein wenig zu rings umher, und hängen die Ohren auf eine Seiten, und wenn es ihnen aufbricht, so blutet es sehr. Wenn du dieses merckest, so behalte es zu Hause, und treibe sie nicht zu Feld. Nimm Pfersich-Laub, und zertrücke das zwischen 2. Steinen, oder zerstosse es durch ein Tüchlein, thue Nießwurtz unter den Safft, lege die Schweine nieder, und roume ihnen das Ohr mit einem Holtz aus, gieß ihnen das alles in das Ohr, es wird besser, und weil sie in dieser Kranckheit nicht fressen wollen, muß man sie meist mit Brod erhalten.

Schweinen, so vom heissen Fressen kranck worden, zu helffen.

Wenn man den Schweinen gar zu heiß Fressen geben hat, wie denn das unachtsame Gesind öffters thut, daß sie kranck davon werden, so nimm Tormentill fein klein gestossen menge es unter, und gibs ihnen im Fressen.

Schweine, daß sie nicht sterben, zu bewahren.

Mache an einem jeden Ende des Troges, daraus die Schweine fressen, oben in der Höhe ein Loch, thue Quecksilber darein, und spünde es vest wieder zu, so stirbet dir leichtlich kein Schwein Dieses scheinet bey dem gemeinen Mann einfältig, aber es stecket im Mercurio groß Geheimniß.

Schweine durchs Jahr gesund zu erhalten.

So bald ein Sterben unter die Schweine kommt, so bald gib ihnen Morgens ein wenig geschapten, ungenützten Schwefel aufs Brod so widerfähret ihnen unter andern krancken Schweinen nichts. Etliche geben ihnen gepülverten Schwefel und Nieß-wurtz in süsser Milch zu trincken, und lasse sie darnach im Stall darauf fasten, welches auch gut ist. Oder nimm geraumte Milch, Ochsen, oder Kühe Mist u. ein wenig Nießwurtz, menge alles wohl untereinander, und geuß es ihnen in den Halß. Item, streiffe die Hiderbeer ab, thue sie in einen grossen Topff, streue immer eine Schicht Beer, und eine Schicht Saltz, dann es muß sehr wohl gesaltzen werden. Setze es also weg, so wird es seyn wie ein Brey oder muß von eingemachten Kirschen. Darnach, wenn eine Seuche unter die Schweine kommt, so gib ihnen einen Löffel oder drey ins Fressen. Item, nimm Liebstöckel, Alantwurtzel, u. grosse Klettenwurzel, lege sie alle drey in

in das Gespühle, und gib den Schweinen täglich davon zu sauffen, zuvor ehe sie kranck werden.

Schweinen das Brechen zu vertreiben.

Bißweilen brechen sich die Schweine im Frühling sehr, das muß man ihnen bey Zeit vertreiben. Gib ihnen nur gantzen Rocken oder Gersten zu fressen. Item, nimm reine Asche, gieß Wasser darauf, und laß sie davon sauffen. Item, Tyriack auf einen Bissen Brod ihnen früh Morgens gegeben: deßgleichen gib ihnen früh Morgens Saltz mit Bohnen-Mehl vermischet, ehe sie zu Felde gehen, es hilfft, und ist sehr gesund.

Schweine zu purgieren.

Nimm Bier vor einen Pfennig, gestossene Lorbeeren vor zwey Pfennig, und Tyriack vor drey oder mehr Pfennige, menge dieses ins Bier, und rühre es untereinander, geuß es einem krancken Schwein in Halß, darnach gib ihm eine Schnitte Brod mit Wagentheer bestrichen zu fressen, das purgiret sehr wohl,

Schweine, wie offt, und womit sie zu purgieren.

Erstlich, wenn die Schweine am stärckesten und lustigsten seyn, und ehe sie kranck werden, soll man sie des Jahrs drey oder viermal purgiren. Zur selben Purgation soll man neu ungegorn Tisch-Bier zwey oder drey halbe Maß oder Pfund nehmen, nachdem der Schweine viel sind. Item, Nießwurtz aufs kleinste gestossen, und menge dieselbe in das Bier mit Kleyen, und laß die Schweine den Tag im Stall bleiben, gib ihnen des Morgens davon zu saufen, so wird man befinden, wie dieser Trank dieselbe purgirt; wer es nicht weiß, der vermeynt, daß sie denselben Tag nicht,

überlegen sollen. Auf den Abend soll man ihnen Gersten geben daß sie sich wieder reinigen, auf den andern Morgen gib ihnen wieder neu ungegorn Tisch Bier, zwey oder drey Loth gestossene Lorbeer, und zwey Hand voll braunen Schwefel und Kleyen, menge es untereinander, und gibs den Schweinen, darnach ihrer viel oder wenig sind zu sauffen, dasselbige machet die Schweine nach der vorigen Purgation lustig, und mögen denselbigen Tag wieder zu Feld getrieben werden. Da wird man mercken, wie so viele böse Seuchen und Feuchtigkeit, durch dieses von ihnen kommt.

Schwein, wann sie kranck werden, wie ihnen zu helffen.

Nimm Tyriack, einer Bohnen groß, vor 8. Pfennige Nießwurtz, und Kupfferwasser einer Welschen Nuß groß, siede es im Bier, und gieß es den Schweinen warm ein. Darnach nimm ein wenig Lorbeern, Alant-Wurtzel, und grünen klein zerstossenen Schwefel, gib das den Schweinen in Kleyen, oder worinnen sie es sonsten fressen wollen. Item, nimm einen Hundskoth, stoß ihn wol ungenützten Schwefel darnach nimm vor einen Schilling oder 3 Pfennige, das sie etwann sechs u. dreyßig Schneckenhäußl in, und stürtze sie auf einen warmen Heerd, in einen Backofen, da man das Brod ausgenommen, eine Stund lang nimm sie dann heraus, zerstosse sie, und mache ein Pulver daraus, binde dasselbige in ein Tüchlein all in, nachmahls binde die drey Stücke in einen neuen grossen Hadern, lege es in das Gespühle, u. gib den Schweinen alle Morgen davon zu sauffen es hilfft nächst GOtt gewiß, und ist öffters probiret wor-

worden. Oder nimm den Ascherrada von der Lauge, schüttet den in den Schweins-Trog gieß rein Wasser darauf, laß sie etliche Tage davon sauffen, schütte es darnach weck, und nimm denn einen andern Ascherrada, ist die Asche, davon man Lauge gemacht hat, wie jezt gemeldt, laß sie auch davon sauffen, es reiniget gewaltig.

Im Schweinsterben Arzney.

Nimm das Tuch oder Hader, so die Weiber und Jungfrauen brauchen, wenn sie das Menstrum oder die Kranckheit haben, wasche das aus, u. gibs den Schweinen zu sauffen. Nimm Eber-Wurtzel, Creutzkraut, Ranckkorn Kriugicht u. die Asche davon Lauge gemacht ist, die Kräuter laß wohl sieden, und thue sie samt der Aschen den Säuen in den Trog und lasse sie es also untereinander brauchen.

Man soll ihnen auch eine Schnitte neuen Rocken brennen, und sie denselben warm fressen lassen. Item im Schweinsterben, so gib ihnen auf ein jähriges Schwein ein gantz Säcklein, auf ein halbjähriges Schwein ein halbes Säcklein voll weise Nießwurtz, schütt es ihnen in süssen Tranck, darnach laß sie im Stall, biß sie wieder nach Fressen schreyen, denn dazumal purgiert sie es, denn thue ihnen in einen dicken Trunck von Kleyen und Schrot gemacht, Osterlucia-Blätter gestossen, auf zweymal einen guten Löffel voll. Item gestossene Hopwurtzel, und schwartzen Schwefel, meng es durch einander, thue es in Tranck, und laß sie im Hof herum gehen, und den Stall ausmisten, und fein rein wieder streuen.

Schwein-

Schweine, daß sie sich reinigen, einzugeben.

Nimm vier Theil Schwefel, vier Theil Lorbeeren, stoß dieses klein zu Pulver, u. gib es den Schweinen im Fressen, halte sie darauf zwey Tage innen, weil es aber herbe, muß es desto besser zugerichtet werden, darnach gib ihnen Nießwurtzel im Gespüle zu sauffen, davon prüfen sie und reinigen sich.

Tolle Hunds-Biß an den Schweinen.

Treibe das Schwein nur alsbald ins frische Wasser, und laß es einmal oder etliche durchschwimmen, darnach gib ihm Butter und Brod, und einen halben Pfenig Silber, im Buttern, Brod mit. Dann das Silber soll ihnen das Gifft vom Hertzen treiben.

Schweinen den Spat zu vertreiben.

Bißweilen kommts den Schweinen in die Beine, daß sie nicht gehen können, sondern zittern, wenn sie gehen wollen, das nennet man Spat, schneide ihnen alsbald die Schwäntze ab, und gib ihnen Tyriac ein.

Schweins-Seuch zu vertreiben, durch Recept.

Auf ein Schwein, wenn es kranck wird, soll man nehmen wie folget: ein Säcklein Nießwurtzel, ein Quintlein Lorbeern, ein halb Quintlein Kressen-Saamen, ein halb Quintlein Venedische Seiffen, die soll man klein stossen, und den Schweinen mit süsser Milch zu sauffen geben. Man mag dieses (ausser trächtig oder säugenden Säuen) allen Schweinen geben.

VII. Von den Hunden.

Das 1. Capitel.

Vom Nutzen der Hunde.

Die Hunde sind gar ein nützlich Viehe, denn ob man

man gleich von solchen weder Wolle noch Milch bekommet, sie auch nicht zu essen pfleget: so ist man deren doch zu Bewahrung der Häuser, Ställe, Heerden, und dergleichen wider allerhand böse Thiere und Diebe, sehr benöthiget. Man kan sie auch zur Jagd und Weidwerck brauchen.

Das 2. Capitel.

Vom Merckzeichen guter Hunde.

Diß kan man bey jungen Hunden, weil sie noch klein seyn, an den Füssen mercken, ob sie groß und starck werden wollen. Denn, wenn sie breite Füsse, starcke Beine, vorne niedrig, und hinten hoch, ein groß glatt adericht Haupt haben, die grosse Adern nicht aufgerecket, sondern hangende grosse Ohren, einen länglichen Leib, einen feinen gleichen Rücken, der in der Mitte nicht hoch erhaben noch ein oder nieder-gedruckt ist, nicht so gar eingebogene hohle, sondern fein zu einer Krumme zusammen gehende Seiten dicke fette Hinterbacken haben, und über dem Schwantz fein breit ist, das will ein feiner Hund werden, sonderlich wenn er fein mutzig ist, und sich fein ernstlich an ein Ding machen darff, weil er noch klein ist, wie gemeiniglich die jungen englische Hunde pflegen zu thun.

Sonsten sollen auch die für die edelsten und besten Hunde geachtet werden, welche zuletzt die Augen aufthun, eine runde, harte und schier stumpffe Nasen haben, auch die ziemlich lange Haar haben. Denn gar zu viel und dicke Haar wird auch nicht gelobet, denn viel Unrath und Räude auf der Haut wächst. Andere erwählen die Jungen also, daß sie zuvörderst die schwersten von den Jungen auslesen, welche starck sollen werden, die leichten aber sollen nicht starck werden, doch aber zum Lauffen besser seyn.

Das 3. Capitel.

Von der Farb eines Hauß-Hundes und Vieh-Hundes.

Etliche halten viel davon, wenn ein Hirten-Hund weiß, und ein Vorbergshund schwartz sey denn sie halten nichts von sprenglichten Hunden, die mancherley Farben haben. Es soll auch ein Schaf- oder Vieh-Hund darum weiß seyn, daß er von den Hirten gesehen und erkannt werd, wenn er etwan in einem dunckeln Ort mit einem Wolff sich überwirfft, damit der Hirt, wenn er den Hund retten will, nicht den Hund vor den Wolff treffe oder schlage. Der Hauß-Hund aber solle schwartz seyn, denn ein solcher Hund ist einen Dieb des Tages erschröcklich anzusehen, des Nachts aber kan ihn ein Dieb im Finstern nicht so bald sehen oder innen werden. Andere lassen ihnen auch rothe Aschenfarbe Hunde gefallen, wenn sie nur von guter Art, fein wacker und fleißig seyn, und die Leute und das Vieh nicht leichtlich beissen.

Das 4. Capitel.

Von den Jagd-Hund Leit-Hunden, und derer Farbe.

Aus den Jagdhunden sind etliche genaturt, dem grossen Wild nachzustellen, etliche aber den kleinen u. forchtsamen, solches zu fahen u. ins Garn zu treiben. Die Farb der Jagdhunde, so grossem Wild nachjagen, wird gelobt, so dem Wild gleich und ähnlich ist, gantz unbefleckte Farbe aber, als gantz roth, weiß und schwartz wird nicht gelobet, sondern sollen allweg um den Kopff etwas Flecken und Mackel gesehen werden. Die aber, so kleinen Wild, als Haasen und

dergleichen nachjagen, sollen ganz gleich und ähnlich dem Wild seyn.

Was die Leit oder Spürhund, welche von etlichen insgemein auch Jagdhunde genennet werden, betrift, sollen von Farben weiß und dem Wild ganz ungleich seyn, denn sonsten die Jäger von der Farbe bald können betrogen werden: Es sollen die Spürhunde mehr mit truckener Speise, denn mit feuchter, als Brühen gespeiset werden, damit ihnen nicht die Nasen verschoppet und an dem Geruch gehindert werden. Die besten aber unter diesen Hunden sind die, welche, wenn sie das Wild ausgespühret haben, und sehen, still stehen, biß der Jäger zu ihnen kommt. Ferner so sollen die auch guter Art seyn, welche nicht allem, was ihnen vorkommt, nachfolgen, sondern nur einem Stuck nachsetzen.

Das 5. Capitel.

Wie man junge Hunde gewöhnen soll.

Ein Haußwirth, der viel Hunde bedarff, der thut ihm am besten, er habe eine Hündin, die guter Art ist, davon er Junge zeugen, und dieselbigen nach Hand und Gelegenheit aufziehen, und darnach in seine Vorberge vertheilen könne. Damit sie aber böse und fein wacker, kühn, unerschrocken und muthig werden, muß man sicherlich mit ihnen narren und schertzen, bey den Ohren zupffen, an andere Hunde und Thiere hetzen, und sie doch nicht überwältigen lassen, sonsten werden sie leichtlich furchtsam, blöd, faul, und träg, sondern man muß sie allezeit gewinnen, und die Oberhand behalten lassen, so geben sie endlich nicht nach, biß sie gewinnen.

Man muß auch Achtung auf sie geben, daß sie sich an nichts gewöhnen, denn sie können darnach

dasselbide sich nicht abgewehnen. Also lernen sie bißweilen an den Läpplein oder Riemen das Leder fressen bißweilen sauffen sie die Eyer aus, machens unsauber und unrein in der Stuben, ergreiffen Hüner und Gänse, und fressen sie auf. Darnach muß man sie mit der Peitschen züchtigen, und es ihnen abgewöhnen.

Wenn sie die Eyer fressen, so muß man ihnen ein heiß Ey in das Moul stecken, und das Maul zutrucken, daß sie die Mäuler verbrennen; Denn gleichwie ein Fisch vom Angehacken, einmal verletzt, kommt nicht wieder. Also fürchtet sich ein Hund vor dem Knüttel, damit er einmal geworffen worden ist.

Wenn sie aus den Töpffen naschen, so muß man sie aus der Küchen und Heerd peitschen. So solle man sie auch bald bändig machen, daß man sie leiten, handeln und führen kan, wohin man will; man muß ihnen mit einem Riemen einen Knüttel an den Halß binden, und sie eine Zeitlang damit schleppen lassen; Wenn er nur also in ein wenig gezähmet ist, so muß man ihn mit einem Riemen ein wenig im Hauß umher führen, und zu Hause angebunden halten. Mancher wird von Tag zu Tag wacker und heißig in den Banden, zu Nachts läßt man ihn loß, so werden sie des Nachts fein gewahrsam und wacker, und schlaffen des Tages. Damit sie aber die Wölffe und andere Hund desto freudiger anlauffen, und desto muthiger und kecker werden, soll man ihnen ein stachlicht Halßband umlegen, das von dickem harten Leder gemacht, und mit Spangen belegt ist, daß sie nicht durchbeissen können, denn sie greiffen einander gemeiniglich nach den Hälsen Jedoch, wenn sonst Stacheln umher seyn, so darff man der Pockel

nicht

nicht groß, man wollte sie denn nur zum Schmuck und Zierd haben. Unter dasselbige jetzt gemeldte dicke Leder muß ein fein weich Leder ausgenähet seyn, oder von einem rauhen Fell, daß es ihnen den Halß nicht durchreibe.

Wer Hunde haben will, der muß sonderlich solche Hunde haben und halten, die guter Art seyn, und die von rechten guten Hunden gefallen seyn. Denn die von einer Mutter und eines Wurffs seyn, die stehen einander treulich bey, und kommen einander zu Hülff, wenn es die Noth erfordert.

Das 6. Capitel.

Von Kranckheiten der Hunde.

Man hält dafür, daß die Hunde dreyerley Kranckheiten an ihnen haben, nemlich daß sie toll werden, daß sie böse Hälse oder Anginam bekommen, und letztlich auch das Podagram. Etliche sagen, daß sie auch das Fieber bekommen, so haben sie auch von den Holzböcken, Flöhen, Hundsmücken oder Hundsfliegen ihre Plag, so werden sie auch bißweilen räudig, sie verdorren, haben trieffende Augen, werden grau, und haben viel andere böse Zufälle, die man nicht alle erzehlen kan, wie diejenigen wohl wissen, die mit Hunden täglich umgehen, und Achtung auf solche Zufälle geben müssen. Darum müssen wir hievon auch etwas melden.

Wie ein wütender Hund, und dessen vergifften Biß zu erkennen.

Wenn ein Hund wütend wird, scheuet er Fressen und Sauffen, siehet scheel, traurig u. scheußlich um sich, sein Leib wird, alswenn er zusammen gedruckt wäre wirft aus dem Mund viel schaumichten Schleim, streckt die Zunge heraus, die Ohren und Schwantz

Schwantz hänget er gantz nieder, laufft träg und faul daher, und so er anhebt zu lauffen, so ist er in seinem Lauf viel schneller, denn er sonst gewohnt gewesen, ist durstig, saufft doch nicht offt, hängt den Kopff gegen der Erden, seine Augen werden roth, und fürchten sich hefftig vor dem Wasser. Wenn sie denn offt Leute und Viehe anfallen und beissen, so kan man den Biß, ob er vergifftet ist, also erkennen: Man legt zerstossene Nuß auf den Biß, und läßt sie einen Tag darauf liegen, alsdann wirfft man solche einer Hennen vor so der Hund recht wütend gewesen, so wird sie solche nicht fressen, ist sie hungerig, daß sie es frißt, so wird sie gleich sterben.

Sonsten wenn einer von einem wütenden Hund gebissen worden entfällt ihm die Farb, wird dürr, bekommt grosse Hitze, hat schwere Träume, und groß Stechen im Leibe, und so lang ein Gebissener sich selbst im Spiegel sehen kan, so ist noch Hoffnung zur Gesundheit, wo nicht, ist der Tod gewiß. Sonsten halten die meisten dafür, daß man den Schaden am besten heilen kan, wenn man solchen entweder mit glüenden Eisen brennt, oder solchen ausschneidet biß auf das gesunde Fleisch; Knoblauch und Wermuth-Wein ist auch gut, wenn ein Verwundter solches zu sich nimmt.

Augenweh der Hunde.

Wenn die Hunde oder Rosse böse Augen haben, es seyn rothe Tröpflein oder sonst andere Schmertzen, nim vier oder fünff Wurtzeln, so man Teuffels Abbis nennet, je frischer je besser, zerschneide sie in Stücken, und hänge sie mit den Thieren an den Halß, so bald die Wurtzel dürre wird, so wird es mit

dem Viehe auch besser, und ist ein probiertes Stück an Menschen und Vieh.

Vor die trieffende Augen.

Trieffende Augen bekommen junge Hündlein leichtlich von Fleisch fressen. Wasche ihnen aber die Augen mit warmen Wasser, so vergehet es.

Böser Hals an Hunden.

So ein Hund einen bösen Halß hat, so frisset und sauffet er nichts, denn er kans nicht durch den Halß bringen, so du nicht bald hülfst, müssen sie crepiren, lege ihnen Menschen u. Hundskoth untereinander in einen alten Lumpen um den Halß, oder siede eine Mous mit Eisenkraut, gib ihnen davon zu sauffen.

Verlohrnen Athem wieder zu bringen.

Kan ein Hund schwerlich Athem holen, so durchstiche ihm nur das Ohr, so bekommt er seinen Athem wieder.

Hunde so verwundet seyn, zu heilen.

So ein Hund einen Schaden hat, den er nicht mit der Zungen erreichen kan, (denn da heilet er sich selbst) so giesse man ihm nur Terpentinöl in die Wunde, und wasche ihm den Schaden mit Gesöde darinnen Ehrenpreiß und andere Wund-Kräuter gesotten. Item, tropffe ihm den Toback-Safft darein, oder nimm Regenwürmer in Honig gelegt, und lege sie auf den Schaden.

Würm in den Schaden.

Wasche die Hunds-Schäden nur mit Menschen-Harn, und purgiert die Hunde mit dem Safft von Hüner-Därm, oder Mäuse-Därm, wären aber die Schäden geschwollen, so bestreiche sie mit Oel, oder stosse Schmeer und Brunnenkreß durcheinander

der, lege es ihnen Pflaster-weiß auf. Bißweilen wachsen den Hunden in den hintern Beinen Würme, die muß man mit dem Saft, so aus Pfirsing Laub gepreßt, vertreiben.

Dörner auszihen.

Wenn ein Hund einen Dorn oder sonst etwas spitziges ein getretten, so zerstosse Roßhuff mit Schmeer, oder brenne junge Schwalben in einem irrdenen Geschirr ganz zu Pulver, temperirs mit Schmeer zu einer Salben, und lege es ihm auf so zeucht es den Dorn heraus oder nimm ein Haasen-Aug, oder Haasenfett, und schmiere es damit.

Hunde so verdorren.

Offtermals verdorren die Hunde, ob sie gleich viel zu fressen haben, diesen gieb zum öfftern Butter zu fressen, und so es nicht hüfft, so werden sie Würmer unter der Zungen haben, die mu man ihnen mit einer Nadel heraus graben.

Räudigkeit der Hunde.

Wenn die Hunde räudig und schäbicht werden, so scheele die äusserste Schale von Speiß-Beeren-Holz, und behalte die unterste, thue guten reinen Schwefel darzu und Alaun, stoß diß klein, vermisch es mit Schmeer und ungesalzener Butter, lasse es in einem Topff wohl miteinander sieden rühre es um, und wenn es kalt ist, so schmiere die Hunde damit. Oder mache eine Salbe von Schmeer Nesselsaamen Schwefel und Quecksilber, eines so viel als des andern, schmiere sie mit der Salben wasche sie aber vorher etlichemal mit gesottenen Erdrauch-Wasser.

Hun-

Hunden die Flöhe zu vertreiben.

Im Sommer haben die Hunde Flöhe und Fliegen, die setzen sich bißweilen in die Ohren, und fressen die Hund wund u. gar rohe, bereibe ihnen die Ohren nur mit Wermuth, und bittern Mandeln, so werden sie die wohl zufrieden lassen. Item, bestreiche die Hunde mit Oel, so lassen sie die Flöhe mit Frieden.

Windspiel.

Es ist auch eine besondere Art der Hunde, so wegen ihrer Geschwindigkeit im Lauffen, Windspiel genennet werden, werden fürnemlich in der Hasen-Jagd gebrauchet. Die werden von dem Jäger an einem Riemen geführet, die durch den Ring des Haltzbandes, welche nicht hart u. scharff seyn müssen, damit sie den Hunden den Halß nicht drucken oder reiben, gestickt sind, werden gemeiniglich an der Seiten des Gebüsch, wo man das Garn gestellt, gehalten, daß, wenn ein Haas nicht ins Garn gehen wollte, sondern sich auf der Seite ins Feld begeben, man den Hund lauffen lasse, solche zu fangen.

Wie man gute Jagd-Hunde bekommen kan.

Ein erfahrner Jäger, der gute Jagdhunde haben will, der gewöhne solche so bald sie von der Mutter kommen, zur Jagd eines gewissen Wilds, dessen Wildes Blut gibt er ihnen bald mit unter die Suppen zu fressen, will man sie zu Rebhünern gewöhnen, so gebe man ihnen das Hertz, das Eingeweide und das Haupt der Rebhüner, dadurch gewohnen sie an dieselben Thier, und lauffen ihrer Spur nach.

Weñ man auf die Jagd ziehen will, muß man den Hunden vorhero nicht viel zu fressen geben damit sie desto leichter seyn, auch begieriger nach dem Wild, davon sie hoffen zu geniessen, wie man denn gemei-

niglich ihnen auch von dem Wild etwas pflegt zu geben, als das Eingeweid, oder man tunket Brod in das Blut und gibts ihnen zu fressen.

VIII. Von den Hünern.

Das 1. Capitel.

Vom Nutzen der Hüner.

Die Hüner sind einem Haußwirth sehr nützlich und nöthig, derowegen man zu sagen pflegt, wer Eyer haben will, der muß der Hüner Gatzen leyden. Darum muß ein Haußwirth viel gute Hüner haben, nicht allein um des wohl däulichen Fleisches willen, daß man bißweilen in den Mahlzeiten brauchen kan, sondern um der Eyer willen.

Es hält mancher vier Hüner um der Eyer willen, wie denn auch die Endten, daß er die übrige Eyer verkauffen kan. Will man aber der Eyer einen guten Uberfluß von ihnen haben, so muß man recht mit ihnen umzugehen wissen, denn sie legen das ganze Jahr durch, ausgenommen, wenn die Sonne im Brachmonden und im Christmonden ist, jedoch darnach die Kälte im Winter ist, und darnach sie gewartet werden. Es ist auch junger Hüner Suppe den Aussätzigen eine gute Artzney. Alter Hüner Fleisch ist nicht gut und gesund, so ist auch das Fett von jungen Hüner wärmer, denn das Fett der alten und grossen Hüner.

Andere vermeynen, daß das Fleisch der jungen Hüner des Menschen Verstand vermehre, und eine gute helle klare Stimm mache. Das Gehirn der Hüner soll auch gut seyn vor das Bluten. Die gelbe Haut an den Füssen u. im Magen, gedörret und klein gestossen,

stossen, ist gut für die Gelbsucht. Die Leber der Hüner und Endten soll gesunder, denn anderer Geflügel Leber seyn. Das Schmaltz vom Hahn, wie denn auch von dem Hirschen, ist sehr warm, und ein erwärmend Ding. Aber das Schmaltz der Hüner ist nicht so warmer Natur, aber gar gut ist es vor die Blättlein der Augen. Die Schenkel oder Beine samt den Füssen gekocht und gesaltzen, Oel und Essig darzu gethan, stillen die Schmertzen des Halses. Der Hüner-Mist heilet die rothe hitzigen Blätterlein, welche etliche Leute auf der Nase bekommen.

Das 3. Capitel.

Von Wartung der Hüner.

Im Frühling und Sommer darff man ihnen nicht viel geben, aber im Herbst, wenn sie krank, und sich beginnen zu mausen, oder die Federn fallen zu lassen, da muß man ihnen zwischen Martini und Weyhnachten vorschütten, und genug zu fressen geben, da ist ihnen die Gersten nicht böß. Vor Weyhnachten muß man ihnen auch Habern genug geben, denn da müssen sie volle Kröpffen haben, nach Weyhnachten muß man ihnen was abbrechen, wie denn auch den Gänsen, sonsten legen sie zu fette Eyer, arme Leute erhalten sie den Sommer durch mit den Körnern in den Weinbeeren.

Bauren geben ihnen im Sommer gar nichts, denn sie erhalten sich von der Weide, von den Würmlein, und was sie sonsten finden und auflesen. Aber im Winter nur einmahl Haber oder Gerste, denn sie ehe und mehr Eyer davon legen, allein daß man ihnen der nicht zu viel gebe.

Sie sollen allezeit rein Wasser haben, davon sie

sauffen, damit sie von dem unreinen kothichten Wasser nicht den Zips bekommen und sollten dasselbige Trincken in steinern oder irrdenen Gefässen vor ihnen haben, und die soll man sauber und rein halten. Man muß ihnen des Morgens gar frühe, so bald sie abgeflogen seyn, zu fressen geben, daß sie zu Hause bleiben, und sich der Nahrung halben nicht zu weit verlauffen, auf den Abend soll man ihnen auch desto ehe zu fressen geben, daß sie sich desto ehe zur Ruhe begeben. Des Tages soll man sie auch ein mahl oder zwey zusammen locken, daß sie sich inne halten man soll sie allezeit zehlen, wenn sie fressen, daß man sehe, ob die Zahl auch noch voll sey.

Das 3. Capitel.

Daß die Hüner viel Eyer legen.

Gib ihnen Haasenlorbern oder Hasendreck, fein klein zerriben, und in nasse Kleyen gestreuet und untermenget, laß sie es also fressen, so legen sie wohl. Gibst du es ihnen zwey oder dreymahl, so legen sie sich zu todt.

Sonsten aber, wenn man Geißrauten-Saamen nimmt, und dasselbe den Hünern zu fressen gibt, so werden sie sehr fruchtbar, legen viel Eyer, die auch zur Ausbrütung der Hüner dienstlich und gut seyn. Wenn man ihnen eingequellete Gersten gibt, so legen sie viele grosse Eyer, die auch zur Ausbrütung der Hüner dienstlich und gut seyn.

Eben solches würcket auch der Kressen-Saamen, mit Krusch und Wein vermenget, und den Hünern zu fressen geben.

So aber die Hüner sonsten nicht legen wollen, so gib ihnen schwartzen wohlriechenden Coriander, so heben sie an zu legen.

Füttert man sie mit Hanffkörnern und Nessel-Saamen, so legen sie den gantzen Winter.

Man dörret auch das Nesselkraut: zerreibet es, und menget es den Hünern unter das Fressen, damit sie desto mehr Eyer legen.

Hingegen aber machen die Kerne von Weintrauben, die Bohnen und Hülsen von Bohnen, die Hüner unfruchtbar, daß sie nicht viel legen und brüten. Etliche geben ihren Hünern eitel Gersten zu fressen, aber die Erfahrung bezeugets, daß ihnen der Haber besser ist, denn sie legen mehr Eyer vom Haber, denn von der Gersten, von der sie fett werden, und nicht wohl legen. Man wolle ihnen denn vor dem Winter Gersten geben, wenn sie sich mausen und die Federn verliehren.

Das 4 Capitel.

Von Krankheiten der Hüner.

Als:

Von dem Zips der Hüner.

Vor den Zips der Hüner nimm Quentel und wilden oder Feld-Kümmel, thue ihnen das in ihr Sauffen, so werden sie wieder gesund. Item, nimm die kleinen Bißlein, so bey dem Schmiden abspringen, wenn sie glüende Eisen schlagen (man nennet es Hammerschlag eine Hand voll, thue es den Hünern in das Sauffen, so bleiben sie gesund, man kan dieses neben dem Feld-Kümmel Jahr und Tag ins Sauffen legen, und also dem Zips vorkommen.

Item so eine Hüne den Zips hat, so stick ihn eine Feder durch die Nase, drehe oder zeuch die Feder alle Tage in der Nasen hin u. wieder, damit die Hüner

Lufft bekommen, gib ihnen auch ein wenig Butter mit Pfeffer vermengt ein, so vergehet ihnen der Zips. Wer nun nicht will, daß seine Hüner den Zips bekommen sollen, der halte ihnen das Hünnen-Hauß fein rein, und gebe ihnen rein Wasser zu trinken, so bleiben sie gesund.

Hünern die Läuse zu vertreiben.

Alles lausig Vieh begieß nur mit Kühseiche, also auch die Hüner, so werden sie des Ungeziefers loß, denn es thut den Hünern Schaden, und sonderlich wenn sie brüten.

Oder nimm Läuse Saamen Römischen Kümmel Anna, stosse es klein, und mische Wein darunter.

Durchlaufen der Hüner.

Wenn man den Hünern das Durchlauffen vertreiben will, so nehme man eine Hand voll Gerstenmehl, und thue darzu so viel Wein und Wachs, und mische es bey dem Feuer untereinander, und gibe es ihnen also zu fressen. Oder gib ihnen gekocht oder gebraten Quitten zu fressen.

Wenn die Hüner im Sommer sterben.

Im Sommer kommt bißweilen ein Unglück unter die Hüner, daß sie sehr sterben, da hole man ihnen nur ein Sack voll Roß-Ameisen schütt die ihnen vor, die purgieren sie, und werden sie gesund.

Item, wenn die Hennen schwarze Kämme bekommen, still sitzen, und nicht fressen wollen, denen gib nur grünen Kohl zu fressen, wie auch Knoblauch, Butter, so werden sie wieder gesund.

IX. Von den Gänsen.

Das 1. Capitel.

Vom Nutzen der Gänse.

Es sind auch die Gänß einem Haußwirth ein sehr

sehr nützlich Ding, in sein r Haußhaltung, denn über das, daß sie den Sommer durch gar leichtlich oder ohne grosse Unkosten können erhalten und erzogen werden, so kan er in seiner Haußhaltung einen feinen Nutzen und Frommen davon haben, wegen der Eyer, jungen Gänsen und Federn. Wenn ihm einer hier nur ein wenig Weil nehmen, u. der einigen Schreib-Feder, welche die Ganß in ihren Flügeln trägt, recht nachdenken, und derselben Lob und Nutz recht beschreiben wollte, so hätte er Materien genug, eine schöne Oration davon zu machen, deß sie denn auch wohl würdig wäre, will jezt der Pflaumfedern und anderer Federn geschweigen, die man des Jahrs 2. oder 4 mal von ihnen haben kan, davon man hernach Bette macht, und darinnen nach grosser Mühe und Arbeit, des Nachts fein sanfft und lieblich schläfft und ruhet, und auf den Morgen seine Kräffte alle wieder bekommen kan.

So kan auch eine Ganß einem Haußwirth, anstatt eines Hundes, zu Nachts ein guter Wächter seyn. Denn sie meldens bald mit ihrem hellklingenden Halß, wenn jemand Fremder des Nachts vorhanden ist.

Das 2. Capitel.

Von Merkzeichen guter Gänse.

Insgemein siehet man gern nach der Grösse, denn grosse Gänse, die einen dicken grossen Leib haben, die hat man gemeiniglich am liebsten, weil man ein gut Stück davon schneiden kan. Leg-Gänse anlangend, dieselbe sollen zottichte Bäuche haben, so ihnen fast biß auf die Erde gehen.

Darnach hält man an vielen Orten die, so weiß,

mit

mit Aschen-Farb gesprengt, viel besser und höher, als die gantz weissen, weil sie gesunder und fruchtbarer seyn sollen, dazu eben so gute Federn als diese.

Das 3. Capitel.

Ganser von einer Ganß zu erkennen.

Ein Ganser, Masculus, hat höhere Beine, als eine Ganß. Item, wenn man ihn beym Kopff ergreifft, so schreyet er, das thut eine Ganß nicht.

Das 4. Capitel.

Von den Gänß-Ställen.

Die Gänßställe solle man im Hof abgesondert, etwan in heimlichen Winckeln haben, da viel Wind und Wasser ist, darinnen sie über Nacht seyn und bleiben, und auch darinnen Eyer legen und prüten können, und sie müssen allezeit ein wenig Stroh unter gestreuet haben, daß sie nicht naß stehen, und müssen dessen Ställe wohl verwahret seyn, daß die Füchse, Iltis und dergleichen schädlicher Creaturen nicht zu ihnen kommen können.

Es wollen etliche, daß eine jegliche Ganß ihren sonderlichen Stall haben solle, aber weil das einem Haußwirth zu viel werden wollte, möchte man lieber den Stall desto weiter machen, er darff aber nicht sonderlich hoch seyn.

Das 5. Capitel.

Von Ausbrütung der Gänse.

Wenn eine Gans ausgeleget hat, so schicket sie sich zum Brüten, und macht ihr selbsten ein ledig Nest, und sitzet darinnen, und laßt immer etlich Federn ins Nest fallen, da muß man ihr nicht gleich Eyer unterlegen, sondern einen Tag oder drey versuchen, ob sie auch will sitzen bleiben.

Denn

Denn es ist ein böß Ding, wenn sie die Eyer gebrütet haben, und darnach davon lauffen, und wieder anheben zu legen; darum soll man sonderlich zum Brüten solche Gänse auslesen, die zuvor wohl gebrütet haben. Denn eine brütet immer besser, und bringet auch mehr Jungen aus, hat auch heissen und bessern Brut denn die andere, und welche Ganß nicht viel Federn im Nest läßt, ehe man sie setzet, die brütet nicht wohl. Wenn man merket, daß sie wollen sitzen bleiben, und die rechte Brut bekommen hat, so lege man ihr allererst die Eyer unter; man lege aber mehr unter als den andern, nach dem eine jede groß ist, etlicher 14. etlicher 15. etlicher 16. etlicher 17. oder auch wohl 18. Doch wollen etliche, man solle einer nicht mehr denn 16. unterlegen.

Mann soll keinem Feder-Vieh gestatten, es seyn Hüner oder Gänse, oder ein anders, daß es auf die blosse Erde leget, und auch die Eyer auf blosser Erde ausbrüten will. Denn die Eyer werden auf blosser Erden kalt und faul, und kommt nichts heraus. Die Eyer müssen allezeit eine Spanne oder zwo über der Erde seyn.

Einer jeglichen Gans sollen ihre eigene Eyer, die sie geleget hat, auszubrüten untergelegt werden. Denn keine Gans brütet fremde Eyer aus. Man muß ihnen geschnitten Brod und Wasser vorsetzen, daß sie nicht offt abgehen, und die Eyer zertretten, und wenn sie nicht von sich selber abgehen wollen, so muß man sie allezeit über den 3 ten oder viertten Tag einmal vom Nest heben und in den Hof gehen lassen, u. ihnen da auch zu fressen geben, sonsten versetzen sie sich zu sehr. Weil sie heraussen seyn, muß man ihnen die Eyer zudecken, daß sie mittler Weil fein warm bleiben. Weil

sie brüten, so fressen sie aus Liebe der Jungen gar wenig, man soll ihnen auch nicht gar viel zu fressen geben sonsten lauffen sie von den Eyern. Etliche halten ihnen des Tages zwey oder dreymal in einen Scherben, reinen Habern mit Wasser vor, daß sie es also fressen und sauffen, etliche setzen ihnen Gerste u. Wasser vor, daß sie allzeit über den Eyern bleiben.

Es sitzet eine Ganß 4. Wochen oder 30. Tage, auch wol länger oder kürtzer, als 21. Tage, darnach die Tage warm oder kalt seyn, wenn sie die halbe Zeit gebrütet, und die Eyern besessen, so soll man am Tage, wenn die Sonne am hellesten scheinet, die Eyer besehen, das geschicht nun auf diese Weise: Man hält ein jedes Ey insonderheit, gegen die Sonne, und setzet die breite Hand über sich auf die Spitze des Eyes, daß man als gleich einen Schatten über die Seiten des Eyes machet, welche Eyer rühricht oder verdorben, und welche nicht besessen seyn, so mag man alsdenn die böse weg thun.

Das 8. Capitel.

Wie man die junge Gänslein warten und aufziehen soll.

Die junge Gänslein müssen fleißig gewartet werden, man läßt sie nach der Zeit, als sie ausgekrochen die ersten vierzehen Tag bey den Müttern in dem Ort, da sie auskommen seyn, man siedet ihnen erstlich ein böß Ey oder etliche hart, hacket sie samt der Dottern gar klein, und menget ihnen ein wenig Weitzen-Kleyen darunter und streuet sie ihnen vor, daß sie fressen lernen. Da auch allbereits grüne Rasen vorhanden seyn, so gräbt oder sticht man ein Stück mit samt der Erden ab, und legt es ihnen vor in der Stuben, und läßt sie daran rupffen, daß sie weiden lernen.

Auch

Auch muß man allezeit in einem Tröglein Wasser dabey setzen, daß sie immer sauffen. Daß muß man also mit ihnen treiben, so lang kalt Wetter draussen ist. Etliche nehmen böse Gänß-Eyer, oder Hüner Eyer, oder Endten Eyer, die nicht auskommen seyn sondern klunken noch inwendig, wenn man sie rüttelt, die sieden sie hart, und hacken sie ihnen. Etliche krümmeln ihnen Brod vor.

Etliche kochen ihnen Erbs/ und hacken sie ihnen unter junge Nesseln, und gebens ihnen zu fressen, in hübschen langen und engen Tröglein, daß es nicht weit von ihnen umgestreuet wird, doch sind sie den jungen Gänslein nicht gut, ob sie es gleich gern fressen. Man muß sie früh nicht bald hinaus auf die Weide bringen, daß ihnen die Füsse nicht erkalten, denn in der Erste schadet ihnen die Kälte an den Füssen sehr.

Etliche geben ihnen Gerstenkörner, die sie oben annehmen, wenn sie Grampen machen 4zehen Tage nacheinander, darnach jagen sie zu Feld, und hüten sie biß man sie in die Stoppeln jaget, da nehmen sie hübsch zu.

Etliche geben ihnen Mehl von eingemachten Weitzen und grünen Kressen zu fressen.

Etliche gewöhnen sie bald in der Jugend zum Roß-Mist mit Kleyen vermengt, denn sie sollen wol davon legen. Wenn darnach seine warme helle und klare Tage kommen, träget man sie in Körbe auf den Wasen, da Wasser oder Teiche seyn, und lasse sie samt den Alten Graß fressen und weiden. Ist aber kein Wasser an dem Ort, so muß man ihnen Wasser mit hinaus nehmen, und ihnen in einem Tröglein vorsetzen. Alsdenn muß man Achtung auf sie geben, daß sie nicht in die Disteln oder Nesseln, Sträuche kommen.

oder

oder lauffen, denn sie schaden ihnen sehr. Wenn grosse Schlagregen kommen, muß man sie alsobald an eine Wand oder Zaun treiben, oder in den Korb sammlen, und zudecken, daß sie vom Regen oder Hagel nicht zu sehr getroffen werden. Denn darnach kommen sie gar leichtlich um.

Etliche vermögende Leute geben ihnen des Morgens, ehe sie ausgehen, zerstossene Lorbeern. Salz und Asche untereinander gemenget in den Schnabel hinein zu fressen, und bringen sie hernach hinaus zum Gras.

Man muß sie auch niemals ungessen auf die Weide bringen, sondern allezeit zuvor wohl satt machen, ehe man sie hinaus bringet. Man hacket ihnen aber junge Nesseln fein klein, und menget ihnen weitzene Kleyen darunter. Wenn auch die Gersten grün ist, schneidet man ihnen ein wenig grüne Gersten-Satt ab, und streuet ihnen dasselbige vor, das fressen sie auch gern, allein es muß immer Wasser dabey seyn, denn das Vieh will immerdar sauffen.

Wer ein wenig darauf wagen will, der streuet ihnen allezeit Morgens, wenn sie ausgehen, und des Abends wenn sie einkommen, ein wenig naß gemachte Gerstenstroh vor, daran gedeyen sie wohl.

Man muß sich wohl vorsehen, daß sie keine Ziegen Haar oder Säuborsten im Sauffen einschlucken, den sie sterben davon,

Man soll die junge Gänslein nicht früh hinaus treiben, weil der Thau noch nicht abgangen, sondern wenns wohl auf den Tag kommen ist, und die Sonne den Thau abgelecket hat.

Wenn sie 4. Wochen alt seyn, so gebe ihnen etliche Gerstenmaltz zu fressen, davon gedeyen sie auch wohl

und

und werden bald groß. Hernachmal gibt man ihnen ein wenig Gersten oder Weitzen, daß sie zu Kräften kommen. Wenn sie beginnen zu kiesen, oder in den Flügeln Federn bekommen, so soll man ihnen Maltz oder Haber vorstreuen, das dienet ihnen erstlich wol, sonderlich um die Zeit, wenn die Weiden blühen und stieben. Die Alten werden allezeit ausgeschlossen, wenn man den Jungen zu Hauß etwas vorstreuet, denn die Jungen müssen vor den Alten, (die sich wol von der schlechten Weide erhalten können,) einen Vorzug haben. Die Bauren pflegen zu sagen: Wenn die Weiden stieben, so stieben die jungen Gäns auch, das ist, sie fliegen mit weg und sterben.

Das. 7 Capitel.

Wie man sie erhält und mästen soll.

Wenn die Gäns so wenig ohne Wasser, als ohne das Erdreich leben können, so ist nothwendig daß, so bey einem Dorff oder Meyerhof kein Wasser fleußt, man einen Pfuhl mache, darinnen sie sich tuncken können. Sie sind auch kein Nutz an gepflantzte Oerter, und da nicht viel Graß wächst. Wo aber ein still stehend Wasser oder Teich an einem Ort, da viel Kraut ist, und kein groß Kornfeld, da kan man sie am besten halten. Man soll ihnen auch ein feucht grasicht Feld zueignen, auch sondere Weid säen, als Wicken, Klee und Gänsdistel, welche, ob sie schon verdorren, werden sie im Wasser doch wiederum grün. Was das Mästen anbetrifft, so muß vor allen Dingen der Ort, darinn man sie mästen will, sauber seyn, denn sie haben gern einen reinen Ort, ob sie solchen gleich nicht lang sauber lassen, mit gebeißtem Hirsen werden sie am meisten gemäst, wiewohl etliche ihnen auch genetzten Weitzen und Gersten geben,

denn der Weitzen machet feist, und die Gersten machet weiß Fleisch, und diß gibe man ihnen 25. Tage zu fressen. An etlichen Orten mästet man sie also: Man schleußt sie an einen engen und finstern Ort, daß sie sich nicht umwenden können. Etliche stechen ihnen auch die Augen aus, darnach schiebet man ihnen Kügelein ein, so aus Hirsen gemacht werden, so man in einer Pfannen geröst, darnach in Milch genezt hat. Man muß ihnen aber nicht zu sauffen geben, denn so werden sie feißt, und bekommen grosse Lebern.

Das 8. Capitel.

Von Kranckheiten der Gänse.

Als:

Von dem Zips.

So die Gänse den Zips hätten, so nimm der grossen Bibenel, so auf den Wiesen wächst, brühe solche mit Wasser, daß sie weich wird, lasse sie die Gänse mit der Brühe einschlucken.

Gänse, so von Mucken gebissen, sterben.

Im Julio sterben die junge Gänse am ersten, entweder so grosse Nässe einfällt, oder wegen der kleinen Mücken oder Fliegen, die zur selben Zeit anheben zu fliegen, welche denn den jungen Gänßlein häufid in die Ohren fliegen, sie also beissen, daß sie sterben müssen.

Nimm Zeinöl oder Baumöl und schmiere den Gänsen, die Ohren damit so kommen keine Mücken darein.

Läuse weg zu bringen.

So die Gänse Läuse haben, dafür sie nicht gedeyen können, so nimm das Kraut Kühnrost) stehet in der Heyde und siehet wie Roßmarin) oder Farren-Kraut und lege es den Gänsen in den Stalle so verlassen sie die Läuse.

X. Von

X. Von den Endten.

Das 1. Capitel.

Vom Nutz der Endten.

Die Endten sind zwar viel und sehr freßiger Vogel, sie seynd alt oder Jung. Es verschluckt gantze Frösche, Hechte, Parsen, Weise, die gehen offt gar lebendig und gantz wieder durch sie, wie sie denn auch gar offt Hechte, und andere Raub-Fische in die Teiche bringen, die man sonsten nicht eingesetzt hat, oder kommen ja etwann von den Rogen der gefressenen Fische hinein, welche die Endten hinein schmeissen.

Aber sie legen viel Eyer, um Mitfasten heben sie an, und legen alle Tage, biß der Weitzen verblühet, darnach hören sie auf, und heben nicht wieder an, biß auf folgende Jahr um Mitfasten,

Das 4. Capitel.

wo sie am besten zu halten.

An denen Oertern, so viel Teiche und Fließwasser oder See-Pfützen oder sumpfichte Oerter seyn, kan man sie am besten halten. Item, wo Aecker seyn, die viel Kräuter haben, als Klee, Wegwart, Fænum Græcum, Latucken und dergleichen, die sie alle mit grosser Begierlichkeit abfressen. Sonderlich schnattern sie gern in Pfützen, und was hinein geworffen wird, das schnattern sie wieder heraus.

Hast du nicht Wasser im Hof oder im Dorff, so lege nur einen Wassertrog vor sie in die Erde, das ist eben so viel, halte ihn allezeit voller Wasser, denn sie

seyn Wasser-Vögel, wenn sie nur Wasser haben, sie seyn jung oder alt, so sind sie wohl zufrieden. Gib ihnen nur Seye oder Trebern alle Tag zu fressen, den gantzen Winter durch.

Sie sind auch gern wo es schilfficht ist, und wo viel Pimsen wachsen. Denn in dem Streicherichten verkriechen und verbergen sie sich gern, wie ein Wildprät, gleich als einem kleinen Wäldlein, da sie von den Füchsen, Iltissen und andern rauberischen Thieren sicher seyn können.

Das 3. Capitel.

Vom Endten-Stall.

Sie bedürfen auch keinen grossen oder hohen Stall, wenn er nur unten im Stroh bestreuet ist, und sonst wohl verwahret ist, daß die Füchse und Iltiß und andere böse Gäste zu ihnen nicht komen können.

Das 4. Capitel.

Vom Mehren oder Brüten der Endten, und Aufziehen der Endten.

Diese Geflügel vermehren sich trefflich sehr, denn wenn man ihre Eyer Hünern, Gänsen, Indianischen Hünern, oder Endten unterleget, so kriechen sie gemeiniglich alle aus. Wo man viel Wasser hat, da ists am besten, wenn man die Endten ausbrüten läßt, denn die können mit ihnen im Wasser umher terminieren, und ihnen weisen, wie sie sich nähren sollen, das können die Hüner nicht. Es brüten allein die fœmelæ, wie bey denen Schwanen, Gänsen und Hünern.

Hast du eine Endten, und woltest ihr doch gerne

zeu-

zeugen und halten, so kauff nur Endten-Eyer, leg sie den Hünern unter, man muß aber eine gute Brut-Henne darzu nehmen, die gern und fleißig brütet, denn sie müssen länger über den Endten-Eyern sitzen, denn über den Hüner Eyern, darum muß man Hüner nehmen, die sich langwierige Zeit im sitzen nicht verdriessen oder abschröcken lassen, und die Jungfrauen lieb haben. Denn wenn Junge auskommen, so lauffen sie zum nächsten Wasser, schnattern und schwimmen darinnen herum, und lassen die Hennen am Ufer schreyen und ruffen, wie und wie lang sie immer will und kan. Man hält davor, daß die junge Endten, welche die Hüner ausgebrütet haben, nicht so bäurisch und wild seyn sollen, wie die andern, welche die Endten ausbrüten.

Wenn sie nicht alle auskriechen wollen, so besiehe die Eyer gegen die Sonne, siehest du, daß sich der Safft darinnen bewegt, so sind sie böse, die magst du kochen, klein hacken, und den neugebohrnen jungen Endten zu fressen geben.

Wenn sie vom Nest gehen, muß man Achtung auf die Eyer geben, daß sie die Krähen, Alstern und andere Thiere nicht wegnehmen.

Das 5. Capitel.

Endten ohne grosse Unkosten zu halten.

Weil die Endten des Jahrs durch viel kosten, sonderlich den Winter durch, wie leichtlich zu erachten, wenn man nicht recht Griffe weiß, so hab ich gesehen, daß etliche Haußwirth, so der Endten nicht gar entbehren wollen, also gemacht: Sie haben im Frühling Endten-Eyer kaufft, und sie die Hüner ausbrüten lassen, und im Herbst, wenn sie recht grass ge-

wesen, alle geschlachtet. So haben sie den Winter durch nichts auf sie wagen dörfen, das folgende Jahr haben sie es wieder also gemacht, denn also haben sie nichts dörffen klagen, daß sie wenig Eyer gelegt, und man sie den gantzen Winter durch aus der Hand habe erhalten müssen.

XI. Von den Hahnen.

Das 1. Capitel.

Von dessen Natur.

Weilen droben von den Hünern zur Noth ist Bericht ertheilt, einem Haußvatter aber, so er anderst Nutzen von den Hünern haben will, an einem guten Hauß-Hahn viel gelegen, als ist von solchem hie etwas beygefügt worden. Die Hüner insgemein liegen alle gern im Staub, und wohnen alle in der Aschen, denn sie mit diesen Stücken ihre Federn reinigen, die Hahnen aber krähen nur allein, und ob man gleich insgemein sagt, daß etliche Hennen bißweilen krähen, so ist solches doch kein rechtes Krähen, sondern nur ein Chutern.

Was ein guter Hahn ist, lässet sich am Morgen früh mit seinem Geschrey mercken: Denn die Natur ihnen eingibt, daß sie die Menschen zur Arbeit aufwecken, und ihnen den Schlaff brechen. Sie erkennen das Gestirn, und unterscheiden auch die dritte Stund des Tages mit ihrem Geschrey: Mit der Sonnen gehen sie schlaffen, und wecken am Morgen um drey Uhr die Menschen wieder zur Arbeit.

Auch

Auch wird an ihnen gemerckt, daß sie drey Stunden vor Mitternacht krähen, und Mitternacht thun sie solches wieder, wie auch drey Stunden nach Mitternacht, weßwegen denn solche Zeit das Hahn-Geschrey genennt wird, und haben die alten Krieger an einen jeden Kriegs-Wagen einen Hahn gebunden, damit sie ihnen die Stunden der Nach verkündigten.

So sind sie auch so geartet, daß sie nicht, wie die Wachteln, wenn sie im Streit, ihre Stimme hören lassen, sondern nach solchem erst krähen. Er ist gleich andern Hünern hitziger Natur, dahero er allen Gifft, Sand und Stein verdäuen kan. Sie reinigen sich alle Jahr mit dem Kraut, so man Hünerdärm nennet, und wenn ihr Kamm roth, so sind sie gesund, so er aber weißlich, hat er Kranckheit an sich. Wenn sie des Nachts über Gewohnheit schreyen, bedeutet es Änderung des Wetters. So sie ihre Federn erschwingen, stets Läuse suchen, und grügeln, verkündigen sie Regen.

Wenn man ihnen gedörrte Fuchs Leber zu fressen gibt, wird sie kein Fuchs antasten. Wenn man ihnen Brod in Brandwein eintunckt, werden sie böß davon, wenn man ihnen aber solchen in den Halß gießt, brennt er ihnen das Hertz ab.

Das 2. Capitel.

Welche man für die besten Hauß-Hahnen hält.

An einem guten Hahn lobet man die Farb und Zahl der Zehen, wie an denn Hennen, allein muß er von Gestalt höher und grösser seyn. Er soll einen hohen Blutfarben Kamm, der nicht krumm ist, haben,

den; ingleichem schwartze oder rauchfarbe Augen, einen kurtzen krummen oder spitzigen Schnabel: Seine Ohren sollen groß und weiß seyn, und die Federlein um den Halß und Schultern, mit Goldfarben Federlein untermenget.

Man erkennet auch einen guten Hahn, der die Hennen zu führen soll tüchtig seyn, an den Flügeln, wenn dieselbe groß und starck seyn, auch wenn er einen Schwantz mit zweyen Ordnungen der Federn hat, die zu beyden Seiten gegeneinander gebogen seyn, er soll auch starcke, aber nicht lange Beine haben, und grosse Klauen, damit er sich desto besser, wenn etwas ihm Schaden zufügen wollte, wehren könne.

Auch ist ein gut Anzeigen, wenn sie fein muthig, hochmüthig und frölich seyn, uud nicht forchtsam, weil sie ihre Heerde offt beschirmen müssen, und dahero je lieber ein Hahn sich beißt, je besser er ist, wer aber einen bösen Hauß-Hahn haben will, der kan ihm wie schon gedacht, neben dem Brandtwein, Knoblauch und Mauerrauten zu fressen geben, davon sollen sie böß werden.

Item muß man auch das in Obacht nehmen, das sie auch nicht also böß, und dahero die Leute und insonderheit die Kinder beissen, und auf sie fliegen, wie dergleichen es gar offt gibt, und solche ein Hauß-Vatter vielmehr abzuschaffen.

Dieses ist auch zu mercken, daß man einem Hahn nicht zu viel Hennen gebe, aufs meiste soll er vier oder fünff haben, denn so man demselben mehr geben solte, seyn die Hüner nicht so fruchtbar, legen zwar Eyer, aber es kriechen aus denselben keine Jungen. Solte, aber ein Hauß vatter einen grossen Hof haben, und Gelegenheit zu viel haben, so sehe er, daß er zwey Hanen

den bekommen, die miteinander auferzogen, denn zwey Fremden thun kein gut beysammen, und leidet keiner, daß ein Fremder einkomme.

Wenn sich auch zwen Hahnen beissen, und man siehet, daß einer müd wird, soll man sie voneinander treiben, denn derjenige, der überbissen wird, hernach den Muth verliehrt, und so leicht sich nicht mehr beisset, und also nicht tüchtig, eine Heerd Hüner zu führen, die er, wo es anderst ein rechter Haußhahn seyn soll, schützen, ja wol gifftige Thiere umbringen soll.

Das 3. Capitel.

Von der Hahnen Nutz in der Artzney.

DIe Hennen sind hitziger Natur, die Hahnen aber warm und trucken zugleich, dahero sind die Hennen denen, so truckner Natur, die Hahnen aber den hitzigen und trockenen gut. Junge Hahnen Brüh denen gebraucht, so die rothe Ruhr haben, soll trefflich nutzen, denn sie damit gestillet wird, welches aber die Brüh von einem Alten nicht thun soll, sondern verursachet den Stuhlgang.

Auch wann einer das Grimmen hat, soll man ihm Hahnenbrüh, mit Engelsüß und Dill zu trincken geben, welches auch wider das Zittern der Glieder ein gutes Mittel seyn sou. Wenn einer von einem tobenden Hund gebissen, lege man ihme einen geriebenen Hahnen-Kammen auf die Wunden, welcher den Gifft ausziehen soll, wie auch wider solche und andere gifftige Biß, Hahnen-Hirn mit Wasser und Eßig vermengt und Pfeffer darzu gethan, getruncken, ein gewisses Mittel seyn soll. Auch dienet die Brühe von Hahnen, vor des Magens Schmertzenn, der von den Winden derkommt.

XII. Von den Capaunen.

Das 1. Capitel.

Wie man einen Hahn soll castriren oder koppen.

An vielen Orten brennet man sie mit zweyen oder dreyen heissen Eisen zu hinterst, oder man brennet ihm die Sporn ab, und bestreicht sie an dem Ort mit Hafner-Leim, und also soll ein Hahn zu einem Capaun gemacht werden.

Allein bey uns schneidet man ihn an der Seiten ein solche Wunde, daß man einen Finger darein stossen, und also die beede Testiculos suchen kan, welche zu oberst an den Lenden, unter des Hahns Engeweid, so er auf dem Rücken ligt, hangen, und mit den Fingern müssen heraus gezogen werden, hernach nähet man die Wunden mit einem Faden wieder zu, u. reibet ein wenig Asche u. Schmaltz darauf.

Man muß aber mit dem Nähen behutsam umgehen, daß man die Därme nicht mit annähet, denn also müßten sie sterben.

Uber diß schneidet man ihnen den Kamm ab, und sprenget auch Aschen und Butter darauf, dadurch das Blut gestillet wird, man muß ihnen auch nicht gleich zu sauffen geben, und findet man viel, die denselben in zweyen Tagen nichts zu sauffen geben.

Soll er recht gekoppet werden, wird ihm der Kamm bleich, krähet nicht mehr, und lauffen auch wol mit den Hennen herum, und sind zu nichts besser, als zur Speise.

Dieses aber ist noch zu beobachten, das man alle

beede Testiculos ihm heraus nehmen müsse, anderst ist es kein rechter Capaun, und solte man etwan eines nicht heraus bekommen können, so drucke man solches nur entzwey, denn sonst wird er von seiner Art nicht lassen.

Wenn sie aber geklopffet seyn, muß man sie nicht gleich lauffen lassen, sondern aufs wenig acht Tag inne halten, und ihnen guts thut.

Auch sind die Hahnen am besten darzu zu gebrauchen, die nur einfache Kämme haben, denn die doppelte Kämme haben, verbluten sich zu sehr, wenn man sie ihnen abschneidet. Man muß auch die Hahnen, die man koppen will, nicht zu alt werden lassen, dahero man die junge Hahnen, so man im Frühling und Sommer erzogen, länger nicht, als aufs längste biß Bartholomäi soll lauffen lassen. Es geschicht auch leicht, daß sie sterben, dahero wenn man es mercket, kan man sie nur gleich abthun, da man sie auch geniessen kan.

Das 2. Capitel.

Wie man die Capaunen speisen und mästen soll.

Sie werden feist von Hirschen-Mehl mit Honig vermenget, bevorab, wenn man ihnen Kügelein davon in die Speise gibt. Etliche verschliessen sie an einen engen Ort, und geben ihnen solche Kügelein von Hirsch-Mehl, Anfangs aber nicht viel, sondern alle Tage mehr und mehr, nachdem sie solche verdäuen, welches man wohl wissen kan, wann man ihnen den Kropff begreiffet.

Ehe man ihnen aber die Kügelein gibt, soll man

solche

solche zu erst in Wasser oder Milch netzen, damit sie solche desto eher hinab schlucken. Und auf solche Weise werden sie in 14. Tagen feist. Man muß sie auch fein warm halten, und ihnen den Ort, wo sie sitzen, alle Tage sauber ausbutzen.

Etliche streuen ihnen gantzen Weitzen vor, geben ihnen auch absonderlich zu sauffen, da sie auch feist werden sollen.

Auch geben ihnen manche für Wasser Bier, und besprengen die Weitzenkleyen, so sie ihnen zu fressen geben, auch wohl mit Wein, oder legen das Brod, so man ihnen gibt, zuvor ein Weil ins Bier.

Auch ist es nicht unrecht gethan, wenn man ihnen bey ihrem andern Fressen, einen Sand vorschüttet, daß sie bißweilen ein Körnlein mit bekommen, denn das reiniget ihnen den Magen, daß sie desto fetter können werden.

Das 3. Capitel.

Wie man einen Capaunen abrichten soll, daß er junge Hüner ausbrüte.

Wenn einer gerne viel junge Hüner hätte, hingegen aber nicht viel Brut-Hennen hat, der rupfe einen Capaunen an der Brust und am Bauch und reibe solchen mit Nesseln, so speist und brütet er Junge, wie auch ingleichem ein Hahn thun soll.

Etliche vermeynen, daß er also die Eyer ausbrüte, wenn man ihm Brod im Wein eingetunckt, zu fressen gibt, daß er davon truncken werde, und setzet ihn alsdenn an einen tuncklen Ort, über die Eyer, denn so er wieder zu sich selbst kommt, so vermeynet er, sie sind seyn

und

und brütet sie ehe aus. Ob nun zwar solchs einem seltzam vorkommt, so ist doch gewiß, daß man an etlichen Orten Capaunen gesehen, die junge Hünlein geführet, und sich als Henne gestellet.

Das 4. Capitel.

Es sind vornehme Aertzte gewesen, die, wenn sie den Schwindsüchtigen eine Artzney verordnen, das Fleisch von einem feisten Capaun, das wohl gekocht worden, und hernach in einem Mörsel zerstossen darunter gethan haben, auch kan man einem Krancken, durch die Brüh von einem Capaun, die Kräfften mercklich wieder bringen.

Es hat auch die Erfahrung dargethan, daß zwey oder drey Untzen feißt Capaunen-Wasser, darinnen der Capaun gekochet worden, getruncken, die Gicht curiret, man muß aber das Feiste, so auf der ungesaltznen Brühe schwimmet, so heiß trincken, als man es leiden kan. Ein halb Pfund Hirschen-Unschlicht, mit einem Pfund Capaunen-Schmaltz gemischt, und als ein Pflaster aufgelegt, vertreibt den Krampff.

XIII. Von den Tauben.

Das 3. Capitel.

Vom Nutzen der Tauben.

Die Tauben sind Baursleuten ein sehr köstlich und nützlich Ding, nicht allein vor ihre Küchen, sondern auch, daß man viel Geld daraus lösen, und einen steten Pfenning im Hause davon haben kan. Diese kan man sonderlich wohl halten, wo sie eine freye Flucht haben, und geraumes breites Feld mit vielen Getreidigt, dahin sie fliegen und ihre Nahrung suchen und haben können.

Uber das ist das Taubenfleisch, ob es wohl ein hart, grob, schwer und undäulich Fleisch ist, und eine grobe Nahrung giebt sonderlich der jungen Tauben, die man erst aus dem Nest nimmt, und die noch nicht geflogen haben, so wird es durch die Beweglichkeit ein gut leicht und angenehm Fleisch, und gibt eine gute Nahrung, wenn sie anheben zu fliegen, und wird gar ein däulich Fleisch, aber je älter die Tauben werden, je ein härter und undäulichers Fleisch sie bekommen; das Blut, das sie unter dem rechten Flügel haben, wann man dasselbige auf die fliessende oder triefende Augen leget, oder drein treuffet, so benimmt es den Augen dieselbige Kranckheit, sonderlich wenn es vom Tauber ist. Sonst aber stillet oder stopffet auch das Tauben-Blut das Nasen-Bluten.

Es dienet auch wieder das Podagram. Das Tauben-Koth nimmt durch seine Hitz allen Schmerzen

gen weg, und trucknet auch alle übrige Feuchtigkeit, lindert die Schmertzen der Gelencke, heilet die Flechten. Ist auch gut wider das Darmgicht, wenn man sie im Clistiren brauchet.

Die jungen Tauben sind am gesundesten, wenn sie viel Körner zu fressen haben, als im Lentzen, und im Herbst.

Das 2. Capitel.

Von Eyer-legen und Ausbrütung der Tauben.

Sie legen gemeiniglich 2. Eyer, bißweilen auch 3. wenn sie das erste gelegt haben, so ruhen sie den andern Tag, aber den dritten Tag legen sie das ander, und bald hernach das dritte, und brüten sie auch alle drey aus. Aber das mehrentheils legen sie nur zwey Eyer, und bringen gemeiniglich zweyerley Geschlecht, einen Tauber und eine Täubin. Der Tauber setzt sich auf den Mittag über die Eyer, und brütet biß zu Abends. Auf den Abend sitzt die Täubin drüber, und brütet die gantze Nacht, und darnach wieder vom Morgen biß auf den Mittag. Es kreucht allezeit ein Tauber erstlich aus, und die Täubin darnach. Man schreibet, die Tauben sollen im Jahr zum wenigsten zehenmal brüten, da mache ihm nun ein Taubenvogt die Rechnung, ob ihm auch wol ein paar Tauben das Jahr durch Unkosten tragen sollen, wenn er dieselben allezeit innen halten, und nicht zu Felde solte fliegen lassen.

Bißweilen kriechen sie an einem Tag aus, bißweilen an zweyen Tagen, ein jeden Tag eins.

Sie legen ein Tag ein Ey, den andern oder

auch bißweilen den dritten Tag das ander, und sitzen 20. Tage, ehe die Jungen auskriechen; wenn die Jungen auskommen seyn, so regieret bald der Tauber die Jungen, und wenn die Täubin nicht gern zu den Jungen will wegen der Schmertzen und grossen Mühe, so sie mit dem Eyer-legen und brüten gehabt, so schlägt und treibet sie der Tauber mit den Flügeln, daß sie fort muß, über die Junge sitzen, und auf die Beine bringen helffen.

Wenn die Tauben 5. Monat alt seyn, so paaren sie sich, und brüten Junge aus, so läßt man die erste frühen jungen Tauben, die frühe im Jahr jung werden etwan im Martio, billich ausfliegen, und behält sie zur Zucht, den die erhalten sich hernach im Feld und brüten im Julio oder Augusto, oder doch im Herbst wieder Junge aus; So sind sie auch frischer und flüchtiger Natur, können ein Habicht oder Kimmer im Feld viel ehe entrinnen und entfliehen, als die andern, die langsamer jung werden, darum sind Mertztauben, oder die vor dem Martio auskommen biß auf Pfingsten, die tauglichsten zur Zucht. Aber die nach dem Martio jung werden, die gehören alle in die Küche oder auf den Taubenmarckt, denn sie sind zu schwach im Winter, und können dem Raub-Vogel nicht so bald entfliehen, als die Mertz-Tauben. Diß ist nicht allein von den Tauben, sondern auch von allen andern Hauß-Vögeln gewiß, dann was im Martio jung wird, ist alles besser zur Zucht, denn was hernach kömmt.

Das 3. Capitel.

Von Tauben-Häuser, und ihren Eigenschafften.

Man muß zu den Tauben sonderliche Taubenhäuser

ser, oder Oerter, da man Tauben hält oder nähret, haben. Denn es ist ein Geflügel, das sonderlich mit Nesteren, Hölen, Tauben-Häusern Rädern, Körben, und dergleichen Sachen will versehen seyn, darinnen es vor Katzen, Ratzen, Iltissen, Eideern, Mäusen, Eulen Habichten und anderem Ungezieser und schädlichen Raubvögeln sicher seyn. Denn ein jedes Paar erwählet ihm ein sonderlich Loch oder Höle, darinnen es des Nachts wohnet, und des Tages aus- und ein fliegt, nistet und Junge zeuget, und wenn es an einem Ort Junge gehabt, so suchts bißweilen eine andere Gelegenheit an einem andern Ort. Darum muß ein Haußwirth neben den grossen Taubenhäusern, viele an der kleine Hölen, und die Gebäude umher, an den Wänden oder sonsten haben.

Es sind aber mancherley Arten der Taubenhäuser. Etliche legen oben auf den Wohnhäuser, Theilen, oder Bretter neben einander, und schlagen einen Solder mit Laim darauf, und hängen ihnen darinnen viel Nester an, von Stroh oder Weiden gemacht, oder machen sonsten allerley Geniste von Brettern darein, und legen ihnen empor etliche Stangen, darauf sie sitzen, und von einem Nest zum andern desto leichter gehen oder kommen können: Etliche schlagen von Brettern einen länglichten und ziemlich hohen Kasten zusammen, und setzen denselbigen im Hof empor auf vier Säulen, der ist ja wenig unterschieden mit Brettern, uud hat auswendig viel Höhlen, darein sie kriechen und hecken können: Jedoch auch also, daß man hinein greiffen, und die Jungen ausnehmen kan. Machen auch Stenglein an die Seiten des Kastens, darauf sie ruhen können, und oben ist ein klein Dächlein mit Schindlein bedecket, auf den Kasten, damit

der Reden davon abschiessen kan. Etliche machen zwey Räder übereinander, und unterscheiden denn innwendig die Höhlen, und bestreichen sie von aussen mit Stroh oder Weidenrüthlein. Es ist aber nicht nur eine, sondern etliche Ordnungen der Hölen, neben und übereinander. Oder machen sie auch ein Dächlein darauf, und bißweilen ein klein Taubenschläglein darein, und setzens also auf einen Eichenen glatten Baum mitten in den Hof, so können die Katzen und andere Ungeziffer nicht darzu kommen. Sie müssen aber vor allen Höhlen und Löchern entweder Stänglein, oder sonsten ein Brettlein von einer Schindel haben, darauf sie sich setzen, und hernach vollends in die Höhle lauffen und kriechen können.

Vornen an den Tauben-Häusern oder Fenster, da sie aus- und einkriechen, muß man ihnen auch viel Stangen machen, darauf sie ruhen, und zu dem Fenster aus- und eingehen können.

An den Seiten der Ställe und andere Gebäude, pflegen etliche ihnen auch sonderliche Geniste oder Hölen zu machen. Denn sie schlagen etliche lange Pfäle ein, legen ein lang Brett darauf, und machen Unterscheidung von kleinem Brettlein, und legen darnach wieder ein Brett darauf, daß auch also seine Unterscheidungen hat, und auf das andere wieder die dritte, und auf das dritte wieder das vierdte, und immer so fortan, biß oben an. Jedoch daß sie von vornen auch mit Brettern verschlagen, und Löcher darein gelassen werden, daß sie aus- und einkriechen können.

Das 4. Capitel.

Tauben zu gewöhnen, daß sie bleiben.

Wer diese Nahrung anfangen will, der soll zum

Anfang nicht junge Tauben nehmen, sondern alte, die zuvor junge gezeugt haben, wenn man derselbigen ohngefehr ein Paar oder zehen hat, so wird bald ein grosser Hauffe daraus, wenn man erstlich ein Paar Junge ausfliegen läßt. Sie haben gemeiniglich ein Männlein und ein Fräulein, einen Tauber und eine Täuben. Doch sagen etliche, man müsse dieselben voneinander bringen, und andern zugesellen, sonst wenn Brüder und Schwester beyeinander bleiben, so brütten sie allezeit nur ein Junges aus. Es findet sich aber gleichwol das Widerspiel.

Wenn sie Junge haben, so mag man die Alten auslassen, so bleiben sie am allerbesten. Etliche, wenn sie ein Paar neue Tauben haben, waschen sie ihnen die Füsse in reinem Wasser, und lassen sie dasselbe hernach sauffen, so bleiben sie auch. Etliche waschen ihnen ihre Füsse, und trücknen sie mit Handtuch, oder welches besser seyn soll am Tischtuch, und lassen sie aus dem Taubenschlag fliegen, so kommen sie wieder.

Etliche nehmen Ofen-Leimen, sonderlich aber dessen, der aus einem Backofen, oben von den Blatten oder Hauben ist, klopffen ihn klein, machen ihn mit Menschen-Harn an, und knetten Wicken und Hanff-saamen drein, und setzens in Taubenschlag, so bleiben nicht allein die Tauben, sondern es kommen auch andere mehr darzu gezogen, und wohnen gern allda.

Wenn mancher Tauben haben will, so ätzet er junge Tauben auf, und läßt sie hernach, wenn sie allein fressen, ausfliegen. Aber wenn man sonst keine Hauffen Tauben hat, so bleiben sie nicht, sondern sie gesellen sich bald zu den Tauben, da man sie häuffig hat, und bleiben also weg. Darum ist nichts, daß man mit jungen Tauben anfangen will, sondern man habe ein

Paar zwey oder drey alte, und lasse sie ausfliegen, wenn sie Junge haben, so bleiben beydes die Alten und Jungen am besten. Denn die Jungen seyn närrische Dinge, sie wollen immer beym Hauffen seyn.

Das 5. Capitel.

Wie und womit man die Tauben speisen, und wie man sie sonst halten soll.

Man darff den fliegenden Tauben nicht zu fressen geben, wenn das Erdreich nicht zugefrohren, oder mit Schnee bedeckt ist, denn es behilfft sich sonst wohl, und liset überall zusammen, als die Steinlein, Körnlein von Stauden im Felde, und andere Ding, davon es sich erhält. Im Winter hält es sich um die Scheuren, und suchet im Hof aus dem Stroh und Mist, was es finden kan, allein die Scheuren muß man wohl vor ihnen bewahren, darein sie des Winters so wohl als die Spatzen gern kriechen, und alda ihr Futter und Mahlzeit suchen, im Sommer findet es überall genug. Doch will man ihnen auch etwas im Winter, wenn es hart gefrohren, streuen, so mag mans thun, wiewol sie sich gern zu Hünern halten, wenn man denen streuet, so fliegen sie mit zu, will man ihnen ins Tauben-Hauß etwas streuen, so muß mans auf den Stein thun, da kein Mist ist. Weitzen und Gersten ist ihnen am besten. Haber ist den alten Tauben auch nicht böß, Erbsen und Wicken deßgleichen, sonderlich des Sommers, da man sie anderst des Sommers speisen will. Aber im Winter gibt man ihnen keine Gesäme, als Hirse, Ruben-Saamen, in Buchweitzen, daß sie dasselbige fleißig auflesen müs-

müssen, durch welche Bewegung sie sich auch ein wenig mit erwärmen.

Man solle nicht gestatten, daß viel um den Hof mit Büchsen geschossen oder geplatzet werde, denn davor erschrecken sie sehr, und werden die Jungen durch den Schall ertaubet und ertödtet. So soll man auch nicht offt zu ihnen in die Taubenhäuser oder Wohnung kommen, und sie stübern, dann sie wollen gern zufrieden seyn: Hat man aber ja etwas zu verrichten, so thue mans, wann sie zu Felde geflogen seyn, etwan um den Mittag. Das Sauffen soll man ihnen in grossen weiten Geschirren geben, daß sie sich auch darinnen baden können. Im Winter soll man sie alle, wenn Schnee ist, im Schlag behalten, dann im Schnee verschüttern sie sich leichtlich, und werden auch leichtlich aufgefangen.

XIV. Von den Katzen.

Das 1. Capitel.

Von ihrem Nutzen.

Die Katzen, ob sie gleich ein unrein und abscheulich Thier zu seyn scheinen, so haben sie doch auch ihren Nutzen. Denn gleichwie die Hunde die Diebe vertreiben, also vertreiben die Katzen die Mäuse und Ratzen, daß sie uns die Kleider nicht zernagen, das Geträide nicht vertragen und zerschroten, auch sonst andere Speise nicht berühren können, ja sie verwehren auch, daß sie nicht uns über das Bett und über den Leib lauffen, und uns mit ihrer Seiche und Koth verunreinigen können, wie denn etliche darunter sehr gifftig sind, sonderlich die Ratzen. In Wallis werden allerley heimlichen Katzen-Bälg gegerbet, und als anders Beltzwerck gebraucht, wie bey uns die wilden Katzen-Bälg.

Neben diesem, so werden die Katzen auch zur Artzney gebraucht, denn ob gleich derer Hirn gantz gifftig ist, daß sie es essen, taub und unsinnig werden; auch ihr Athem sehr schädlich, wie auch die Haare, welches diejenige in acht nehmen sollen, so allzu sehr ihre Kinder mit denselben lassen umgehen, auch wohl selbst solches thun, so ist doch deren Fleisch zur Artzeney dienlich, wie denn das eingesaltzene Katzen-Fleisch gestossen und aufgeleget, soll Pfeile, Dörner und dergleichen heraus ziehen, die sonst manchmahl mit grosser Gefahr müssen heraus geschnitten werden.

Das 2. Capitel.

Von der Katzen Natur und Eigenschafft.

Die Katz ist ein schnell und geschwind Thier, mit steigen, laufen, springen, kratzen und dergleichen, frißt allerley, und ist ein gefräßig Thier, dahero sie denn nicht gar alt wird. Zu den Fischen haben die Katzen eine sondere Begierd, wiewohl sie sich nicht gern netzen, sondern werden von dem Wasser hefftig verletzt, weil die äusserliche Feuchte wider ihre Natur ist, dahero wo solche in das Wasser geworffen und nicht bald wieder getrocknet werden, sie zu Zeiten sterben. Deßwegen sie denn gern warm liegen, in die Oefen kriechen, und auf den Feuerheerd sich offt finden lassen zumahl bey Nachts-Zeiten, welches ein fleißiger Haußwirth oder Haußfrau wohl in acht nehmen soll, und sein Gesind dahin treiben, daß die Küchen und Oefen des Abends fleißig zu machen soll, denn durch das Feuer, so an der Katzen bißweilen kleben bleibet, wenn sie damit in das Heu und Stroh kommen, grosser Schaden, geschehen kan. Sie haben ein scharffes Gesicht, daß sie des Nachts so wohl und scharff als beym Tag sehen, deßwegen sie denn gemeiniglich des Nachts die Mäuse fangen, und beym Tag schlaffen. Im Hornung belauffen sie sich am gewöhnlichsten wiewol sie es sonst in andern Monaten auch thun, sind auch neun Wochen trächtig, ihre Jungen sind Anfangs gleich den Hunden blind, wie sie auch sonst Junge in der Zahl der Hunde gebähren, als zu Zeiten eins allein, zwey, drey, auch wohl vier. Wenn sie Junge haben, dulten sie gar keine Hunde, sondern springen gleich auf sie hinauf, beissen und verletzen ihn mit ihren Klauen.

D 83. Capitel.

Wie man die Katzen erhalten und erziehen soll.

Die alten Katzen bleiben selten an dem Ort, wo sie nicht erzogen sind, wenn sie gleich auch etliche Meil Wegs geführet worden, zu mahl wenn an solchen fremden Orten Hunde sind, denn sie sich gar nicht mit solchen stellen kennen. Wer derohalben diß Vieh in seinem Haase haben will, der sehe, daß er eine junge Katze bekomme, die allererst von der Sug kommt, und ziehe solche mit Milch auf, man lesse sie auch bißweilen mit den Hunden, welche im Hause sind, spielen, damit sie derer gewohnt werden; Man muß ihnen bey Zeiten das Naschen abgewöhnen, worauf fleißige Köch Angfangs gleich sehen müssen, und wenn sie ertappet werden, das Maul nicht aufstossen, daß ihnen die Zähne ausfallen, oder entzwey brechen, denn sonst können sie nicht Määse fangen, und sind also hernach gantz und gar undienlich.

Man muß ihnen auch nicht viel zu fressen geben, wenn sie wohl mausen sollen, dann wann sie satt sind, gehen sie nicht gern nach Mäusen. Man kan sie auch verwohnen, wenn man mit ihnen zu viel umgehet, und sie herum trägt, derhalben man besser thut, daß man den Katzen ihr Mausen lässt abwarten.

Das 4. Capitel.

Welches die besten Katzen.

An der Farb hält man die für die beste Katzen, welche ihre natürliche Farb, also grau, und dabey braunschwartze Striemen haben, auch sind von Haaren, die Mayen-Katzen, als welche gern naschen,

und die Winter-Katzen, welche sich gern auf die Aschen legen und wärmen sollen, wollen etliche nicht gern haben, sondern die besten sollen die Mertzen-Katzen seyn.

Das 5. Capitel.

Wie man die Katzen zu Hauß behalten soll.

Die Katzen lauffen gern aus dem Hauß, zumahlen wenn sie rammlen, oder nicht Mäuß genug zu Hauß finden, da schleichen sie den Vögeln auf den Dächern nach, und kommen in andere Häuser. Wer derhalben eine gute Katze hat, und will, daß sie nicht auslauffe, der lasse solche verschneiden, da sie denn nicht mehr so lauffen werden, wie vorhin, sondern fein heimlich und feist werden. Man schneidet ihnen auch die Ohren ab, denn sie mögen nicht leyden, das ihnen ein starcker Lufft oder ein Tropff Wasser in die Ohren komme.

Wie man verwehren soll, daß die Katzen keine Tauben/ und andere Vögel anfallen.

Weil die Katzen gemeiniglich auch gern den Tauben und andern Vögeln nachgehen, man wolte aber gern solches verhüten, so hänge nur Rauten vor deren Häuser, dann dieses Kraut soll eine Krafft haben, die diesem Thier ganz zuwider.

Regi-

Register derer Sachen, so in diesem Vieh-Bůchlein begriffen sind.

I. Vom Ochsen.

Das 1. Cap. Vom Nutzen der Ochsen. pag. 3.
Das 2. Cap Vom Kennzeichen eines guten Ochsen, und wie man ihn kauffen soll. 4
Das 3. Cap. Von Fütterung und Wartung der Ochsen. 7
Das 4. Cap. Wie man Ochsen mästen soll. 9
Das 5. Cap. Von Erkäntnuß der Ochsen am Alter, und Merckzeichen dabey. 11
Das 6. Cap. Von Ausspannen, Brauch und Treiben der Ochsen. 12
Das 7. Cap. Von der Ochsen Kranckheiten und Cur. Als von wundgezogenen Ochsen. 15. Von der Stertzsucht. 15. Von Blattern ibid. Von Blutseichen 16. Wenn ein Ochs eine Ader verruckt oder verrucket hat. ibid. Vom Hincken, ibid. Wenn sich ein Ochs versangen hat. 17. Vom Mangel am Fressen.
Das 8. Cap. Wie man junge Ochsen auferziehen, gewöhnen, und wenn man sie schneiden soll. 17

II. Von Kühen.

Das 1. Cap. Vom Nutzen der Kühe. 19
Das 2. Cap. Vom Einkaufen und Alter der Kühe. 20
Das 3. Cap. Wie und wo das Vieh zu Winters- und Sommerszeit soll gehütet und gefüttert werden. 22
Das 4. Cap. Von Wartung der Kühe. 24
Das 5. Cap. Von Fütterung des Viehes, sonderlich im Winter. 25

Das

Das 6. Cap. Von dem gühsten oder geldem Viehe, und an welchem Ort man sie halten soll. 28
Das 7. Cap. Wenn man die Kühe zulassen soll. 31
Das 8. Cap. So eine Kuh nicht verwerffen soll. ibid.
Das 9. Cap. Was sich bißweilen für Unrath unter dem Kalben zuträgt. 32
Das 10. Cap. Wie man die Kühe warten soll, wenn sie belauffen sind. 33
Das 11. Cap. Was man den Kühen geben soll, wenn sie kalben wollen. 34
Das 12. Cap. Was man dem Vieh geben soll, wenn sie gekalbet, daß sie hernach viel guter Milch bringen. ibid.
Das 13. Cap. Von Kranckheiten der Kühe. Als: Wenn die Kühe tolle werden, 35. Von den Bihlweisen. 36 Von den Kröten. 38. Von den leysigen Kühen. 39. Wenn den Kühen die Zähne wackeln. ibid. Von thüßlichten Kühen, 39. Vom Kaderern der Kühen und Ochsen 40. Vom Blutmelcken oder Seichen. ibid. Wenn Lung und Leber faulen. 41. Vor die Mucken Bremen und ander Ungezieffer, die das grosse Vieh im heissen Sommer plagen und offt gar tödten. 42. Wenn das Vieh oder die Kälber das Auslauffen haben. ibid. Wenn ein Vieh schäbicht ist, oder gründigt, oder verwundet wird ibid. Für des tollen Hunds-Biß, und wenn die Rinder nicht wollen zunehmen. 43. Wenn das Vieh sonst kranck oder auffstößig wird. ibid. Wenn die Kühe den Haug haben. 44. Wenn ein Vieh an den Gebeinen entweder vom Gifft, oder sonst geschwollen wäre, oder hinckend würde. ibid.

III. Von

III. Von den Schaafen.

Das 1. Cap. Vom Nutzen der Schaafe. 45
Das 2. Cap. Von Wartung und Fütterung der Schaafe. 46
Das 3. Cap. Vom Schaafe-mästen. 48
Das 4. Cap. Wie man viel und gesunde Schaafe haben und behalten kan. 49
Das 5 Cap. Von Vermehrung der Schaafe. 50
Das 6. Cap. Von Kranckheiten der Schaafe. Als: Wenn ein Schaaf anstößig wird. 50. Wenn ein Schaf ganz unversehens und plötzlich kranck wird 51. Wenn ein Schaaf geschwillet. ibid. Daß einem die Schaafe allezeit frisch und gesund bleiben ibid. Wie man es machen soll, daß einem die Schaafe nicht leichtlich kranck werden. ibid. Wenn die Schaafe schnell niederfallen und sterben. 52. Von Anbruch der Schaafe. ibid. Wenn die Schaafe im Herbst an den Lebern faulen und sehr husten. ibid. Wenn die Schaafe die Engen haben. 53. Wenn sich die Schaafe oder Lämmer nach Ostern von der neuen Weide verunreinigen, oder sie die Spulwürme beissen. ib. Wenn die Schaafe wollen rotzig, schäbicht oder schorbicht werden. ibid. Vor die Darmgicht. ibid. Vor den Husten der Schaafe. ibid. Vor die Felle über den Augen. 54. Vor die Würme im Leibe, ib. Von der Lungensucht. ibid. Von bösen Fechten an den Mäulern der Schaafe. ibid. Für den Rauten, Schäbigkeit oder Schurff der Schaaffe. 55

IV. Von den Ziegen.

Das 1. Cap. Von der Ziegen Nutzbarkeit. 57
Das 2. Cap. Von der Ziegen Alter, und wie lang eine Ziegen leben. 58

Das

Das 3. Cap. Wenn eine Ziege gezickt hat und die Milch verleurt. ibid.
Das 4. Cap. Wen eine Ziege nicht fressen wollen. ib.
Das 5. Cap. Wenn die Ziegen sonst kranck werden. ib.
Das 6. Cap. Von der Wassersucht der Ziegen. 60

V. Von den Böcken.

Beschreibung der Natur und Eigenschafften. 60

VI. Von den Schweinen.

Das 1. Cap. Vom Nutzen der Schweine. 62
Das 2. Cap. Von Mastung der Schweine. 63
Das 3. Cap. Vom Merckzeichen der Schweine, ob sie kranck oder gesund seyn. 65
Das 4. C. Von den Gifft in der Fasten einzugeben. 66
Das 5. Cap. Schweine Winter und Sommers-Zeit in Acht zu nehmen. 67
Das 6. Cap. Von Kranckheiten der Schweine. Als: Vom Gifft zu entledigen 68. Bräune an Schweinen ib. Wolffszähne. ib. Kropff der Schweine. ib. Ranckkorn. 69. Schweine so vorfangè. ib. Schweinen die Läuse zu vertreiben. ib. Schweine, so Finnen haben. 70. Vor den Maden in den Ohren zu bewahren. 71. Sch. so von heissen Fressen kranck werden, zu helffen. 72. Schw. durchs ganze Jahr gesund zu erhalten. ibid. Schweine daß sie nicht sterben, zu bewahren. ib. Schweine das brechen zu vertreiben. 73 Sie zu purgiren. ib. Wie offt und womit sie zu purgiren. ib. Schweine, wenn sie kranck werden zu heilen. 74. Im Schweinsterben Artzney. 75. Schw. daß sie sich reinigen, einzugeben. 76. Toller Hunde Biß an Schw. ibid. Schweinen den Spat zu vertreiben. ib. Seuche zu vertreiben durch Recept. ib

VII. Von den Hunden.

Das 1. Cap. Von Nutzen der Hunde. 76

Das 2. Cap. Von Merckzeichen guter Hunde. 77
Das 3. C. Von der Farb eines Hauß- und Viehunds. 78
Das 4 Cap. Von den Jagd und Leit Hunden. ibid.
Das 5. C. Wie man junge Hunde gewöhnen soll. 79
Das 6. Cap. Von Kranckheiten der Hunde. Als: Augenwehe der Hunde. 82. Vor die trieffende Augen. 83. Böser Halß an Hunden. ib. Verlornen Athem wieder zu bringen. ib. Hunde so verwundt seyn, zu heilen. ibid. Würme in den Schäden. 84. Dörner auszuziehen. ib. Hunde so verdorren. ib. Räudigkeit der Hunde. ib. Hunden die Flöhe zu wehren. 85
Wie ein wütender Hund zu erkennen. 85
Vom Windspiel. 85
Wie man gute Jagd-Hunde bekommen kan. ibid.

VIII. Von den Hünern.

Das 1. Cap. Vom Nutzen der Hüner. 86
Das 2. Cap. Von Wartung der Hüner. 87
Das 3. Cap. Daß die Hüner viel Eyer legen. 88
Das 4 Cap. Von Kranckheiten der Hüner: Als: Vom Zips der Hüner. 89. Hüner die Läuse zu vertreiben. 90. Durchlauffen der Hüner. ibid.
Wenn die Hüner im Sommer sterben. ibid.

IX. Von Gänsen.

Das 1. Cap. Vom Nutzen der Gänse. 91
Das 2. Cap. Vom Merckzeichen guter Gänse. 91
Das 3. Cap. Gänser von einer Gans zu erkennen. 92
Das 4. Cap. Von Gans-Ställen. ibid.
Das 5. Cap. Von Ausbrütung der Gänsen. ibid.
Das 6 C. Wie man junge Gänßlein warten soll. 97
Das 7. Cap. Wie man sie erhält und mästen soll. 97
Das 8. Cap. Von Kranckheiten der Gänse. Als: Vom Zips. 98. Gänse von Mucken gebissen, sterben. ibid. Läuse zu vertreiben. ibid.

X. Von

X. Von Endten.

Das 1. Cap. Vom Nutzen der Endten. 99
Das 2. Cap. Wo sie am besten zu halten. ibid.
Das 3. Cap. Vom Endten-Stall. 100
Das 4. Cap. Vom Mehren oder Brüten der Endten, und Aufziehung der jungen Endten. ibid.
Das 5. C. Endten ohne grosse Unkosten zu erhalten. 101

XI. Von Hahnen.

Das 1. Cap. Von dessen Natur. 102
Das 2. Cap. Welche man für die besten zu halten. 103
Das 3. Cap. Der Hahnen Nutzen und Artzney. 105

XII. Von Capaunen.

Das 1. Cap. Wie man einen Hahn soll castriren 106
Das 2 Cap. Wie man die Capaunen speisen soll. 107
Das 3. Cap. Wie man einen Capaunen abrichten soll, Das er junge Hüner ausbrütet. 108
Das 4. C. Was ein Capaun in der Artzney nütze. 109

XIII. Von Tauben.

Das 1. Cap. Vom Nutzen der Tauben. 110
Das 2 Cap. Von Eyer legen und Ausbrütung der Tauben. 111
Das 3. Cap. Von Tauben-Häusern und ihren Eigenschafften. 112
Das 4. C. Tauben zu gewöhnen daß sie bleiben. 114
Das 5. Cap. Wie und womit man die Tauben speisen, und wie man sie sonst halten soll. 116

XIV. Von Katzen.

Das 1. Cap. Von der Katz und ihrem Nutzen. 118
Das 2. C. Von der Katzẽ Natur und Eigenschaft. 119
Das 3. Wie man Katzen erhaltẽ und erziehen soll. 120
Das 4. Cap. Welches die besten Katzen. ibid.
Das 5. Den Katzen Tauben und Vögel zu wehren. ib.

E N D E.

Ldw

Viehbüchlein

(50)

K

4W018 (8T)

40 7327
17644

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neu vermehrtes Vieh-Büchlein darinnen die Beschreibung, wie auch die meisten Krankheiten und darwider dienende Artzneyen der Rinder, Schaafe, Ziegen, Schweine ... zu finden ; Männiglichen, insonderheit aber den Hauss-Vättern zu Nutz und Fleiss colligiert und beschrieben

Augspurg 1779

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Ldw 848
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11266571-0
VD18 12345962-001